Alkohol im Spiegel der Postkarten

- Warum sammeln Suchtberater Postkartenmotive?
- Saufen und sich berauschen: Ein menschliches Grundbedürfnis
- Kinder als alkoholische Werbeträger
- Der Alkoholmissbrauch wird zum gesellschaftlichen Problem
- Der Kampf gegen den Alkohol - Die Nüchterheitsbewegungen
- Alkoholfreie Ersatzgetränke - z. B "Bier", Kaffee und Brause
- Kampf der Brauwirtschaft um den Bierabsatz
- Sinalco - Eine alkoholfreie Erfolgstory
- Klassenkämpfe an der Alkoholfront
- Der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund
- Das Blaue Kreuz
- Der Kreuzbund

http://www.ak-trinken.de/#

Warum sammeln Suchtberater Postkartenmotive?

Als wir unser Projekt "Lieber-Weniger" (ein Angebot für nicht abhängige Trinker zum kontrollierten Alkoholkonsum: www.lieber-weniger.de) vor einigen Jahren begannen, suchten wir auch nach originellen Bildern zum Alkoholkonsum, mit denen wir unser Angebot dekorieren konnten. Dabei stießen wir auf eine unübersehbare Menge von Ansichtskarten, die in einer teilweise drastischen Manier herrlich einprägsame Bilder über das Trinken und seine Auswirkungen lieferten.

Natürlich hatten die Produzenten dieser Karten nicht im Traum daran gedacht, einmal als Stichwort-, oder besser gesagt "Bildgeber" für die Suchtprävention zu dienen. Doch ob auf den frühen Postkarten um die Wende zum 20. Jahrhundert oder auf den Ansichten der Motivkarten

heutzutage, immer wurde auch die bedrohliche Seite des Alkohols gezeigt. Und diese diente und dient den Traditionalisten der Suchtprävention als permanente Abschreckung vor den Gefahren des Alkoholmissbrauchs. Allerdings mit wenig Erfolg und das gilt auch für andere Rauschmittel; Menschen mit Schockmethoden daran zu hindern etwas zu tun, hat selten funktioniert.

Dass der Alkohol die Wahrnehmung .der Konsumenten verändert, ist eine Binsenweisheit. Genau deshalb wird er ja getrunken. Aber erst die bedrohlichen Folgen des Missbrauchs wie gestörte Wahrnehmung, Gleichgewichts- und Sprachstörungen, Aggressivität, Realitätsverlust, physische Erkrankungen und schließlich Sucht, machen deutlich, wie gefährlich der unkontrollierte Umgang mit Alkohol ist. Diese Folgen finden wir - in teilweise recht drastischen Bildern - auf den Alkohol- bzw. Bierpostkarten wieder.

Kurzum, eine einprägsamere Demonstration individueller und gesellschaftlicher Trinkgewohnheiten hätten wir uns nicht wünschen können. Und wo der erhobene Zeigefinger mancher Pädagogen ergebnislos vor den Folgen des Suffs und den Qualen der Sucht warnt, da leisten zahllose Postkarten das Gleiche mit mehr Witz und Originalität. Der unvoreingenommene Betrachter müsste sich eigentlich beim Anblick dieser Bilder fragen, warum man so ein solches Teufelszeug trinken soll, das Menschen unfreiwillig einen derartigen Kontrollverlust beschert. Aber da (fast) jeder Betrachter weiß, welche angenehmen und erwünschten Seiten der Alkohol hat, funktioniert keine Abschreckung, sei sie noch so glaubhaft, dramatisch oder komisch.

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Alkohol-Postkarten - König Alkohol durch die komische Brille betrachtet

Das für uns Wesentliche dieser Bilder liegt in ihrer ungewollten, doppeldeutigen Komik. Bei aller verständnisvollen Ironie über die drastischen Auswirkungen des Alkoholkonsums ist die Dramatik, die für den Einzelnen und seine Umwelt aus dem Suff und der Sucht erwächst, immer mit im Bild. Dass es sich hierbei womöglich um eine - wenn auch versteckte - Warnung handelt, muss jeder Betrachter selbst für sich entscheiden. Die Motive der Karten treffen unzweifelhaft den Nagel, sprich den Suff und seine Folgen auf den Kopf.

Ob damit der Alkoholismus, also der krankhafte Umgang mit Alkohol gemeint ist, oder nur ein temporärer Ausrutscher bleibt bei den meisten Karten offen. Ohnehin ist dies ein Prinzip der postkartlichen Darstellung, Adressat wie Absender können sie so oder so verstehen. Hier manifestiert sich die grundsätzliche Schwierigkeit, wie man einen bedingten Alkoholmissbrauch gegen dauerhaftes Suchtverhalten eigentlich abgrenzen soll.

Als Suchtberater werden wir immer wieder mit Äußerungen konfrontiert wie diesen:

"Woher soll ich denn wissen, ob jemand ein Alkoholproblem hat; vielleicht hört der ja schon morgen wieder auf zu trinken, oder übermorgen...? Und dann steh ich da und bin der Dumme, weil ich einen Menschen diffamiert habe?" Dieser Konflikt spiegelt sich auch in den Motiven der Postkarten wider. Was vermittelt sich z. B. dem Betrachter oder der Betrachterin mit der Abbildung links?

Wer schlecht gelaunt ist, der trinkt Bier, das beruhigt die Nerven und schon wird die Stimmung besser. Mit dieser "alkoholischen Psychologie" warb in den 50er Jahren die deutsche Brauer-Gemeinschaft ganz direkt für den Absatz ihrer Produkte, wie diese Karte zeigt:

Betrachtet man die Botschaft der vorherigen Karte genauer, so geht es hier um einen Beschäftigten, der, offenbar morgens häufig schlecht gelaunt und ausgerechnet in seiner Funktion als Vorgesetzter, schon in der Frühe Alkohol trinkt. Nicht nur für Suchtfachleute ist morgendliches Alkoholtrinken ein deutliches Zeichen für Missbrauchsverhalten.Offensichtlich ist der Vorgesetzte schon bekannt dafür, dass er morgens trinkt, weil er sonst ungenießbar ist.

Das spricht für einen Gewohnheitstrinker, der seine Aufgaben nicht mehr nüchtern bewältigen kann und dem es inzwischen auch gleichgültig ist, was seine Mitarbeiter über ihn und seinen Alkoholkonsum denken. Es ist nahe liegend, dass seine schlechte Laune ein Zeichen für eine Entzugssymptomatik ist, die erst durch die erneute Zufuhr von Alkohol verschwindet. Dies alles sind erkennbare Hinweise für eine schwere Alkoholproblematik.

Auch diese Karte lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

Die Maßlosigkeit (im doppelten Sinne) mit der dieser Konsumenten trinkt, spricht für einen gravierenden Kontrollverlust und sein Bauch besiegelt nachhaltigen und dauerhaften Biergenuss. Für einen bewussten und kontrollierten Umgang mit Alkohol spricht dieses Bild jedenfalls nicht.

Gleichwohl kann man beiden Karten auch keine abschreckende Intention unterstellen. Figuren wie Umständen wirken dermaßen überzeichnet, dass ein konkreter Realitätsbezug absurd erscheint.

"Personen und Handlung sind frei erfunden"

Diese Voranstellung bei manchen Romanen, deren deutlicher Bezug zur Realität unübersehbar ist, wegen mangelnder Beweisfähigkeit aber sicherheitshalber in die Aura der Fiktion gerückt wird, könnte auch auf jeder dieser Ansichten stehen.

Der Wink mit dem Zaunpfahl ist allerdings unübersehbar, wem er auch immer gelten soll. Hier helfen bisweilen die Begleittexte und Kommentare, die auf den Karten verewigt sind, weiter. Wir werden diese in einem gesonderten Abschnitt - soweit die Karten postalisch gelaufen sind und die Texte sich noch entziffern lassen - genauer betrachten.

Unzweifelhaft ist ein relatives Verständnis erkennbar, das dem Betrachter für außer Kontrolle geratene (männliche) Trinker abverlangt wird und das die Folgen des Missbrauchs als bloße temporäre Erscheinungen interpretiert. Dieser Botschaft werden wir bei zahlreichen Motiven unserer Postkartensammlung immer wieder begegnen.

Schadenfreude ist die beste Freude

Ein spezifisch menschliches Gefühl das durch diese Art der Postkarten berührt wird, sollte hier allerdings nicht unerwähnt bleiben. Es handelt sich dabei um eine Empfindung die eher in den niederen Regionen menschlicher Emotionen angesiedelt ist und der man sich nicht gerne rühmt. Gleichwohl funktioniert sie als erfolgreiche Methode sich von unliebsamen Erscheinungen zu distanzieren: die Schadenfreude.

Doch egal welche Absichten oder Assoziationen die Postkartenproduzenten damals beabsichtigten oder heute verfolgen, primär ging und geht es ihnen um den bestmöglichen Absatz ihres Produktes. Damit unterscheiden sich die Ansichtskarten nicht substantiell von Werbemaßnahmen der Alkoholbranche. Anzeigen in Zeitungen, im Kino oder Fernsehen sollen den Verkauf einer spezifischen Getränkemarke ankurbeln und den Absatz des Alkoholkonsums insgesamt fördern.

Dazu bedarf es der positiven Identifikation der potentiellen Kunden mit dem Produkt und seinem Grundstoff. Darstellung von außer Kontrolle geratenen Säufern, permanent Berauschter, die ihre Umwelt nicht mehr begreifen und beziehungsgestörter Alkoholiker sind dafür nicht geeignet. Ansichtskarten dagegen können auch die unzähligen Ausfallerscheinungen alkoholischen Missbrauchsverhaltens dokumentieren; wenn sie dem Betrachter nur das Gefühl geben, die anderen, nicht sie selbst, seien die Versager. Oder das Motiv auf der Karte erscheint so überzogen, dass jeder Gedanke an einen Vergleich mit dem eigenen Trinkverhalten geradezu grotesk anmutet.

Dieser komische Wink mit dem Zaunpfahl, diese doppelten Botschaften, diese eindeutigen Zweideutigkeiten, die klare Unklarheit, wer oder was mit der Abbildung denn eigentlich gemeint sei, ist der Trick mit dem sich offenbar prima Geschäfte machen lassen.

So wurden neben den typischen Landschafts- und Stadtansichten die Karten z.b. mit künstlerisch wertvollen, humorvollen, witzigen oder zweideutigen Motiven ausgestattet, um das Kaufinteresse potentieller Kunden anzuregen. Versucht man eine systematische Einteilung der Karten vorzunehmen, so sind Motive und thematische Schwerpunkte wegen ihrer Vielzahl und Unübersichtlichkeit für unsere Betrachtung wenig sinnvoll. Gleichwohl werden solche Einteilungen von Sammlern und professionellen Postkartenanbietern gerne angewendet, da dieses Verfahren ein Höchstmaß an Differenzierung der Karten ermöglicht.

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Die Postkarte - Botschaften in Bildern

Für eine Annäherung an die (Verkaufs-)Motive der Hersteller und die Absichten der Käufer, sind diese Unterscheidungsmerkmale unbrauchbar. Um etwas über die Vorlieben von Menschen zu erfahren, warum sie ganz bestimmte Motive kaufen und versenden, eignen sich andere Kategorien besser. Motive für Kauf- und Versand sind fast immer ein besonderes Mitteilungs- und Informationsbedürfnis. Die typische Urlaubspostkarte steht dabei als Synonym für das Verlassen der Normalität, der Alltagsroutine, der Arbeitsfron und symbolisiert Abwechslung, Ausnahme und Außergewöhnlichkeit. Gleichzeitig soll mit der Auswahl des Motivs Einfallsreichtum und Originalität unter Beweis gestellt werden. Diesen Botschaften folgt die überwiegende Masse der Ansichtskarten.

Fünf Gruppen möchten wir in diesem Zusammenhang unterscheiden:

Informationskarten

- **über Aufenthalts- resp. Urlaubsort,** klimatische Situation und landschaftliche Bedingungen des Absendeortes (Bild- oder Fotokarte). Die unterschwellige Botschaft dieser Karten lautet:"Seht her wie toll wir es hier haben und ihr müsst zuhause bleiben..."
- Die sachliche Information über den Urlaubsort ist gekoppelt mit einer emotionalen Komponente, dem Gefühl der Schadenfreude, das auf die Erzeugung von Neidgefühlen setzt.

Ulkkarten	• **über den Urlaubsort.** Gern genommenes Beispiel für diese Sorte ist die schwarz eingefärbte Karte mit dem Text "Nachtstimmung in XY"; in diese Kategorie gehören auch die gezeichneten Karten mit karikatur- oder comicähnlicher Gestaltung. • Botschaft: "Wir lassen es ganz locker angehen, die Stimmung kann nicht besser sein, wir sind super drauf". Auch hier ist der emotionale Aspekt ein beabsichtigter Teil der Botschaft, der durch die Karte vermittelt werden soll (s. o.).
Ulkkarten	• **ohne Bezug zum Urlaubsort:** Stimmungsbezogene Comic-Karte, die Auskunft über die Befindlichkeit gibt oder Aufschluss über die Bedürfnisse des Absenders zulassen. Z. B. "Hier können wir saufen bis zum Abwinken!" • Auch in diesem Fall lautet die Botschaft, hier ist man befreit vom Alltagsstress und Zwang der Verpflichtungen, hier kann man die Sau `rauslassen!
Botschaftskarten	• **als Medium und Überbringer von besonderen, z.b. intimen Nachrichten** (Hoffnungen, Bekundungen, Geständnissen, Entschuldigungen, Glückwünsche, Danksagungen) eingesetzt. Häufige Anlässe: Jubiläen, Erkrankungen, Geburts- und Todestage usw. • Botschaft: Höflichkeits- oder Zuneigungsbeweis, Kontakt- oder Beziehungswunsch, positiv bestimmtes Verhalten mit Erinnerungseffekt
Botschaftskarten	• **als persönliches, soziales, gesellschaftliches oder politisches (Glaubens-) Bekenntnis;** häufig mit einer paradoxen Bild-Text - Kombination (eine in den letzten Jahren boomende Ansichtskartenrubrik); • Botschaft: Bezeugen von Individualität, Originalität, Humor, Lockerheit, Ideenreichtum, Kreativität, Ausdrucksstärke, künstlerischem Niveau oder politischem, pädagogischem oder sonstigem Bekenntnis mit dem Ziel Aussagen und Ansichten über sich selbst zu vermitteln; die Botschaft der Karte wird zum Medium für individuelles Marketing. • Ein spezielles Paradoxon dieser Karten besteht häufig in der Identität zwischen Absender und

virtuellem Empfänger: manche Karten werden gar nicht verschickt, sondern nur gekauft, um sie zu behalten. Sie zieren dann - gelegentlich auch öffentlichkeitswirksam platziert - Türen oder Wände in Büros, Treppenhäusern oder Wohnungen und dienen als individuelles Erkennungs- und Markenzeichen ihrer Benutzer.

Zusätzlich zu den ein- oder doppeldeutigen vorgegebenen Ansichten der Karten, kombinierten die Absender die vorhandenen Motive mit eigenen, mehr oder weniger originellen Botschaften oder greifen gleich auf vorgefertigte Text-Bild-Kombinationen zurück.

Mit dem boomenden Angebot dieser Karten kommen ihre Hersteller den aktuellen Bestrebungen nach persönlichem Marketing, Bedürfnissen nach Einmaligkeit und Auffälligkeit um jeden Preis nach und bedienen einen grassierenden Mangel von Originalität und Ideen bei den Absender. Fastfood im Kommunikations- und Mitteilungswesen: E-Mails und SMS statt Briefen, Vordrucke statt Selbstverfasstem.

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Einiges über die Geschichte der Postkarte

Fast jeder hat schon einmal Postkarten verschickt um Kollegen, Freunden, Verwandten oder wem auch immer, auf mehr oder weniger originelle Weise, Mitteilungen zu machen, seine Meinung zu dokumentieren oder Kontakte zu pflegen. Selbst im Zeitalter der elektronischen Post erfreut sich dieses vielseitige Kommunikationsmedium immer noch großer Beliebtheit.

Auch wenn die Urlaubsgrüße zuweilen von Meldungen platter Befindlichkeiten und profanen Menubeschreibungen nur so strotzen, muss wenigstens kein Empfänger die Ansichtskarte als heimlichen Virenträger, Hackerangriff und Passwortknacker fürchten. Und wer zweideutige Bild- und Wortbotschaften auf die Reise schickt, offenbart unfreiwillig tiefere Einsichten in seine Absenderpsyche, als die Ansichten der Karten auf den ersten Blick scheinen lassen (von solchen doppelten Botschaften wird im Weiteren noch öfter die Rede sein). Schließlich ist der Empfänger doch erfreut, dass seiner gedacht worden ist.

Das war allerdings keineswegs immer so. Bis 1840 nämlich mussten die Empfänger von Postsendungen auch noch für den Erhalt derselben bezahlen. Dieses seltsame Verfahren ließ in England einem gewissen Sir Rowland Hill keine Ruhe. Er wusste genau, warum er 1840 eine Reform der Postgebühren einleitete: "Schon frühzeitig wurden mir die schrecklichen

Nachteile der Armut bewusst, meine Mutter hatte ständig Angst, der Briefträger könnte eine Sendung bringen und sie hätte nicht genügend Geld, die Gebühren zu bezahlen."

So erschienen am 1. Mai 1840 Briefumschläge, bei deren Verkaufspreis das Porto inbegriffen war und die vorderseitig mit einem Bild der Brittania und einem geflügelten Boten geschmückt waren. Diese dekorativen Briefumschläge waren die eigentlichen Vorläufer der heutigen Ansichtskarten.

Die erste "echte Postkarte" wurde am 1. Oktober 1869 im damaligen Österreich-Ungarn herausgegeben. Die Idee dazu hatte Dr. Heinrich von Stephan, der spätere Gründervater des Weltpostvereins; er wollte den Postkunden ein festes Formular in Briefgröße anbieten, das direkt beschriftet und ohne Umschlag verschickt werden konnte. Allerdings brauchte seine Idee noch einige Zeit ehe sich die Postkarte auch in Deutschland zu einem beliebten Kommunikationsmittel entwickelte. Die grenzpolitische Kleinstaaterei und die Befürchtung, dass unbefugte Personen die offen versandten Postkarten lesen würden und von dem Inhalt unberechtigt Gebrauch machen würden, hemmten anfänglich ihre Ausbreitung.
Doch die Möglichkeit mit geringem intellektuellen Aufwand, Mitteilungen zu verschicken oder schließlich ganz allein ein Bild für sich sprechen zu lassen, verhalf dem neuen Medium zu einem Massenphänomen. Dazu trug auch die technische Gestaltung und Materialvielfalt der Karten bei, die sich mit Relief- oder Transparentprägung, Goldtiefdruck und der Verwendung von Stoffen wie Sand, Seide oder Plüsch zu einem ästhetischen Gesamtkunstwerk entfalteten.

Die Ansichtskarte wirbt mit sich selbst und den Wünschen und Sehnsüchten ihrer Käufer. Obwohl das Medium AK, kaum dass es auf den Markt kam, ein Selbstgänger war (schon 1899 wurden in Deutschland 88 Mio. AK produziert), zeigt diese Karte welche Wünsche und Illusionen mit ihr bedient wurden. Die Bildunterschrift „You are taking too many liberties“ also „Du nimmst Dir zu viele Freiheiten“ lässt deutlich die Anspielungen der Käufer, d.h. i. d. R. auch der Sender, auf die große weite Welt erkennen. Und die Karte ist der Beweis dafür, dass man auch dort war oder sie regt die Phantasien der Adressaten an, womöglich ihren heimlichen Neid, dass man da auch hin möchte. Dorthin wo man sich Entspannung, Unterhaltung, Konsum, eben die große Befreiung vom Alltagsstress und Arbeitseinerlei erhofft.

(engl. AK ca. um 1920)

Bis ins Jahr 1905 war die Rückseite der Karte nur der Anschrift vorbehalten. So wurden die Bilder quasi zum Medium für persönliche Botschaften, Meinungen und Informationen. Wem das nicht ausreichte, der quetschte in den freien Raum zwischen der Anschrift seine persönlichen Mitteilungen. Erst nach 1905 wurde eine geteilte Rückseite eingeführt, die nun auch den offiziellen Platz für private Informationen einräumte.

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Die Ansichtskarte als "Ansichtssache" des Absenders

Kaum war die Post- bzw. Ansichtskarte auf dem Markt, schon wurde sie mit der liebsten (Freizeit-) Beschäftigung der Deutschen (vergl. auch die folgenden Abschnitte über die Geschichte des deutschen Durstes) dekoriert: dem Trinken von Alkohol und hier insb. dem Konsum von Bier. Eine der ersten Postkarten in Deutschland, die damals noch offiziell "Deutsche Reichspost Privatganzsache" hieß, hatte auf ihrer Rückseite einen Mann mit einem großen Bierkrug abgebildet.

Seitdem wurden Ansichtkarten tausendfach mit den Trinkgewohnheiten der Deutschen geziert. Auf Postkarten wurde getrunken und genossen, gesoffen und getorkelt; nichts wurde ausgelassen was den Konsum von Alkohol gleichzeitig so beliebt wie gefürchtet macht.

Wer solche Karten nicht nur kauft, sondern auch noch verschickt, offenbart damit mehr über sich selbst, als ihm lieb sein kann. Wer seine Adressaten mit den Peinlichkeiten alkoholischer Trinkexzesse konfrontiert, operiert mit dem Mittel der Anspielung - ob er will oder nicht.

Entweder man meint sich selbst; diese Art von plumper Koketterie mit dem Missgeschick oder eines idiotischen Stolzes über vertilgte Alkoholmengen kommt gar nicht so selten vor. Am deutlichsten wird diese Variante an den sog. **Bekenntniskarten**, das sind Karten, die entweder die getrunkenen Kapazitäten sozusagen notariell beglaubigen oder die verborgenen Sehnsüchte der

Bierliebhaber offenbaren:

Eine spezifische Abart (dieser Begriff ist durc haus im doppelten Sinne zu verstehen) der Bekenntniskarten haben wir in der Anspielung auf das **christliche Glaubensbekenntnis** gefunden. Anstelle des **"Vater-Unser"** wird dort von einem **"Bier-Unser"** in einer alkoholischen Eindeutigkeit gestammelt, dass sich jeder weitere Kommentar dazu erübrigt.
Die andere Variante der Anspielung richtet sich verschlüsselt oder direkt an den Adressaten der Karte. Wirklich eindeutig in der Abgrenzung zwischen Absender und Empfänger sollen die Motive aber ohnehin nicht sein. Der Ulk besteht ja gerade in der Anspielung die offen lässt, wen der Absender denn wohl gemeint haben mag - es sei denn, er schreibt einen unmissverständlichen Begleittext (solche schriftlichen Eindeutigkeiten haben wir aber auf keiner einzigen der uns verfügbaren Karten gefunden).

Eine Ausnahme sind selbstverständlich die Karten der Abstinenz- und Selbsthilfebewegung "Guttempler"[1], die in ihrer Unmissverständlichkeit keiner Interpretationen, was wie gemeint sein könnte, mehr bedürfen.

Rezeptur für Pharisäer

Dass gerade die Verfasser solcher Motive, die Protagonisten der Abstinenzbewegung, zur Zielscheibe von Spottkarten wurden, überrascht nicht [2]. Wer die Entgleisungen Betrunkener zum Propagandafeldzug für seine Erzeugnisse benutzt und augenzwinkernd mit der enthemmenden Wirkung des Suffs kokettiert, der will sich nicht von einigen Nüchternheitsaposteln den Spaß verderben lassen. In der Politik machen sich die Kontrahenten gerne gegenseitig unglaubwürdig; die Freunde alkoholischer Exzesse veralbern die Abstinenzler als Pharisäer [3].

Dieser Konflikt zwischen Alkoholpropagandisten und Abstinenzlern findet nun schon seit fast 200 Jahren statt, als sich die ersten Alkoholgegner in Vereinen und - meist christlich orientierten -

Zusammenschlüssen organisierten [4].

Die Vorliebe im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert für lyrische Erzeugnisse und einprägsame Verse veranlasste z.B. eine Bremer Abstinenzvereinigung unter dem Titel "Wer ist sein eigener Feind?" zu folgendem Gedicht:

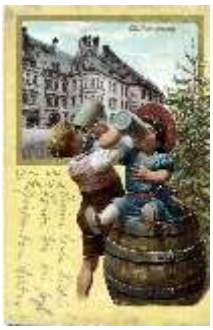
Wer ist der Mann, der matten Blickes,
Gedunsenen Gesichts dort vor uns wankt?
Ist es das Werk des harten Missgeschickes,
Dem schuldlos dieses Siechtum er verdankt?
Ach, dieser Mann ist der Gesundheit Feind;
Er ist ein Säufer, lieber Freund!

Wer ist der Mann, der in zerlumptem Rocke,
Mit bloßen Füßen vor uns geht?
Sein ganzer Reichtum sind wohl, nebst dem Stocke,
Die Lumpen drin er geht und steht?
Ach dieser Mann ist seines Wohlstands Feind;
Er ist ein Säufer, lieber Freund!

Wer ist der Mann, von böser Schar umgeben,
Die höhnisch ihn zu kränken sich bemüht?
Der hat fürwahr ein herbes Loos im Leben,
Auf den der Pöbel noch verachtend sieht!
Ach dieser Mann ist seiner Ehre Feind;
Er ist ein Säufer, lieber Freund!

Wer ist doch der, den schnellen Schritts man eben
So unbetrauert auf den Kirchhof fährt?
Ihm fehlten sicher Freund hier im Leben;
Man hätt` ihn sonst im Tode mehr geehrt,
Ach dieser Mann war stets sein eigner Feind;
Er war ein Säufer, lieber Freund! [5]

In dieser Auseinandersetzung wurde und wird mit harten Bandagen gekämpft, schließlich geht es um nicht weniger als Absatzmärkte und Profit. Dafür sind auch die gegenseitige Diffamierung und Verunglimpfung probate Mittel [6] und selbst



vor dem Einsatz von Kindern zur Ankurbelung des Alkoholkonsums schreckte niemand zurück .[7]

Die Kampagne der heutigen Alkoholindustrie mittels Alco-Pops ihren Kundenkreis auch auf Minderjährige auszudehnen, ist die logische Fortsetzung dieser Politik. Sie demonstriert eine moderne, bedenkenlose Vermarktungs- und Werbestrategie, so früh wie möglich neue Konsumenten zu gewinnen, indem jugendliches Geschmacksniveau und der Wunsch erwachsen zu sein, skrupellos ausgenutzt werden. (Vergleich Alco-Pops, Absatz Kinder als Werbeträger der Alkoholwirtschaft.)

Vor diesem Hintergrund sind Alkoholpostkarten auch immer Ausdruck einer – überwiegend unbewussten – Parteinahme für oder gegen den Alkoholkonsum. Je eindeutiger die Motive und Texte sind, umso klarer positioniert sich auch der Käufer oder Absender der Karten. Die überwiegende Mehrzahl der Karten ist in ihrer Zuordnung allerdings nicht eindeutig und lässt den Betrachtern einen breiten Interpretationsspielraum. Auch wenn die überzeichnete Darstellung alkoholisierter und außer Kontrolle geratener Säufer mit all ihren peinlichen und tragischen Verhaltensweisen eine unübersehbar kritische Komponente enthält. Doch statt eines mahnenden Zeigefingers droht dem Betrachter allenfalls ein ironisierender Wink mit dem Zaunpfahl, von dem man weder weiß, wie er gemeint ist, noch wem er gelten soll. Genau das macht den Reiz dieser Karten und ihre Beliebtheit bei den Käufern aus.

---

[1] - Die Guttempler sind eine 1851 in den USA entstandene protestantische Gruppierung, deren Hauptziel in der Erlangung einer alternativen, christlichen, alkohol- und drogenfreien und Lebensform besteht. Sie sind analog der Freimaurerbewegung ein straff organisierter Orden mit einem eigenen Laufbahn-, Gesetzes- und Gerichtswesen. (Hasso Spode, Die Macht der Trunkenheit, Opladen 1993, S. 219ff)

[2] - So heißt es in einem Hamburger Spottvers wider die Abstinenzler:

"Beer gifft Slag und Wien gifft Gicht,

Branntwien Kopper in`t Gesicht,

Dat wat de Minsch noch drinken kann,

Is Boddermelk, de nährt den Mann."

Frei übersetzt: Wer Bier trinkt, den trifft der Schlag, vom Wein kriegt man Gicht, Branntwein treibt einem Kupfer ins Gesicht, Das einzige was ein Mensch noch trinken kann, ist Buttermilch, die ernährt den Mann. Zitiert in Kurt Grobecker "O Bier Du schmeckest fein" - Hundert Jahre Holstenbrauerei, Hamburg-Altona 1979

[3] - u.a. auch bekannt als hochprozentiger Kaffee dessen Alkoholgehalt durch die schwarze Farbe und ein Sahnehäubchen getarnt wird

[4] - vergl. Abschnitt "Der Alkoholmissbrauch wird zum gesellschaftlichen Problem".

[5] - Der Feind im eigenen Lager - Ein Warnungsruf; Verlag des Tractathauses, Bremen 1873

[6] - Manche Mäßigkeitsvereine sahen sich massiver Bedrohung ausgesetzt. So kam es z.B. im Januar 1841 zu einem regelrechten Tumult: - Der Versammlungsort des Vereins gegen

das Branntweintrinken wurde von einem "besoffenen Pöbelhaufen" gestürmt und zum "Schauplatz eines wilden Bacchanals" gemacht. Nachdem das Mobiliar auf die Straße und von dort in den Fleet geflogen war, zog man vor die Wohnungen der Vorstandsmitglieder und wütete mit "vandalischer Rohheit" in den Straßen. (Hasso Spode, a.a.O., S. 187)

[7] - vergl. Abschnitt „Kinder als alkoholische Werbeträger“

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Warum sind Alkohol und Saufgelage so beliebte Postkartenmotive in Deutschland?

"Mach dich nicht selber hilflos durch Trinken in der Kneipe, damit sich die Worte deiner Rede nicht wiederholen und aus deinem Mund hervorquellen, ohne dass du weißt, dass du sie geäußert hast. Du fällst hin, brichst dir die Knochen und keiner deiner Saufkumpane gibt dir die Hand, um dir zu helfen. Sie werden aufstehen und sagen: `Raus mit dir du Trunkenbold!`"

So warnten schon vor ca. 3500 Jahren die Ägypter mit ihren bildhaften Hieroglyphen vor den Folgen des alkoholischen Rausches. Seit Menschen den Alkohol und seine Rauschwirkungen schätzen und seine unkontrollierbaren Seiten fürchten gelernt haben, bildeten sie sich und ihre Erfahrungen mit dem Trinken ab. Bildliche Darstellungen über den Alkohol und seine berauschenden Wirkungen gibt es also schon sehr lange.

Die Griechen (sofern sie nicht gerade Spartaner waren) und Römer - allen Sinnesfreuden ohnehin uneingeschränkt zugetan - hatten sich mit Dionysos, resp. Bacchus eigens ihre offiziellen Götter des Weines und des Rausches geschaffen, denen sie gerne und ausgiebig huldigten. Abbildungen und Inschriften auf Vasen, Krügen und

Grabbeigaben zeugen von ihren ausschweifenden Trinkgewohnheiten und Rauscherlebnisse.

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

aufen und sich berauschen - ein menschliches Grundbedürfnis...

Auch das Mittelalter war voll von Bildern wie die Menschen innerhalb ihrer sozialen Gruppen, in denen sie lebten, tranken, sich zuprosteten oder unter den Tisch soffen: Bauern und Handwerker, die in ihrem arbeitsreichen und armseligern Leben ohnehin nicht viel zu lachen hatten, ließen sich dann auf Festen und Feiertagen nicht selten bis zum Überlaufen vollaufen:

Der Klerus sah sich indessen lieber beim Verkosteten des Weines oder beim Abschmecken des Bieres, das in den Klosterbrauereien prächtig heran reifte. Und der Adel ließ sich gerne bei opulenten Festen abbilden, und demonstrierte damit seinen Reichtum und seine Macht. Das einige der hohen Herrschaften es beim Feiern übertrieben und sich den zeitgenössischen Malern auch schon mal unter den Tischen präsentierten, focht niemanden an. Im Gegenteil, handelte es sich hier um ein Zeichen äußerster Genussfähigkeit und grenzenloser Hingabe.

Die adligen Nebentätigkeiten, Raubrittertum und sonstige kriegerische Handlungen waren selbstverständlich ebenfalls von exorbitanten Trinksitten begleitet. Das führte - sehr zum Ärger mancher Heerführer - allerdings soweit, dass die Disziplin der Soldaten einem derartigen alkoholischen Gärungsprozess ausgesetzt war, dass Kampfhandlungen zeitweilig unterbrochen werden mussten, weil es entweder zu viel oder zu wenig zum Trinken gab.

... und deutsche Leidenschaft

Wenn man die z.T. überaus drastischen Bilder betrachtet, könnte man fast glauben, dass das Trinken eine der Hauptbeschäftigungen der Menschen war. Und für die Deutschen scheint das auch zutreffend gewesen zu sein Diese hatten nämlich schon früh den Ruf, die schlimmsten Säufer auf Gottes Erde zu sein.

So stellte z.b. die schwedische Königin Christine 1671 voller Abscheu fest, dass "die Deutschen dumme Trunkenbolde (seien)" und auf einer Bildertafel des 18. Jahrhunderts werden die typischen "Aigenschafften" des Deutschen so beschrieben: seine Zeit verbringt er "mit Trincken", seine ganze Liebe gilt "dem Trunck" und sein Leben endet folgerichtig "im Wein"[1].

Dementsprechend wurde in einer satirischen Zeichnung um 1520 der Deutsche als "Weinschlauch" charakterisiert, der seinen aberwitzig vollen Weinbauch auf einer Schubkarre vor sich hertragen muß.

Dass es sich hierbei keineswegs um eine erst im Mittelalter entstandene Marotte der Deutschen handelte, geht aus den Zeugnissen des altrömischen Geschichts-schreibers Tacitus hervor. In seinen Beschreibungen über die Germanen, nannte er deren dauernden Durst als ihre hervorstechende Eigenschaft. -Tag und Nacht durchzutrinken (sei) "für niemand eine Schande" stellte er fest. Derartige Zechereien endeten verständlicherweise häufig im Streit, der sich allerdings nicht mit bloßen Schimpfereien begnügte, sondern "öfters Todschlag und Verwundungen" hervorbrachte[2].

Auch Jahrhunderte später hatte einige Urväter der Deutschen nichts von den Trinksitten ihrer Vorfahren verlernt. Venantius Fortunatus ein späterer Bischof gruselte es bei den Gelagen der Franken: "Umher lagen die Zecher bei ehernen Bechern und tranken Gesundheiten um die Wette wie Rasenden. Wer nicht mittat, galt als Tor. Man musste sich glücklich preisen, aus dem Trinken mit dem Leben davon zu kommen."[3]

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Gegen die Trinklust hilft kein Gesetz noch christliches Gebot...

Begleitet wurde Entwicklung der Trinkgewohnheiten im 16. und 17. Jahrhundert von einem Aufschwung der Braukunst und dem Beginn der Branntweinproduktion. Schon in dieser Zeit lagen sich Befürworter und Gegner des (Alkohol-)Trinkens in den Haaren. In Wort und Schrift polemisierten Gelehrte, Geistlichkeit und Mediziner gegen das Trinken "über das rechte Maß". Gleichzeitig wurden Reichstagserlasse gegen das Zutrinken verabschiedet und schwere Strafen "für hohe und gemeine Sünder angedroht"[4].

Doch auch der zunehmende Protestantismus mit seiner genussfeindlichen Variante des Kalvinismus und den Lutherischen Brandreden gegen den deutschen Durst konnte den Saufteufel nicht austreiben.

Das Bedürfnis sich zu betrinken, war offenbar größer und unausrottbar. Daran sind auch nicht - wie heutzutage manchmal der Eindruck erweckt werden soll - die ausgeklügelten Marketingstrategien der Alkoholproduzenten und ihre Unterstützer schuld. Die Macht des Alkohols über Wahrnehmung und Gefühle der Menschen und seine Fähigkeit diese auf angenehmste Weise zu verändern, so dass alle empfundenen Belastungen und Erschwernisse des Lebens nichtig und klein erscheinen, bedürfen keiner Verkaufstrategie. Keine Suchtprävention, keine Verkaufbeschränkungen und keine Verbote haben daran je etwas ändern können.

Dieses "Wundermittel" findet immer seine "Kunden" und bindet sie an seine Produkte umso stärker je häufiger es benutzt wird. Nur der Tabak kann auf eine vergleichbare "Produkttreue" verweisen, seine Fähigkeit zur Metamorphose seiner Liebhaber ist gleichwohl beschränkter.

---

[1] "Kurze Beschreibung der In Europa Befindlichen Völker Und Ihren Aigenschafften" zitiert in R. und M. Hübner, Der deutsche Durst, ,Leipzig 1994

[2] Hübner, Der deutsche Durst, a.a.O., S.9ff

[3] ebenda., S.12

[4] ebenda, S. 16ff

... aber kein Genuss ohne Reue

"Realitätssinn" von Betrunkenen

Die Postkarten zeigen diese elementaren menschlichen Bedürfnisse nach Genuss und Berauschung; und sie zeigen wie untrennbar diese Bedürfnisse mit der gefürchteten Kehrseite verbunden sind. "Kein Genuß ohne Reue" sagt das Sprichwort und so demonstrieren es uns die Bilder. Auch wenn die Kehrseite noch so fürchterlich sein kann, sie trifft doch nicht jeden und im Ergebnis überwiegt offensichtlich das Positive. "Wenn einem soviel Gutes widerfährt, das ist auch mal einen Absturz wert", so könnte man - in Abwandlung des berühmten, vielleicht sollte man besser sagen, berüchtigten Asbach-Uralt-Werbespruches - resümieren.

Aus dem was wir fürchten entsteht die paradoxe Situation, dass wir es meiden wollen und gleichzeitig davon angezogen werden. Damit es seinen Schrecken verliert, gibt es spezielle Methoden und diese werden von den Gestaltern der Ansichtkarten auch konsequent angewendet: der Schrecken wird verniedlicht, verharmlost, ironisiert, so dass sich der Betrachter von ihm erfolgreich distanzieren kann. Damit wird verdrängt was man weiß, sieht und vielleicht sogar selber spüren kann. Aus der Arbeit mit Suchtkranken sind diese Strategien bekannt, man sollte sich allerdings davor hüten, diese Verdrängungsmechanismen als Realitätsverlust zu bewerten.

Wer anders wahrnimmt, hat deswegen noch nicht gleich seinen Realitätssinn eingebüßt. So ist das mit den Postkarten auch: sie repräsentieren eine Art der Wahrnehmung und Bewertung des Alkoholkonsums und seiner Folgen. Sie bilden diese durchaus ab, gleichwohl möchte man nichts mit ihnen zu tun haben. Mit dem Mittel der Ironie, des Witzelns, auch der Schadenfreude, wird Distanz erzeugt, die den Betrachter scheinbar vor den sichtbaren Konsequenzen des Trinkens schützt.

Die Postkarte mit ihren Motiven vom Schlürfen, Trinken und Saufen, mit ihren witzigen, ironischen und schonungslosen Bildern von Genießern, Gelegenheitstrinkern und am Alkohol Gestrandeten ist Ausschnitt und Spiegel zugleich wie man sich in Deutschland auf das Trinken versteht und dennoch nichts davon kapiert. Auch dies soll unsere - ständig ergänzte - Postkartensammlung zeigen.

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Trinkrituale und Trinken in Gemeinschaft

Der Kater, der Affe und der § 11 - Geheimnisvolle Symbolik der Karten

Die Geschichte des Trinkens ist auch immer eine Geschichte gemeinschaftlichen Trinkens gewesen. Individuelles Trinken in den eigenen vier Wänden, Trinken gegen das Alleinsein oder die Einsamkeit ohne soziale Kontrolle wie es heutzutage in den Industriegesellschaften üblich geworden ist, war lange Zeit ein unbedeutender Faktor in der Konsumgeschichte des Alkohols. Die Menschen tranken - streng hierarchisiert - gemäß ihrer sozialen Zugehörigkeit in ihrer Gruppe, gemeinsam und zu bestimmten Anlässen, Veranstaltungen und Festen. Diese Gemeinsamkeit der Trinkenden in ihrer sozialen Gruppe wurde reguliert durch eine Art von Regelrahmen, der die Trinkenden vor den Folgen individuellen Kontrollverlustes schützen sollte.

Der beliebteste Ort gemeinschaftlichen Trinkens war und ist das Wirtshaus, bzw. die **Kneipe**. Bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts auch ein sozialer und politischer Treffpunkt für die Arbeiterklasse von dem Kautsky als dem "einzigen Bollwerk der politischen Freiheit des Proletariers" sprach [1]. Selbst in unseren Tagen besingen die deutschen Barden von Alexander bis Westernhagen "die kleine Kneipe von nebenan", "in der ich mich frei fühlen kann" und in der man mit Gleichgesinnten unbesorgt seinem Rausch entgegen trinkt.

Der Begriff **Kneipe** stammt allerdings aus der Tradition eines ganz anderen Gruppentrinkens, der Korporation oder dem studentischen Verbindungswesen.

Die Geschichte der Verbindungen geht bis ins späte Mittelalter zurück und diente der sozialen Absicherung der Studenten und der Geselligkeit. Die Mitglieder einer Verbindung mussten sich einem strengen Regelwerk unterwerfen, das u.a. im Tragen der Farben, dem Fechten und den **Trinkveranstaltungen** zum Ausdruck kommt.

So ist die Kneipe ursprünglich eine nichtöffentliche Trinkveranstaltung von Verbindungsstudenten und/oder sogenannten Alten Herren (Verbindungsmitglieder, die ihr Studium abgeschlossen haben). Der **Comment** (franz.: "wie") regelt genau, wer sich wie bei einer Kneipe zu verhalten hat.

Einige Auszüge aus dem Comment einer Verbindung machen dieses disziplinierende und teilweise entwürdigende Regelwerk deutlich:

§ 51: Verstoß gegen den Comment, namentlich Störungen der Ordnung, werden mit Bierstrafen geahndet.

§ 52: Wird jemand zu einem Quantum verdonnert, so hat er es immer sofort und ohne Widerspruch zu trinken.

Begründung kann erst nach dem Trinken verlangt werden. (...) § 57: Bei grobem Verstoß wird der Bierverschiß verhängt. Bierverschiß ist der Aufenthalt abseits von der Kneipentafel auf einem Stuhl, der auf einem Tisch steht, und dem Ausschluß von allen Bierfunktionen und dem Biergenuß. Ebenso darf das Bierschwein (der Bestrafte) weder rauchen noch reden. Er ist nicht mehr bierehrlich..."[2]

Auf den Abbildungen einiger Postkarten findet sich immer wieder ein geheimnisvolles Zeichen, **der § 11**, das in keinem erkennbaren Zusammenhang mit dem Motiv steht.

Erst das Regelwerk der studentischen Verbindungen bei ihren Trinkveranstaltungen hat den Zusammenhang hergestellt. **§ 11** bedeutet "porro bibitur", kommt aus dem lateinischen und heißt. "es wird fortgesoffen" oder "es darf weiter getrunken werden".

Der **Affe** symbolisiert die tierische Seite des Menschen und steht für Trunkenheit. Der in diesem Zusammenhang benutzte Begriff "einen Affen haben" hat sich in der Sprache der Drogenszene zu seinem Gegenteil verwandelt; dort bedeutet er nämlich "einen Entzug haben".

Wir finden diesen fatalen Zusammenhang von Rausch, Trunkenheit und Entzugserscheinungen eindringlich dargestellt auf dieser Karte. Welche unerquicklichen Auswirkungen der Suff am nächsten Morgen hat, symbolisieren Kater (Katzenjammer), Raubfisch und Affe, letzterer mit einem überdimensionalen Korkenzieher mit dem er dem Trunkenbold das Gehirn martert.

Etwas weniger drastisch, aber ebenso unmissverständlich präsentiert die folgende Karte den Kater als unbekanntes, "halluzinogenes" Wesen auf der Bettkante des Trinkers nach einer durchzechten Nacht.

Das individualisierte Trinken hat zwar gegenüber dem ritualisierten Gruppentrinken zugenommen, zahlreiche Begrifflichkeiten und Symbole stammen jedoch, wie wir zeigen konnten, aus den Zeiten und Bedingungen des Gemeinschaftstrinken. Mit ihrer eindringlichen Bildhaftigkeit sind diese Kartenmotive ein wichtiges Element zu demonstrieren, wie sich exzessives Trinken für den Mensch negativ auswirkt.

Sich in Gruppen zu treffen und zu trinken diente aber nicht nur der sozialen Unterstützung vor den Folgen individuellen Kontrollverlustes, sondern entsprach auch den Bedürfnissen der Menschen nach Gemeinschaft und geeigneten Treffpunkten und Aufenthaltsorten zur Kommunikation. Die beengten Wohnverhältnisse ließen es für die Masse der Bevölkerung nicht zu, sich zuhause treffen zu können Also schloss man sich in Vereinen, Verbänden oder sonstigen Gruppierungen zusammen und versammelte sich in Gaststätten und (Vereins-)lokalen. Mit der Gründung des Zweiten Deutschen Kaiserreiches 1871 schossen die Vereinsgründungen und Gruppen, die zuvor noch argwöhnisch von den staatlichen Kontrollorganen beobachtet und teilweise sogar verboten worden waren, wie Pilze aus dem Boden. Es gründete sich sogar ein Verein zur Bekämpfung der Vereinsmeierei![3]

Diese innige Verbindung zwischen Verein und Gaststätte führte z.B. die Verfasser einer Vereinsfestschrift "125 Jahre Gesangsverein Freundschaft" zu der Feststellung: "Wir müssen auch verstehen, dass Vereinsgeschichte fast immer eine Gastwirtsangelegenheit ist."[4] So kam es durchaus vor, dass die Gastwirte selber auf die Idee kamen, einen Verein zu gründen, um ihren Getränkeabsatz anzukurbeln. Und was für das Dorf galt, war für die Städte kaum weniger bedeutsam: "Für das Zusammenleben im Dorf war und ist das Wirtshaus so wichtig wie die Kirche."[5]

---

[1] - "Ohne Wirtshaus gibt es für den deutschen Proletarier nicht blos kein geselliges, sondern auch kein politisches Leben" Zitiert in: Hasso Spode, a, a, O.S. 237

[2] - zitiert in "Falsch verbunden", Reader zum Verbindungs(un)wesen in HH, Hg. Asta der Uni HH, 2005)

[3] So hieß es in einem Artikel der "Winsener Nachrichten" vom 17. 5. 1908: "Nachdem wir es in unserem lieben Vaterland bereits zu einem Verein zur Bekämpfung der Vereinsmeierei gebracht haben, fehlte uns an der vollkommenen Vollkommenheit nichts mehr" - zitiert in: Herbert May, Andrea Schilz: Gasthäuser- Geschichte und Kultur, Petersberg 2004

[4] ebenda

[5] ebenda

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Kinder als alkoholische Werbeträger

Wer heutzutage Jugendliche systematisch zum Alkoholkonsum anstiftet oder ihnen gar Alkohol verkauft, muss mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen. Die in die Kritik geratenen sog. Alco-Pops, alkoholhaltige Süßgetränke, die unmissverständlich Jugendliche als Zielgruppe hatten, wurden mit einer speziellen Steuer belegt, die eine weitere Produktion unwirtschaftlich werden ließen.

Vor diesem Hintergrund käme einem der Gedanke, Kinder als Werbeträger für Bier und Sekt einzusetzen, geradezu absurd vor. Doch halt, gilt Bier im größten deutschen Bundesland nicht immer noch als Lebensmittel? Und noch vor 50 Jahren warb die Bierbranche mit dem Lieblingsgetränk der Deutschen als medizinische Wunderwaffe gegen die Unbilden des Industriezeitalters (siehe auch den Artikel: Der Alkoholmißbrauch wird zum gesellschaftlichem Problem):

Und eine ganze Reihe von Karten beschäftigt sich auf ironische Weise mit der medizinischen Wirksamkeit des Bieres:

Von diesem vermeintlich heilenden Charakter des Bieres war allerdings auf den Postkartenmotiven mit trinkenden Kindern nichts zu sehen. Wie bei den Erwachsenen war es das Rauscherlebnis, das abgebildet wurde. Und dies geschah in einer Eindeutigkeit, dass einem heutigen Betrachter die Haare zu Berge stehen.

Zwei "Kinder" fallen in diesem Zusammenhang besonders auf: das Münchner- und das Berliner

Kindl. Nun sind beide zwar keine realen Kinder, sondern symbolische Werbeträger der Stadt München, bzw. der Brauerei "Berliner Kindl", aber sie stehen unzweifelhaft für eine bedenkenlose Kombination von Jugend und Alkohol. Und sie haben die Darstellung von "trinkenden Kids" sozusagen salonfähig gemacht.

Das Münchner Kindl:

frühes Beispiel für Merchandising und Alkoholvermarktung

Das Münchner Kindl ist ein ungewöhnliches Beispiel wie Symbole aus einem bestimmten, festgelegten Zusammenhang herausgelöst und in eine neue Komposition gestellt werden. München trägt seit dem 14. Jahrhundert den Mönch als Figur mit Evangelium und Segensgestus in seinem Stadtwappen. Der Ursprung dafür liegt in der sprachlichen Verbindung von "Munichen" - 1158 erste urkundliche Erwähnung Münchens - und Mönch.

Seitdem erfuhr das Münchner Stadtwappen zahlreiche Veränderungen. Ein besonderes Paradoxon bestand in der Verjüngung des Wappenmönches je älter die Stadt wurde. Der Mönch wurde zum Kindl. Da Kinder bekanntermaßen neugierig sind und Bewegung lieben, hielt es das Münchner Kindl nicht lange in seiner fixierenden Wappenstellung. Mitte des 19. Jahrhunderts krabbelte es aus seinem Wappenschild heraus und führt seitdem ein reges Eigenleben.

Inzwischen findet man es überall in München: ganz oben an der Spitze des Rathausturmes, auf Straßenbahnen und Kanaldeckeln, Schulhäusern, Plakaten und nicht zuletzt auf Bierflaschen, Bierkrügen, Bierdeckeln und sonstigem alkoholischen Accessoire. Da überrascht es kaum, dass es dabei die Insignien seines christlichen Ursprungs, das Evangekium und die Segenshand, abgelegt und mit den Wahrzeichen der weltbekannten Bierstadt, Bierkrug und Rettich, vertauscht hat. Ob es sich hierbei um die visionäre Vorwegnahme eines gesellschaftlichen Veränderungsprozesses vom Spirituellen zum Spiritus handelt, mögen Leserinnen und Leser selber entscheiden. Tatsache ist, dass die Deutschen zu den größten Bierkonsumenten der Welt gehören und dass das Münchner Bier zu einem weltbekannten Markenzeichen geworden ist. Das Münchner Kindl mit dem Bierkrug in der Hand repräsentiert das aufblühende Münchner Brauereiwesen und wurde seit 1880 als "Werbemodell" für die "Bierstadt München" vermarktet. Mit dem anwachsenden Fremdenverkehr expandiert sein Wirkungsfeld und wird zum nationalen und internationalen Sympathieträger für die Stadt.

mehr Infos dazu: im Stadtmuseum München-online

Berliner Kindl:

das Münchner Brüderchen

Die geniale Komposition von sympathischem Wappenträgers mit moderner Bierherstellung und bayerischem Marketing strahlte bis nach Berlin. Das sich ausgerechnet die preußischen Bierbrauer ein Münchner Symbol zum Vorbild nahmen, hatte mit der fortschreitenden Industrialisierung und der Entwicklung Berlins zu einem Zentrum von Handel, Gewerbe und Industrie zu tun.

Die Einwohnerzahl wuchs in nur drei Jahrzehnten auf über 2 Millionen. Und alle hatten Durst. Das war eine gute Zeit für Brauereigründungen. Allerdings gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das ausschließlich obergärig gebraute und leicht säuerlich schmeckende Weisbier, das allerdings für die vielen Menschen, die aus allen Regionen Deutschlands nach Berlin zogen um Arbeit zu finden, sehr gewöhnungsbedürftig war. Die Leute wollten auch Biere trinken, die sie von zu Hause kannten.

Das waren zumeist Biere des sog. Münchner Typs, untergärig gebraute Lagerbiere, die erst mit der Erfindung der Linde-Kühlung hergestellt und länger gelagert werden konnten. Als dann auch das inzwischen berühmt gewordene Pilsner Bier zahlreiche Anhänger in Berlin fand, begann man in Rixdorf, als eine der ersten Brauereien in Deutschland, ebenfalls ein Pilsbier zu brauen, das man in Anlehnung an seinen bayerischen Verwandten "Berliner Kindl" nannte. Dieses Bier war ein echter Volltreffer; 1900 wurden schon mehr als 200.000 Hektoliter verkauft. Jetzt musste auch ein zeitgemäßes Markensymbol her; es wurde ein Wettbewerb für ein passendes Symbol ausgeschrieben, den der Kunstmaler Georg Räder mit seinem Entwurf des "Goldjungen" gewann.

Mit dem Münchner und Berliner Kindl begann eine haarsträubende Verknüpfung von Alkohol (Bier, Wein und Sekt) und Kindern auf Postkarten.

Einige dieser Darstellungen in denen Kinder und Alkohol miteinander verknüpft werden bildeten die "alkoholische Logistik" ab. Damit die Männer, resp. Väter auch zuhause nicht auf ihr Lieblingsgetränk verzichten mussten, wurden durchaus auch die Kinder zum Schnaps- oder Bierholen geschickt.

Üblicherweise fand der Konsum alkoholischer Getränke bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in Gaststätten oder der Kneipe statt. Mit der zunehmenden Trennung der Arbeitnehmerschaft in Produktion, Handwerk und Dienstleistung und der damit verbundenen Differenzierung der Einkommen veränderten sich auch die Konsumgewohnheiten und die Umstände des Trinkens.

Die Proletarier konnten sich gemeinschaftliches Trinken in den eigenen vier Wänden wegen der beengten und menschenunwürdigen Wohnverhältnisse gar nicht leisten; das gesellschaftlich und ökonomisch immer bedeutsamer werdende Bürgertum und insb. der Adel pflegten ihr geselliges Beisammensein aber sehr wohl in den eigenen vier Wänden. Wenn Kinder also zum Bier- oder Schnapsholen geschickt wurden, so geschah das hauptsächlich in der Arbeiterklasse, wo der Gang in die Kneipe zu teuer war oder der Suff den Versorger der Familie schon so gelähmt hatte, das der Kneipengang regelmäßig im Rinnstein endet

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Der Alkoholmissbrauch wird zum gesellschaftlichen Problem

Mit der zunehmenden Industrialisierung geraten der Alkoholkonsum und insbesondere sein Dauergebrauch bei Land- und Industriearbeitern zunehmend in die Kritik. Der Schaden, den der Trinker seiner Gesundheit und Arbeitskraft zufügt, trifft nicht nur ihn selbst, sondern auch seine Familie und schließlich die ganze Gesellschaft.

Die Trunksucht wird zum sozialen Problem.

Mit der massenhaften Herstellung von billigen Branntwein Ausgangs des 18. Jahrhunderts war der "Sprit" (ein Begriff der mit der Produktion von Kartoffelschnaps entstand) zu einem der beliebtesten Getränke aller sozialen Schichten Insbesondere für Land und Industriearbeiter geworden und diese betrachteten Schnaps als ein wahres Lebenselixier. Aber auch im Bergbau, bei Steinbruch und Ziegelarbeitern, sowie in der Baubranche wurde "gesoffen, dass sich die Balken bogen".

Der **Schnaps** erfüllte bei diesen Konsumenten, die unter schwersten äußeren Bedingungen arbeiten mussten, gleich mehrfache Funktionen. Er war **Kalorienerzeuger**, indem er an den überlangen Arbeitstagen das Hungergefühl dämpfte; er war **Wärmespender** und ließ so die Arbeiter die z. T. extremer Witterungsbedingungen bei völlig unzureichender Bekleidung aushalten; er war **Seelentröster**, mit dem regelmäßigen Schluck aus der Pulle ertrugen die Menschen ihre unmenschlichen Arbeitsbedingungen und ihre aussichtslose Perspektive besser. (ev. Zitate aus Spode). Die Folge war eine Vielzahl von Arbeitern, die, angefüllt mit Alkohol und z. T. schwer abhängig, zunehmend kompliziertere Arbeitsanforderungen erledigen sollten. Kein Wunder, dass das nicht ewig gut gehen konnte.

Der Kampf gegen den Alkohol - Die Nüchternheitsbewegungen

Das Blaue Kreuz

Der Kampf gegen den Alkohol - Die Nüchternheitsbewegungen

Wortführer gegen diesen gewohnheitsmäßigen Alkoholmissbrauch waren unzählige Mäßigkeits- und Abstinenzvereine. Basierend auf den Erkenntnissen der neuesten medizinischen Alkoholforschung (Forel, Kraepelin,) forderten weltliche, kirchliche und spirituelle Vertreter dieser Verbände zu einem Kreuzzug gegen den Alkoholmissbrauch auf. Schluss sollte endlich mit der Vergabe von kostenlosem Schnaps an die Arbeiter durch die Unternehmer sein, die damit trotz härtester Arbeitsbedingungen ihre Arbeiter bei der Stange halten wollten. Und auf die Barrikaden sollte die Gesellschaft gehen, um "diesen Feind der Menschheit" zurückzuschlagen, um diese wie eine Krankheit wütende "Branntweinpest" [1] zu besiegen

Nicht nur wegen ihrer unterschiedlichen sozialen, christlichen und politischen Herkunft war es jedoch mit einer einheitlichen Strategie in diesem Kampf nicht weit her. Auch die Ziele differierten von vorne herein. Während einige Gruppen den mäßigen Umgang mit Alkohol akzeptierten, radikalisierten die anderen den Kampf gegen den Alkohol mit der Forderung nach totaler Abstinenz. So blieben die Erfolge dieser Bewegung begrenzt. Immerhin gelang es - auch vor dem Hintergrund klagender Unternehmer [2] - mit dem Branntweinsteuergesetz von 1887 den Konsum von Schnaps drastisch einzuschränken. "Der Branntweinkonsum erlebte einen Einbruch von dem er sich nicht mehr erholen sollte" [3].

Die Fraktion der Radikalabstinenz hatte allerdings ein nicht unerhebliches Problem. Der Mensch braucht Flüssigkeit und wenn man ihm den Alkohol verweigert, muß Ersatz her. Die Mäßigkeitsbewegten hatten es da noch leicht, sie priesen Bier (und Wein, der jedoch wegen seines relativ hohen Preises für die Arbeiter keine Alternative war) und sorgten damit für die nachhaltige Legende, dass Bier kein Alkohol sei. Ein von Biertrinkern (und der Brauer-Lobby) immer noch und wieder gern verbreitetes Märchen, dass in der Behauptung gipfelt, Bier sei nicht nur nicht nur gesund, sondern im Gegenteil sogar medizinisch wertvoll. [4]

Wasser war allerdings keine echte Lösung für das Problem: es galt seit alters her als das Getränk der puren Not. Bei den einfachen Leuten wurde es nur gering geschätzt. "Ich mag es nicht einmal in den Schuhen leiden, viel weniger im Leibe", so wurde gespottet

[5]. Und die Vereinsbrauerei Rixdorf aus Berlin warb 1906 mit dem schlichten Zweizeiler:

"Das Wasser gibt dem Ochsen Kraft, dem Menschen Bier und Rebensaft."

Dass vom Genuss des städtischen Wassers auch durchaus abzuraten war, zeigte noch 1892 die große Cholera-Epidemie in Hamburg mit 16.000 Kranken und 8.000 Toten [6].

In den Städten bezog man das Wasser nämlich aus Flüssen und Kanälen, die gleichzeitig auch als billige Entsorgung für die Kloake und sonstige Abfälle dienten.

---

[1] - Ch. W.- Hufeland "Ueber die Vergiftung durch Branntwein", Berlin 1802).

[2] - So wurde von den Unternehmern geklagt: "Die Arbeitskraft erlahmt bereits in den besten Jahren, jedes Denken und Trachten nach Vorwärtskommen hört auf, die häuslichen und Familienverhältnisse werden untergraben." Ein anderer stellte eine Missachtung jeglicher Autorität in kirchlicher, sowie in weltlicher Hinsicht" fest. Hasso Spode, Die Macht der Trunkenheit, Opladen 1993, S. 212ff

[3] - a.a.O. S. 214

[4] - Der Deutsche Brauer-Bund e.V. hat 3000 Studien gesammelt, die dem Bier therapeutische Fähigkeiten attestieren. Es hilft gegen Schlaganfall, schützt vor freien Radikalen, Gallensteinen, Altersdemenz, Parkinson, Diabetes Typ 2. Das Nationale Gesundheitsinstitut Helsinki sagt:"Jeder halbe Liter Bier, der pro Tag konsumiert wird, reduziert das Nierensteinrisiko um 40%." Dann Prost! Zitiert nach Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Newsletter Mai 2005

[5] - zitiert in Hasso Spode, a.a.O. S. 170

[6] - Die Behörden erinnern sich an die heilsame Wirkung des Branntweins und verteilen denselben kostenlos an Sanitäter und Krankenwärter; die singen dann in den Kneipen: "Opladi, oplada, Schnaps ist gut für Cholera"

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Der Kampf gegen den Alkohol - Die Nüchternheitsbewegungen

Wortführer gegen diesen gewohnheitsmäßigen Alkoholmissbrauch waren unzählige Mäßigkeits- und Abstinenzvereine. Basierend auf den Erkenntnissen der neuesten medizinischen Alkoholforschung (Forel, Kraepelin,) forderten weltliche, kirchliche und spirituelle Vertreter dieser Verbände zu einem Kreuzzug gegen den Alkoholmissbrauch auf. Schluss sollte endlich mit der Vergabe von kostenlosem Schnaps an die Arbeiter durch die Unternehmer sein, die damit trotz härtester Arbeitsbedingungen ihre Arbeiter bei der Stange halten wollten. Und auf die Barrikaden sollte die Gesellschaft gehen, um "diesen Feind der Menschheit" zurückzuschlagen, um diese wie eine Krankheit wütende "Branntweinpest" [1] zu besiegen

Nicht nur wegen ihrer unterschiedlichen sozialen, christlichen und politischen Herkunft war es jedoch mit einer einheitlichen Strategie in diesem Kampf nicht weit her. Auch die Ziele differierten von vorne herein. Während einige Gruppen den mäßigen Umgang mit Alkohol akzeptierten, radikalisierten die anderen den Kampf gegen den Alkohol mit der Forderung nach totaler Abstinenz. So blieben die Erfolge dieser Bewegung begrenzt. Immerhin gelang es - auch vor dem Hintergrund klagender Unternehmer [2] - mit dem Branntweinsteuergesetz von 1887 den Konsum von Schnaps drastisch einzuschränken. "Der Branntweinkonsum erlebte einen Einbruch von dem er sich nicht mehr erholen sollte"

[3].

Die Fraktion der Radikalabstinenz hatte allerdings ein nicht unerhebliches Problem. Der Mensch braucht Flüssigkeit und wenn man ihm den Alkohol verweigert, muß Ersatz her. Die Mäßigkeitsbewegten hatten es da noch leicht, sie priesen Bier (und Wein, der jedoch wegen seines relativ hohen Preises für die Arbeiter keine Alternative war) und sorgten damit für die nachhaltige Legende, dass Bier kein Alkohol sei. Ein von Biertrinkern (und der Brauer-Lobby) immer noch und wieder gern verbreitetes Märchen, dass in der Behauptung gipfelt, Bier sei nicht nur nicht nur gesund, sondern im Gegenteil sogar medizinisch wertvoll. [4]

Wasser war allerdings keine echte Lösung für das Problem: es galt seit alters her als das Getränk der puren Not. Bei den einfachen Leuten wurde es nur gering geschätzt. "Ich mag es nicht einmal in den Schuhen leiden, viel weniger im Leibe", so wurde gespottet [5]. Und die Vereinsbrauerei Rixdorf aus Berlin warb 1906 mit dem schlichten Zweizeiler:

"Das Wasser gibt dem Ochsen Kraft, dem Menschen Bier und Rebensaft."

Dass vom Genuss des städtischen Wassers auch durchaus abzuraten war, zeigte noch 1892 die große Cholera-Epidemie in Hamburg mit 16.000 Kranken und 8.000 Toten [6].

In den Städten bezog man das Wasser nämlich aus Flüssen und Kanälen, die gleichzeitig auch als billige Entsorgung für die Kloake und sonstige Abfälle dienten.

---

[1] - Ch. W.- Hufeland "Ueber die Vergiftung durch Branntwein", Berlin 1802).

[2] - So wurde von den Unternehmern geklagt: "Die Arbeitskraft erlahmt bereits in den besten Jahren, jedes Denken und Trachten nach Vorwärtskommen hört auf, die häuslichen und Familienverhältnisse werden untergraben." Ein anderer stellte eine Missachtung jeglicher Autorität in kirchlicher, sowie in weltlicher Hinsicht" fest. Hasso Spode, Die Macht der Trunkenheit, Opladen 1993, S. 212ff

[3] - a.a.O. S. 214

[4] - Der Deutsche Brauer-Bund e.V. hat 3000 Studien gesammelt, die dem Bier therapeutische Fähigkeiten attestieren. Es hilft gegen Schlaganfall, schützt vor freien Radikalen, Gallensteinen, Altersdemenz, Parkinson, Diabetes Typ 2. Das Nationale Gesundheitsinstitut Helsinki sagt:"Jeder halbe Liter Bier, der pro Tag konsumiert wird, reduziert das Nierensteinrisiko um 40%." Dann Prost! Zitiert nach Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Newsletter Mai 2005

[5] - zitiert in Hasso Spode, a.a.O. S. 170

[6] - Die Behörden erinnern sich an die heilsame Wirkung des Branntweins und verteilen denselben kostenlos an Sanitäter und Krankenwärter; die singen dann in den Kneipen: "Opladi, oplada, Schnaps ist gut für Cholera"

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Alkoholfreie Ersatzgetränke - z. B "Bier", Kaffee und Brause

Aber auch Kaffee, Tee oder Kakao waren damals, ganz anders als heute, kein alternativer Flüssigkeitsersatz für die Durchschnittsbevölkerung. Erst im 18. Jahrhundert nach Europa eingeführt, stieß die Verbreitung dieser "Nüchternheitsgetränke" auf beträchtlichen Widerstand der Herrschenden. Ganz im Sinne seiner adligen Landbesitzer drückte z. B der preußische König, Friedrich der Große, seinen Unmut über die zunehmende Vorliebe seiner bürgerlichen Untertanen für den "Türkentrank" aus: "Es ist

abscheulich, wie weit es mit der Konsumption des Kaffees gehet., sind Se. Königl. Maj. Höchstselbst in dero Jugend mit Biersuppe erzogen, mithin können die Leute dorten so gut mit Biersuppe erzogen werden, das ist viel gesünder wie der Kaffee."[1]

Ein adliges Pärchen studiert die Thee-Rechnung seines Lieferanten Hein. Wilh. Schmid. Während dessen läßt es sich von einem Diener eine erste Tee-Probe im Samowar zubereiten. Diese Ansichtskarte verdeutlicht den sozialen und ökonomischen Stand von Tee-Konsumenten um 1730. Nur der Adel und reiche Bürger waren in der Lage sich diese neumodischen Getränke zu leisten.

(AK der Fa. Hein. Wilh. Schmid, ca. um 1900)

Trotz der hohen Besteuerung von Kaffee und Tee[2], womit sie für die Masse der Bevölkerung unerschwinglich wurden, traten diese alkoholfreien Getränke einen unaufhaltsamen Siegeszug an, der den Kaffee heute zu dem meist konsumierten Getränk in Deutschland werden ließ.[3]

Das Problem für die Gegner des Alkohol, kein von den Konsumenten wirklich akzeptiertes Ersatzgetränk anbieten zu können, war ein grundsätzliches und unauflösbar. Die Menschen tranken Alkohol in erster Linie wegen seiner bewusstseinsverändernden und berauschenden Wirkung, weniger um ihren Durst zu löschen. Das Bier nahm dabei eine Doppelrolle ein; je nach Alkoholgehalt, der bei Doppelbockbieren immerhin bei bis zu 10 Vol./Proz. liegen konnte und damit dem Wein sehr nahe kam, erfüllte es sowohl berauschende als auch durstlöschende Funktion. Branntwein war dagegen eindeutiges Rauschgetränk, das den Flüssigkeitshaushalt des Körpers negativ beeinflusste.

Auch diese Karte zeigt noch die gewisse Exklusivität, die die Nüchternheitsgetränke wie W. Schivelbusch sie genannt hat, umgab. Elegantes Teegeschirr aus feinstem Porzellan mit leichtem Waffelgebäck für den täglichen 5-Uhr-Tee, macht diesen extravaganten Konsum für die Masse der Bevölkerung unmöglich.

(Reklamekarte der Firma Jos. Meier & Co. ca. um 1910)

Jedes Substitut war darum für die Mehrzahl der Alkoholkonsumenten mit dem Mangel der Wirkungslosigkeit behaftet. Für die konsequenten Abstinenzler wie die Guttempler gab es nur eine Lösung aus diesem Dilemma, die vollständige und grundsätzliche Ablehnung des Alkohols eben wegen seines Rauschcharakters. Dass die bewusstseinsverändernde Komponente gerade seine Beliebtheit ausmacht und durchaus für eine Mehrheit der Konsumenten eine kontrollierbare Größe darstellt, musste die Nüchternheitsbewegung konsequent leugnen. Mit ihrer radikalen Abstinenzpolitik, die sie versuchten mit sozialen, gesundheitlichen und medizinischen Argumenten zu begründen, blieben sie für einen Großteil der Bevölkerung unglaubwürdig und suspekt.

Ebenfalls um die Wende zum 20. Jahrhundert stellte der Kaffeekonsum keineswegs eine allgemein-gesellschaftliche Normalität dar. Die Karte suggeriert den Blick durch einen Kneifer hinter dem ein biedermeierliches Ehepaar Kaffee genießend zum Vorschein kommt. Auch hier wird das schwarze Gebräu in schicklichen, zwiebelgemusterten Porzellantassen getrunken. Im wahrsten Sinne des Wortes ist es der wohlbetuchte und sichtbar selbstgefällige Bürger „nebst Frau“ die sich den Kaffee in angemessenem Ambiente leisten können.

(Reklamekarte für "Kaiser´s Kaffee-Geschäft" um 1900)

Die Erfahrung der Menschen im Umgang mit Alkohol war eine andere; trinken in Maßen, - nicht in Maßkrügen! - und mit Bedacht, d.h. unter konsequenten Regeln, schadet nicht. Dieser Realität trugen die Konkurrenten der Guttempler, der Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke (DVMG), mit ihrer Alkoholpolitik durchaus Rechnung. Sie akzeptierten nämlich das grundsätzliche Bedürfnis der Konsumenten nach alkoholhaltigen Getränken und traten für einen moderaten Konsum ein. Insbesondere das moderate Trinken von Bier galt für den DVMG ausdrücklich als eine empfehlenswerte Alternative zum Branntwein. Damit befanden sie sich allerdings im eindeutigen Widerspruch zu den Guttemplern und wurden ebenso zur Zielscheibe deren radikalen Abstinenzpolitik wie die eindeutigen Befürworter des Alkoholkonsums.

Hier zeigt sich ein auch für andere politische Auseinandersetzungen typisches Phänomen: anstatt die Gemeinsamkeiten zur Basis einer Aktionseinheit für ein gemeinsames Ziel zu stärken, werden die Unterschiede zu grundsätzlichen Gegensätzen erklärt und damit die Kraft der Bewegung in kleinkarierten Richtungskämpfen verpulvert. Solche Grabenkämpfe zwischen "verbündeten Gegnern" fanden z.B. 1903 auf dem internationalen Kongress gegen den Alkoholismus statt.[4]

---

[1] Brigitta Richter Berliner Bier – Der Brauerei- und Kneipenführer; Berlin 1993

[2] Nachdem die Abgaben zunächst als staatlicher Versuch angewendet wurden, um den Konsum zu unterdrücken, wirkten sie schließlich als willkommene Ergänzung der Staatshaushalte

[3] Bezeichnenderweise lassen sich kaum Postkartenmotive mit Kaffee- oder Teetrinkern finden, die in ihrer ironischen und entlarvenden Botschaft auch nur ansatzweise mit den alkoholischen Karten vergleichbar wären.

[4] siehe Klaus Dede, "Die verbündeten Gegner" Abstinenzler und Temperenzler auf dem IX. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus 1903 in Bremen; Christian Marzahn (Hrsg.), "Genuß und Mäßigkeit", Bremen 1995

Copyright: "Alle Rechte der Nutzung und Weiterverwendung von Text und Bildern liegen beim Verfasser.

Textverwendung und Zitate bitte nur mit Quellenangabe sowie unter Verfügungstellung eines Probeexemplars."

Zurück

Kampf der Brauwirtschaft um den Bierabsatz

Der eigentliche Gegner hatte bis dahin - jedenfalls was den Konsum von Bier betraf - eine ausgesprochen erfolgreiche Alkoholpolitik betrieben. Der Ausstoß von Bier war kontinuierlich gestiegen, in der Brauwirtschaft hatte ein intensiver Konzentrationsprozess stattgefunden und Lagerhaltung, Produktionsmethoden, Flaschenerzeugung und der Patentverschluss hatten für einen beträchtlichen Innovationsschub gesorgt.

Immerhin setzte um die Jahrhundertwende - nach einer Phase des jahrzehntelangen Aufschwungs des Bierabsatzes - eine Trendwende ein. Welchen Anteil die Antialkoholische Bewegung daran hatte, lässt sich nicht eindeutig beziffern, die kritischen Stimmen gegenüber dem Alkoholkonsum an sich waren jedenfalls unüberhörbar geworden

Sie waren inzwischen so laut, dass sie auch der Brauwirtschaft unangenehm in den Ohren klangen und diese zu ideologischen Gegenreaktionen zwangen. [5]

Dabei war die größte Sorge, dass staatliche Regulierungsmaßnahmen, den Bierabsatz beeinträchtigen könnten. Der Herausgeber einer Heftreihe der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin, Prof. Struwe, empörte sich über diese drohende Entwicklung:

"Unter den sozialen Bewegungen unserer Zeit hat neuerdings die Bewegung gegen den Alkohol auffallend an Umfang und Stärke gewonnen, und zwar richtet sie sich meist nicht nur gegen den *Alkoholismus, d.i. die Ausschreitungen des Alkoholkonsums* - wogegen nicht zu erinnern wäre -, sondern gegen den Alkohol, d.h. gegen den Konsum aller alkoholischen Getränke schlechthin. In allen Tonarten predigen ihre Vertreter und Anhänger dem Volke die Notwendigkeit der völligen Abstinenz von jeglichem Alkoholgenuß," ,und können sich nicht genug darin tun, in immer neuen Wendungen und Bildern auch den mäßigen Genuß von Wein und Bier als den schlimmsten Krebsschaden für Land und Volk hinzustellen."

Die größte Sorge machte Prof. Struwe die offenkundige Kompromisslosigkeit der Abstinenzler: "So wenig es zwar bisher hat gelingen wollen, diese durch Fanatismus verblendeten Alkoholgegner eines Besseren zu belehren, so darf doch deshalb nicht unterlassen werden, alles zur Geltung zu bringen, was geeignet ist, die vielfach gegeneinanderstehenden Meinungen zu klären und die in haltlose Theorien und gehässige Übertreibungen bis zur Unduldsamkeit ausgeartete Bewegung auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen."[6]

Betrüblich sind die Ausführungen allein schon wegen der offensichtlichen Ignoranz, die gegenüber den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Alkoholismus an den Tag gelegt wird. Um die Jahrhundertwende war es in der Wissenschaft inzwischen unumstritten, dass Alkoholismus eine Krankheit darstellt und nicht eine bloß temporäre Entgleisung oder "Ausschreitung des Alkoholkonsums". Die eigentliche Absicht von Prof. Struwe die Auseinandersetzung mit den Alkoholgegnern zu Gunsten der Brauwirtschaft zu entscheiden, lag jedoch in der Diffamierung der Abstinenzbewegung als sachlichen Argumenten unzugänglichen Fanatikern.

Die Tatsachen, die er ins Feld führt, um die "verblendeten Alkoholgegner" zu widerlegen, sind Zahlen: "Nur Tatsachen beweisen bekanntlich, und diese ist in erster Linie die Statistik berufen zu bieten."[7] Es ist erstaunlich, dass Struwe selbst, den nur bedingten Interpretationsgehalt von Statistiken eingesteht, wenn er einräumt: "Freilich sagt ein altbekanntes böses Wort, daß man mit der Statistik alles beweisen könne."[8]

Wir wollen diesen Streit hier nicht weiter vertiefen, da er sich auf Ansichtskarten nur bedingt dokumentieren lässt. Es muss allerdings festgehalten werden, dass das Zahlenmaterial einen kontinuierlichen Anstieg des Bierkonsums von 1885 mit 88l./pro Kopf auf 125,1. im Jahre 1900 belegt. Danach gab es eine Abwärtsbewegung auf 119,4l. im Jahre 1905. Eine Verringerung des Konsums war auch bei Branntwein zu registrieren, der im Jahre 1893 noch bei 9,0l. lag und sich 1905 auf 7,4l. verringert hat. Bei Wein zeichnete sich eine gegenläufige Tendenz ab: seit 1898 erhöhte sich der Verbrauch von 3,5l. auf 7,3l. im Jahre 1905.

Eine Schlussfolgerung für den Alkohol lässt sich aus diesen Zahlen - auch im Vergleich mit anderen europäischen, bzw. "Haupt-Kulturländern"[9], wie Struwe sich auszudrücken pflegte - jedenfalls nicht ableiten. Ob der Alkoholkonsum der Bevölkerung eines Landes tatsächlich problematisch ist und in welchem Ausmaß, kann aus einer durchschnittlichen Pro-Kopf-Berechnung ohnehin nicht abgelesen wird [10]. Wenn man allerdings die Motivauswahl und –vielfalt der Ansichtskarten um die Jahrhundertwende zum Thema Alkohol betrachtet, dann scheint der maßvollen Umgang mit Alkohol für das deutsche Volk ein Buch mit sieben Siegeln gewesen zu sein; und daran scheint sich auch bis heute nicht wirklich viel verändert zu haben. Die durchschnittlichen Verbrauche haben sich nämlich kaum verändert.

Die in der deutschen Trinktradition sich manifestierte umfassende Propaganda und Glorifizierung eines grenzenlosen Trinkverhaltens hatte einen Knacks bekommen. Unter diesen Voraussetzungen passierten die radikalsten Einschnitte seit Jahrhunderten in den deutschen Durst, nämlich die Kosten für den Kauf von Alkohol zu erhöhen.

Die Strategie der Brauer und Winzer zwischen gutem Alkohol, nämlich Bier und Wein und schlechtem, dem Branntwein, zu unterscheiden, erwies sich nicht nur in der Fachwelt als unhaltbar. Neben den Nüchternheitsvereinen[11] hatte sich nämlich auch in der Arbeiterschaft die Überzeugung verbreitet, dass der übermäßige Konsum von Alkohol dem Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und politischer Anerkennung abträglich ist.

Doch zurück zu den Ersatzgetränken und ihrer antialkoholischen Funktion.

---

[1] Brigitta Richter Berliner Bier – Der Brauerei- und Kneipenführer; Berlin 1993

[2] Nachdem die Abgaben zunächst als staatlicher Versuch angewendet wurden, um den Konsum zu unterdrücken, wirkten sie schließlich als willkommene Ergänzung der Staatshaushalte

[3] Bezeichnenderweise lassen sich kaum Postkartenmotive mit Kaffee- oder Teetrinkern finden, die in ihrer ironischen und entlarvenden Botschaft auch nur ansatzweise mit den alkoholischen Karten vergleichbar wären.

[4] siehe Klaus Dede, "Die verbündeten Gegner" Abstinenzler und Temperenzler auf dem IX. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus 1903 in Bremen; Christian Marzahn (Hrsg.), "Genuß und Mäßigkeit", Bremen 1995

[5] "Der scharfe Kampf, den die Brauereien Anfang des Jahrhunderts gegen die Alkoholgegner führen mussten, zeigte die ganze Schwere der Gefahr, die den Brauereien und Gastwirten drohte. Aus der ursprünglichen Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, an der auch die Berliner Brauereinen ihr Interesse bekundet hatten, war im Laufe der Zeit eine lautstarke Bewegung von Abstinenzlern und Prohibitionsanhängern geworden, die jeglichen Alkoholgenuß, also auch den mäßigen Bierkonsum, radikal bekämpften. Dabei entwickelten sie so extreme Formen einer skrupellosen Agitation, dass das Brauereigewerbe hiergegen entschieden front machen musste, umso mehr, als diese Agitation in anderen Ländern bereits einen bedenklichen Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung gewonnen hatte. Das bevorzugte Angriffsziel der Abstinenzler

waren die Brauereien.: Erich Borkenhagen, "125 Jahre Schultheiss-Brauerei", Berlin 1967 (Unterstreichung RMB)

[6] Veröffentlichungen der Wirtschaftlichen Abteilung des Vereins "Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin", hrsg. von Prof. Dr. E.Struwe: Der Verbrauch alkoholischer Getränke in den Haupt-Kulturländern, Berlin 1907 (Unterstreichungen RMB)

[7] Veröffentlichungen der., a.a.O.

[8] ebenda

[9] Das Deutsche Reich lag in diesem Vergleich immer unter den ersten vier Ländern; Quelle ebenda

[10] vergl. auch Hasso Spode, a.a.O., S. 249

[11] 1910 gab es in Deutschland 119 Abstinenz- und Temperenzverbände, die insgesamt 74 Zeitschriften herausgaben; vergl. Hübner a.a.O. S. 219

Deutsche Trinksitten und Abstinenzbewegung im Spiegel der Postkarten

„Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann!“

Dieser bis heute unter manchen Männern gültige Spruch ist ein Spiegel deutscher Trinksitten und ein typisches Beispiel für Männlichkeitsgeschichte. Ob arm oder reich, ob jung oder alt, immer galten Rausch und Trinkfestigkeit als Beweis von Mannesstärke und typisch männlichen Umgangsformen.

Die z.T. dramatischen Auswirkungen exzessiven Trinkverhaltens sind bekannt und gefürchtet, aber werden gleichwohl billigend in Kauf genommen: massive Kontrollverluste bei den Konsumenten, schwere körperliche und geistige Folgeschäden, Suchtbildung mit oft verheerenden Auswirkungen für das individuelle und soziale Umfeld der Trinker, Arbeitsplatzverlust und frühzeitiger Tod.

Schon immer gab es darum auch starke Bewegungen gegen den Alkohol, seine Herstellung und seinen Konsum. Diese Auseinandersetzungen zwischen Alkoholbefürwortern und den Gegnern des Trinkens, die Wirkungen und Folgen des Alkohols findet man in eindrucksvoller Schärfe auf historischen (und aktuellen) Postkarten abgebildet. Kaum ein Medium ist ein so deutlicher Spiegel des Alkohols, seiner Konsumgewohnheiten, seiner Trinkmotive und seiner Entwicklungsgeschichte wie die Ansichtskarte.

Auf unserer Homepage finden Sie eine große Auswahl dieser Bildmotive zur Alkoholgeschichte und Abstinenzbewegung sowie ausführliche Texte und Kommentare zu dieser Entwicklung.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen unserer Artikelsammlung und Betrachten unserer Bildergalerien.

Ein besonderer Dank gilt dem Altonaer Museum in Hamburg, das uns mit seiner Postkartensammlung wichtige Impulse für unser Projekt gegeben hat.

Kampf der Brauwirtschaft um den Bierabsatz

Der eigentliche Gegner hatte bis dahin - jedenfalls was den Konsum von Bier betraf - eine ausgesprochen erfolgreiche Alkoholpolitik betrieben. Der Ausstoß von Bier war kontinuierlich gestiegen, in der Brauwirtschaft hatte ein intensiver Konzentrationsprozess stattgefunden und Lagerhaltung, Produktionsmethoden, Flaschenerzeugung und der Patentverschluss hatten für einen beträchtlichen Innovationsschub gesorgt.

Immerhin setzte um die Jahrhundertwende - nach einer Phase des jahrzehntelangen Aufschwungs des Bierabsatzes - eine Trendwende ein. Welchen Anteil die Antialkoholische Bewegung daran hatte, lässt sich nicht eindeutig beziffern, die kritischen Stimmen gegenüber dem Alkoholkonsum an sich waren jedenfalls unüberhörbar geworden

Sie waren inzwischen so laut, dass sie auch der Brauwirtschaft unangenehm in den Ohren klangen und diese zu ideologischen Gegenreaktionen zwangen. [5]

Dabei war die größte Sorge, dass staatliche Regulierungsmaßnahmen, den Bierabsatz beeinträchtigen könnten. Der Herausgeber einer Heftreihe der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin, Prof. Struwe, empörte sich über diese drohende Entwicklung:

"Unter den sozialen Bewegungen unserer Zeit hat neuerdings die Bewegung gegen den Alkohol auffallend an Umfang und Stärke gewonnen, und zwar richtet sie sich meist nicht nur gegen den *Alkoholismus, d.i. die Ausschreitungen des Alkoholkonsums* - wogegen nicht zu erinnern wäre -, sondern gegen den Alkohol, d.h. gegen den Konsum aller alkoholischen Getränke schlechthin. In allen Tonarten predigen ihre Vertreter und Anhänger dem Volke die Notwendigkeit der völligen Abstinenz von jeglichem

Alkoholgenuß," ,und können sich nicht genug darin tun, in immer neuen Wendungen und Bildern auch den mäßigen Genuß von Wein und Bier als den schlimmsten Krebsschaden für Land und Volk hinzustellen."

Die größte Sorge machte Prof. Struwe die offenkundige Kompromisslosigkeit der Abstinenzler: "So wenig es zwar bisher hat gelingen wollen, diese durch Fanatismus verblendeten Alkoholgegner eines Besseren zu belehren, so darf doch deshalb nicht unterlassen werden, alles zur Geltung zu bringen, was geeignet ist, die vielfach gegeneinanderstehenden Meinungen zu klären und die in haltlose Theorien und gehässige Übertreibungen bis zur Unduldsamkeit ausgeartete Bewegung auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen."[6]

Betrüblich sind die Ausführungen allein schon wegen der offensichtlichen Ignoranz, die gegenüber den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Alkoholismus an den Tag gelegt wird. Um die Jahrhundertwende war es in der Wissenschaft inzwischen unumstritten, dass Alkoholismus eine Krankheit darstellt und nicht eine bloß temporäre Entgleisung oder "Ausschreitung des Alkoholkonsums". Die eigentliche Absicht von Prof. Struwe die Auseinandersetzung mit den Alkoholgegnern zu Gunsten der Brauwirtschaft zu entscheiden, lag jedoch in der Diffamierung der Abstinenzbewegung als sachlichen Argumenten unzugänglichen Fanatikern.

Die Tatsachen, die er ins Feld führt, um die "verblendeten Alkoholgegner" zu widerlegen, sind Zahlen: "Nur Tatsachen beweisen bekanntlich, und diese ist in erster Linie die Statistik berufen zu bieten."[7] Es ist erstaunlich, dass Struwe selbst, den nur bedingten Interpretationsgehalt von Statistiken eingesteht, wenn er einräumt: "Freilich sagt ein altbekanntes böses Wort, daß man mit der Statistik alles beweisen könne."[8]

Wir wollen diesen Streit hier nicht weiter vertiefen, da er sich auf Ansichtskarten nur bedingt dokumentieren lässt. Es muss allerdings festgehalten werden, dass das Zahlenmaterial einen kontinuierlichen Anstieg des Bierkonsums von 1885 mit 88l./pro Kopf auf 125,1. im Jahre 1900 belegt. Danach gab es eine Abwärtsbewegung auf 119,4l. im Jahre 1905. Eine Verringerung des Konsums war auch bei Branntwein zu registrieren, der im Jahre 1893 noch bei 9,0l. lag und sich 1905 auf 7,4l. verringert hat. Bei Wein zeichnete sich eine gegenläufige Tendenz ab: seit 1898 erhöhte sich der Verbrauch von 3,5l. auf 7,3l. im Jahre 1905.

Eine Schlussfolgerung für den Alkohol lässt sich aus diesen Zahlen - auch im Vergleich mit anderen europäischen, bzw. "Haupt-Kulturländern"[9], wie Struwe sich auszudrücken pflegte - jedenfalls nicht ableiten. Ob der Alkoholkonsum der Bevölkerung eines Landes tatsächlich problematisch ist und in welchem Ausmaß, kann aus einer durchschnittlichen Pro-Kopf-Berechnung ohnehin nicht abgelesen wird [10]. Wenn man allerdings die Motivauswahl und –vielfalt der Ansichtskarten um die Jahrhundertwende zum Thema Alkohol betrachtet, dann scheint der maßvollen Umgang mit Alkohol für das deutsche Volk ein Buch mit sieben Siegeln gewesen zu sein; und daran scheint sich auch bis heute nicht wirklich viel verändert zu haben. Die durchschnittlichen Verbrauche haben sich nämlich kaum verändert.

Die in der deutschen Trinktradition sich manifestierte umfassende Propaganda und Glorifizierung eines grenzenlosen Trinkverhaltens hatte einen Knacks bekommen. Unter diesen Voraussetzungen passierten die radikalsten Einschnitte seit Jahrhunderten in den deutschen Durst, nämlich die Kosten für den Kauf von Alkohol zu erhöhen.

Die Strategie der Brauer und Winzer zwischen gutem Alkohol, nämlich Bier und Wein und schlechtem, dem Branntwein, zu unterscheiden, erwies sich nicht nur in der Fachwelt als unhaltbar. Neben den Nüchternheitsvereinen[11] hatte sich nämlich auch in der Arbeiterschaft die Überzeugung verbreitet, dass der übermäßige Konsum von Alkohol dem Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und politischer Anerkennung abträglich ist.

Doch zurück zu den Ersatzgetränken und ihrer antialkoholischen Funktion.

---

[1] Brigitta Richter Berliner Bier – Der Brauerei- und Kneipenführer; Berlin 1993

[2] Nachdem die Abgaben zunächst als staatlicher Versuch angewendet wurden, um den Konsum zu unterdrücken, wirkten sie schließlich als willkommene Ergänzung der Staatshaushalte

[3] Bezeichnenderweise lassen sich kaum Postkartenmotive mit Kaffee- oder Teetrinkern finden, die in ihrer ironischen und entlarvenden Botschaft auch nur ansatzweise mit den alkoholischen Karten vergleichbar wären.

[4] siehe Klaus Dede, "Die verbündeten Gegner" Abstinenzler und Temperenzler auf dem IX. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus 1903 in Bremen; Christian Marzahn (Hrsg.), "Genuß und Mäßigkeit", Bremen 1995

[5] "Der scharfe Kampf, den die Brauereien Anfang des Jahrhunderts gegen die Alkoholgegner führen mussten, zeigte die ganze Schwere der Gefahr, die den Brauereien und Gastwirten drohte. Aus der ursprünglichen Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, an der auch die Berliner

Brauereinen ihr Interesse bekundet hatten, war im Laufe der Zeit eine lautstarke Bewegung von Abstinenzlern und Prohibitionsanhängern geworden, die jeglichen Alkoholgenuß, also auch den mäßigen Bierkonsum, radikal bekämpften. Dabei entwickelten sie so extreme Formen einer skrupellosen Agitation, dass das Brauereigewerbe hiergegen entschieden front machen musste, umso mehr, als diese Agitation in anderen Ländern bereits einen bedenklichen Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung gewonnen hatte. Das bevorzugte Angriffsziel der Abstinenzler waren die Brauereien.: Erich Borkenhagen, "125 Jahre Schultheiss-Brauerei", Berlin 1967 (Unterstreichung RMB)

[6] Veröffentlichungen der Wirtschaftlichen Abteilung des Vereins "Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin", hrsg. von Prof. Dr. E.Struwe: Der Verbrauch alkoholischer Getränke in den Haupt-Kulturländern, Berlin 1907 (Unterstreichungen RMB)

[7] Veröffentlichungen der., a.a.O.

[8] ebenda

[9] Das Deutsche Reich lag in diesem Vergleich immer unter den ersten vier Ländern; Quelle ebenda

[10] vergl. auch Hasso Spode, a.a.O., S. 249

[11] 1910 gab es in Deutschland 119 Abstinenz- und Temperenzverbände, die insgesamt 74 Zeitschriften herausgaben; vergl. Hübner a.a.O. S. 219

Sinalco - Eine alkoholfreie Erfolgstory

Wer kennt sie nicht, die markante, typische Flaschenform mit dem roten Punkt und dem unverwechselbaren Namen, der zu einem Begriff für Brause und Limonade geworden ist.

Dass Sinalco zu der meistverkauften deutschen Limonade und einem weltbekannten Markenartikel werden konnte, war kein Zufall, sondern dem glücklichen Zusammentreffen zweier Männer zum richtigen Zeitpunkt geschuldet:

Die Bekanntheit des Naturheilkundlers *Bilz*, Ausgangs des 19. Jahrhunderts, gab den guten Namen, der clevere Geschäftsmann Hartmann sorgte für ein perfektes Marketing und die bedingungslose Bereitschaft der Massen nach allem zu greifen, was Gesundheit versprach, waren die Triebkräfte, die aus Sinalco, einer Brause unter vielen, einen beispiellosen Welterfolg machten.

Sinalco, wie viele andere alkoholfreie Getränke, kam in einer Zeit auf den Markt, als die Geisel epidemischer Krankheiten den Menschen noch höchst bewusst war und von ihrer Bedrohlichkeit wenig eingebüßt hatte. Die Medizin war angestrengt dabei, ihre durch krasse Fehlbehandlungen beschädigte Reputation wieder aufzurichten [1]. Gleichzeitig artikulierten sich immer lauter werdende Stimmen aus allen Schichten der Bevölkerung gegen den gesundheitsschädlichen und sozial verderblichen Alkoholkonsum in Deutschland.

Diese historischen Bedingungen kamen für die Limonadenhersteller wie gerufen. Der Gesundheit Gutes tun, das war ihr Verkaufsschlager, indem sie ausdrücklich die alkoholfreie Zusammensetzung betonten und den Konsumenten eine schmackhafte und vor allem gesunde Alternative zu alkoholhaltigen Getränken versprachen. Ich möchte mir deshalb erlauben, Sinalco stellvertretend für die Vielzahl anderer alkoholfreier Erfrischungsgetränke, die Ende des 19. Jahrhundert auf den Markt kamen, zu betrachten.

Wasser - tierischer Treibstoff oder heiliges Wundermittel

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich noch an einen Spruch meiner Oma, der ungefähr so lautete: "Trink Wasser wie das liebe Vieh, und denk` es sei Krambambuli" Für die völlige Korrektheit des Zitates möchte ich mich nicht mehr verbürgen, der Sinn bleibt davon aber unberührt: Wenn man schon Wasser wie die Tiere trinken soll, dann muß es irgendein besonderes Wasser, vielleicht eines mit Zauberwirkung, sein. Auf alle Fälle tut man so als sei irgendetwas Spezielles darin.

Die Firma Frigeo bedient bis heute diese (Kinder-)Phantasien mit einem ganz konkreten und realen "Krambambuli": Mit dem Ahoi-Brausepulver - in vier verschiedenen Geschmacksrichtungen erhältlich - konnte man das schnöde Wasser in einen knallbunten,

sprudelnden Spezialtrank verwandeln. Neben der giftgrünen Waldmeister-Brause, die ich in den 60er Jahre bevorzugte, gab es noch welche mit Zitronen-, Orangen- und Himbeergeschmack [2].

Ob dieser großmütterliche Grundgedanke nun Pate für Dutzende von Erfrischungsgetränken gestanden hat, die Ende des 19. Jahrhunderts auf den deutschen Markt strömten, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; meine Oma wäre - 1887 geboren - damals allenfalls als kindliche Geschmackstesterin in Frage gekommen. Allerdings dachte zu dieser Zeit niemand im Traum daran, dass sich mit den Vorlieben von Kindern einmal so einträgliche Geschäfte machen lassen würden. Zielgruppe für die neumodischen Getränke waren damals ausdrücklich die Erwachsenen.

Die neue Naturheilkunde...

Auf die Idee, dass mehr im Wasser steckte, als nur den Durst zu stillen und zwar in erster Linie den tierischen, kamen Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene Naturheilkundler, von denen der bekannteste der Pfarrer Sebastian Kneipp war.

Eigene positive Erfahrungen bei der Behandlung eines Lungenkatarrhs mit kalten Waschungen und Bädern, sowie das Studium eines Naturheilbuches von J.S. Hahn [3] ließen ihn das Wasser als elementares Heilmittel und Therapeutikum bei der Behandlung von Krankheiten erkennen und einsetzen.

Wie nachhaltig diese Betonung des natürlichen Quellwassers und seiner heilsamen Wirkungen war, zeigt dieses Titelbild einer Lehrschrift zum Thema anti-alkoholische Jugenderziehung:

Der politische und sozial-hygienische Nährboden, auf dem diese Naturheilkunde gedeihen konnte, war eine neue, gebildete, ökonomisch bedeutsame und selbstbewusste Bevölkerungsschicht, das Bürgertum, sowie zunehmende Zweifel an der Kompetenz der Mediziner. Die damalige Schulmedizin, deren ärztliche Vertreter, wegen der Zugangsberechtigung zum Hochschulstudium, sich nahezu ausschließlich aus der reichen Bürgerschicht und dem Adel rekrutierten, genoss immer weniger Ansehen.

Neue und alte Seuchen wie Typhus, Lungentuberkulose und Cholera, die mit besonderer Intensität in den katastrophalen Arbeiterbehausungen der Großstädte wüteten, aber auch die sich rapide verbreitenden Geschlechtskrankheiten Tripper und Syphilis, verunsicherten die Menschen. Noch 1892 erkrankten in Hamburg bei einer Cholera-Epidemie fast 17.000 Menschen und über 8.000 starben.

Fehlendes Wissen um die Wirkungen von Heilmitteln und die Beliebigkeit mit der ärztliche Therapien verordnet wurden [4]), brachten die Medizin immer stärker in Misskredit. Schriften wie die des Försters und Ärztegegners, J.H. Rausse, "Über die gewöhnlichsten ärztlichen Missgriffe..." [5] aus dem Jahre 1847 drückten diesen Ansehensverlust aus.

...und ihr Protagonist *Bilz*

Unter diesen Bedingungen entstand und entwickelte sich ein fundamentales Interesse der Menschen an Gesundheit und der Information über neue Heilmethoden. Als 1888 der gelernte Weber, Friedrich Eduard **Bilz**, ein in verständliche Sprache gefasstes Buch über "das neue Heilverfahren, ein Nachschlagebuch für Jedermann in gesunden und kranken Tagen" herausbrachte, löste er nicht nur einen Run auf dieses Buch aus, sondern sorgte damit auch für die massenhafte Verbreitung und Anwendung naturheilkundlicher Verfahren.

Bilz war das, was man einen sog. Selfmademan nennen würde. 1842 in dem kleinen Dorf Arnsdorf (Sachsen im Kreise Rochlitz) geboren, wuchs er mit sechs Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf. Mit 14 Jahren musste er schon eine Lehre als Weber beginnen, ein Broterwerb, der damals kaum noch Aussicht auf eine solide Berufsperspektive bot, da die Industrialisierung mit der Erfindung des mechanischen Webstuhls, sich bei der Landbevölkerung als gnadenloser Jobkiller erwies.

Fabrikmäßiger Einsatz der Lohnarbeiter an mechanischen Webstühlen. Ein Aufseher schikaniert Kinder. (Motiv. ca. Ende 19. Jahrh.)

Ansichtskarte nach ca. 1920, vermutlich als agitation gegen Kinderarbeit: ca. 1905 wurde die Kinderarbeit offiziell in Deutschland verboten.

Der junge Bilz musste in einem Nachbardorf seine Ausbildung beginnen. 14 Stunden Arbeit sechseinhalb Tage in der Woche unter unerträglichen Arbeitsbedingungen. Bilz schrieb später darüber: "Hierzu kam noch, dass dieser Arbeitsraum in den seltensten Fällen durch Öffnen der Fenster frische Luft bekam, so dass der Aufenthalt in demselben außerordentlich ungesund für die darin Arbeitenden sich gestaltete." [6]

Mit ziemlicher Sicherheit sind in diesen Erfahrungen die Ursachen für seine spätere Beschäftigung und Propagierung für gesunde Lebensweise und Naturheilkunde zu finden. Ehe sich diese allerdings realisieren ließen, hatte Bilz noch ein, zu dieser Zeit jedoch typisches, Martyrium zu bestehen. Arbeitslosigkeit, Wanderschaft, extreme Armut, die ihn zum Betteln zwang, Krankheit und sogar ein Tag in Polizeigewahrsam.

Wenn Bilz nicht das Glück gehabt hätte, die Tochter eines Webmeisters in Meerane [7] zu heiraten und sich mit der elterlichen Weberei selbständig machen zu können, wäre er vielleicht wie so viele andere seiner arbeits- und heimatlos gewordenen dörflichen Landsleute zugrunde gegangen. So aber fand er auch die Zeit, sich seinen schon während der Lehrzeit begonnen autodidaktischen Studien der Naturwissenschaften und naturorientierter Weltanschauung zu widmen.

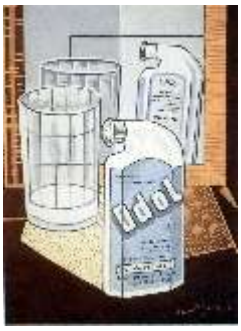
Nach einer Pockenepidemie 1871 in seinem neuen Wohnort Meerane, an der 389 Menschen starben, wurde er Mitglied des dortigen "Vereins für die Gesundheitspflege und Naturheilkunde". Er sammelt alle verständlichen Anleitungen zur Krankenbehandlung bzw. übersetzt sie in eine verständliche Sprache und spricht mit Naturheilkundigen.

Als er dann 1888 die Ergebnisse seiner langjährigen Arbeiten als Standardwerk gesunder Lebensführung und naturheilkundlicher Krankenbehandlung veröffentlichte, konnte er sich vor Käufern kaum retten.

Wenige Wochen nachdem das Buch fertig geworden war, es kostete gerade einmal 75 Pfennige, fand in Meerane eine Ausstellung zur naturgemäßen Gesundheitspflege statt. Die Besucher dieser Gesundheitsmesse rissen ihm sein Werk aus den Händen und wirkten als kostenlose Werbeträger für seine Anschauung einer modernen Naturheilkunde.

Innerhalb weniger Jahre erlebte das Buch eine Millionenauflage; es wurde in zwölf Sprachen übersetzt und zu einem echten Welterfolg. Schließlich umfasst es 1918 Seiten und behandelt von "Abgeschlagenheit" bis "Zwölffingerdarmkrebs" sämtliche bekannten Krankheitsbilder und ihre Heilungsmöglichkeiten auf der natürlicher Basis von Luft, Licht und Wasser.

Hygiene - Zauberwort für Volksgesundheit



Die Menschen wurden geradezu fasziniert von der Aussicht die epidemischen Erkrankungen besiegen zu können und sich einer dauerhaften Gesundheit zu bemächtigen. Und dies mit scheinbar einfachen Methoden und billigen Arzneimitteln. Hygiene wurde zu einem Zauberwort für Volksgesundheit und schuf ein neues Gesundheitsbewusstsein bei den Menschen.

Dresden, der neue Wohn- und Wirkungsort von Bilz, hatte sich inzwischen zu einem Mekka der Hygiene und Volksbelehrung im Sinne einer modernen und verantwortungsbewussten Gesundheitsvorsorge entwickelt. Karl August Lingner, der Erfinder des Mundwassers Odol und spätere Direktor des Deutschen Hygiene Museums, hatte als einer der ersten erkannt, welche Bedeutung die Information und Belehrung der Bevölkerung über Ursachen und Bekämpfung von epidemischen Krankheiten haben. Bevor er 1911 die Direktion des Hygienemuseums angetragen bekam, hatte er sich schon einen Namen mit der Gründung einer "Desinfections-Anstalt" (1901) und einer "Lesehalle" (1902) gemacht. 1903 schuf er die erste Ausstellung "Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung".

Robert Koch (1843 - 1910) und Rudolf Virchow (1821 - 1902) lieferten mit ihren Forschungen und Entdeckungen wesentliche Grundlagen für den Sieg über die bedrohlichen Infektionskrankheiten und schufen damit die Basis für eine wirkungsvolle Gesundheitserziehung. Mit den regelmäßigen Hygiene-Ausstellungen im Deutschen Hygiene-Museum zeigte Karl-August Lindner wie eine zeitgemäße Erziehung zur Vorbeugung vor Krankheiten und eine moderne Gesundheitsvorsorge aussehen kann. [8]

Gesundheit als leicht käufliche Ware

So sehr die damalige Entwicklung Bilz mit seinen Ideen, Heilmethoden und Gesundheitsprodukten förderlich war, so fundamental unterschieden sie sich aber von den klassischen Methoden der Medizin und den naiven Hoffnungen der Menschen sich Gesundheit möglichst billig kaufen zu können. Die Naturheilkunde appelliert an das Bewusstsein der Menschen für eine gesunde und natürliche Lebensweise, die eine aktive und eigenverantwortliche Beteiligung der Anwender erfordert. Die wäre zwar eigentlich - im Konzert mit der kostenlosen Verfügbarkeit von Wasser, Licht und Luft - zum Nulltarif zu haben, aber ihre Nutzung erfordert Initiative, Überlegung, Raum und Zeit. Voraussetzungen, die den meisten Menschen, auch heute noch, zu unbequem und zu aufwendig sind.

Leichter und schneller glaubte man sich das angestrebte Ziel nach dauerhafter Gesundheit und damit letztlich nach möglichst langem Leben, mit der Hilfe von perfekten Ärzten und allmächtigen Medikamenten sichern zu können. Die Mediziner wurden zu Halbgöttern in weiß und zwielichtige Gesundheitsapostel machten mit obskuren Allheilmitteln und der sog. Patentmedizin glänzende Geschäfte.

Unzählige, als hochwirksame Medikamente angepriesene Präparate kamen auf den Markt und wurden mit modernsten Werbemethoden vermarktet. Bezeichnenderweise bestanden diese Mittel überwiegend aus Wasser, Farbstoffen und Alkohol! Letzterer fand sich meist in hoher Konzentration vor (zwischen 15% und 50%!) und wurde besonders gerne in den Staaten der USA verordnet, die eine strikte Anti-Alkoholpolitik verfolgten.

Eine irgendwie geartete therapeutische Wirkung entfaltete sich eher zufällig und unabsichtlich und war wahrscheinlich dem typischen Placeboeffekt geschuldet. Die messianische Hoffnung der Menschen nach einem omnipotenten Allheilmittel mit lebensverlängernden Effekten, das keine eigene Aktivität erforderlich macht, herrschte jedenfalls ungebrochen und versprach gewaltige Profite.

Auch im Bereich der stationären Naturheilbehandlung brummte das Geschäft: Sanatorien und Natur-Heilanstalten schossen wie Pilze aus dem Boden.

Im Werbe-Anhang des Bilz`schen Naturheilkundebuches (100. Auflage von 1902) preisen allein 17 verschiedene Heilinstitute ihre Künste an. "Beste Heilerfolge" bei Unterleibserkrankungen, Gicht und Rheumatismus, Krankheiten der Geschlechtsorgane, Hautkrankheiten, Asthma, Bleichsucht, Veitstanz, Schwächezustände, namentlich auch der Geschlechtsorgane (!), sowie Schlaflosigkeit und kalten Füßen und Händen verspricht man den gesundheitsbesorgten Mitmenschen.

Erwartungsgemäß hatten die praktizierenden Ärzte nicht immer die erfolgversprechenden Gegenmittel parat; und so ging für das gutbetuchte Bürgertum und insbesondere für die nervösen oder gelangweilten Damen der Adelsschicht ein Sanatoriumsaufenthalt weit über die diagnoseorientierten Heilbehandlung hinaus. Die Kur wurde zum durchstrukturierten "Gesamtkunstwerk" das mindestens ebenso der Unterhaltung wie der Heilung diente. [9]

So konnte sich Bilz über die Nachfrage seines Buches nicht beklagen. Und er hatte endlich das Geld um seine Träume zu verwirklichen. Angeregt auch durch zahlreiche seiner Leser gründete er 1892 eine zunächst noch kleine, primitive Naturheilanstalt. Binnen weniger Jahre wuchs mit dem Geld aus seinen Büchern (Helfricht, S.24) die Einrichtung zu einem bekannten, beliebten und vielfrequentierten Sanatorium. Zeitweise nahmen bis zu 180 Gäste und Patienten die Segnungen der klassischen Naturheilkunde in Anspruch. Bilz war ein bekannter und gemachter Mann. Er hatte, trotz zahlreicher Anfeindungen und Angriffen von Neidern und Konkurrenten, eine als Naturheilkundler hervorragende Reputation.

Die Geburtsstunde der Bilz-Sinalco-Brause

Vor diesem Hintergrund überraschte eines Tages im Jahre 1900 Franz Hartmann, ein cleverer Geschäftsmann aus Lage, ein kleiner Ort in der Nähe von Detmold, den erfolgreichen Sanatoriumsleiter und Sachbuchautor mit einer glänzenden Idee. Wie wäre es, eine Limonade aus Wasser und verschiedenen Fruchtzusätzen unter dem Namen des bekannten Naturheilkundlers auf den Markt zu bringen?

In der Tat: diese Kombination von Mineralwasser mit gesunden Fruchtsäften und einem zugkräftigen Namen, diese "Krambambuli-Mischung" sollte es in sich haben!

Bilz, von dem bereits einige andere Reform-Produkte unter seinem Namen vertrieben wurden [10] war jedenfalls begeistert. Die verschiedenen Bestandteile der im Obst enthaltenen Mineralsalze und Fruchtsäuren hatte er schon lange als der Gesundheit förderlich angepriesen. Und die positive Wirkung des Fruchtzuckers auf den Energiehaushalt des Körpers war ihm ebenfalls bekannt.

Dass man der Brause schließlich sogar Heilkräfte nachsagte, war zwar übertrieben, konnte aber auch nicht ganz ausgeschlossen werden. Dem Absatz konnte es nur dienlich sein und so wurden die Brauseetiketten mit dem Hinweis versehen: "Für Magen-, Nerven-, Rheumatismus- und Lungen-Leidende sehr zu empfehlen." [11]

Nachdem sich Hartmann und Bilz geeinigt hatten, startete 1901 der "Fürstlich Lippische Hoflieferant" die Kampagne mit "Bilz-Limetta", aus der dann 1902 "Bilz" bzw. die "Bilz-Brause" wurde. Der besondere Pfiff war, dass Hartmann nur das Früchtekonzentrat produzierte, die sogenannte "Bilz-Seele" und damit die Getränkehersteller belieferte. Diese mussten nur noch Wasser, Kristallzucker und Kohlensäure zumischen und fertig war der "Krambambuli-Trank".

1902 wurden 3 Mio. Liter Bilz-Getränke verkauft, 1903 schon 7 Mio. und 1904 dann 25 Mio. Bereits 1903 boten rund 30.000 deutsche Gaststätten, Erfrischungshallen, Kantinen und Verkaufsstellen das aromatische Getränk an. Im Sommer 1904 verkaufte man in Berlin täglich die sensationelle Menge von 60.136 Flaschen "Bilz-Brause", die Flasche für 8 bis 10 Pfennige. [12] Und in

einem Werbeprospekt hieß es 1905: "In den gemäßigten Zonen, wie in den heißen Tropenländern, auf den Kriegsschiffen unserer Marine, in den Hauptstädten des Kontinents...werden heute die Bilz` alkoholfreien Getränke in den Wirtschaften verlangt und mit Behagen getrunken..." [13]

Fälschung

Original

Das war keineswegs übertrieben; der Erfolg der Bilz-Brause war so durchschlagend, dass einige dreiste Konkurrenten ungefragt versuchten, sich an dem Geschäft zu beteiligen. Sie brachten Limonade mit ähnlicher Aufmachung auf den Markt und verkauften sie - wie z.b. eine holländische Firma - unter dem Namen "Pilz-Brause"!

So gut das Geschäft auch lief, oder vielleicht gerade deswegen, Hartmann und Bilz bekamen Streit. Bilz fühlte sich übervorteilt und strengte eine Klage gegen Hartmann an, die allerdings abgewiesen wurde.

Schließlich wurden Hartmann die Querelen mit seinem Namensgeber und der Ärger mit den Nachahmern und Fälschern zu bunt und er schrieb einen Wettbewerb für einen neuen Namen aus. Heraus kam der im Jahre 2005 einhundert Jahre alt gewordene Markenname "Sinalco".

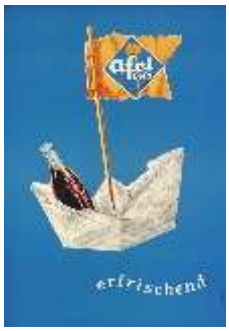
Die Anti-Alkoholbewegung hatte sozusagen ihr Ersatzgetränk mit dem passenden Namen erhalten: Sinalco bedeutete die Zusammenziehung zweier lateinischer Wörter, "sine alcohol", auf Deutsch "ohne Alkohol".

Nur in einigen Ländern Südamerikas blieb man bei dem ursprünglichen Namen Bilz.

Diese unverkennbare Bezugnahme auf den Alkohol wurde auch in der spezifischen Symbolik des Sektkelches deutlich, der immer wieder auf den Werbeabbildungen von Sinalco auftauchte. Die überschäumende Limonade weckt unzweifelhaft die Assoziation an übersprudelnden Sekt und spricht damit insbesondere auch die weiblichen Konsumenten an, die ihrer Vorliebe für den Alkohol nicht gänzlich entsagen möchten.

Doch ganz unabhängig vom seinen anti-alkoholischen und gesundheitlichen Entstehungswurzeln entwickelte sich Sinalco zu dem erfolgreichsten europäischen Erfrischungsgetränk. Das Stammhaus in Detmold wurde zum Zentrum der Sinalco-Produktion, 1908 wurde die Sinalco-Aktiengesellschaft, Franz Hartmann, Detmold gegründet und mit einem Stammkapital von einer Million Mark eingetragen.

1937 wurde dann das unverwechselbare Markenzeichen entwickelt: der rote Punkt mit dem Schriftzug "Sinalco" und schließlich die besondere Flaschenform. Sinalco überstand zwei Weltkriege, in denen sie auch den Wettkampf mit dem beliebten Betäubungsmittel Alkohol überlebte, und blieb, bis Coca-Cola und McDonald den deutschen Lebensmittelmarkt übernahmen, eines der beliebtesten Erfrischungsgetränke.



Sinalco konnte nach der Übernahme der Sinalco-Markenrechte durch die Düsseldorfer Getränke-Firma Hövelmann und mittels eines neuen Marketing- und Vertriebskonzept 2005 sogar seinen 100. Geburtstag feiern. Wenn man die prominenten Geburtstagsgäste betrachtet, die sich die Ehre gaben [14], muss sich Sinalco um seine Zukunft wohl keine Sorgen machen.

Keine Zukunftsängste zu haben, dass ist ja heutzutage nicht gerade selbstverständlich. Die Sinalco-Mitkonkurrenten, von Chabeso

(der Name wird inzwischen wieder von der Brauerei Riegeler, als Sponsor einer Eishockey-Mannschaft, verwendet) über Frada, Komoll und Pomril bis Si-Si sind ja lange schon von der Bildfläche und vom Markt verschwunden.

Einzige Ausnahme ist Afri-Cola, das aber wegen seines Produktkonzeptes (Colagetränk) nicht direkt mit den fruchtsafthaltigen Erfrischungsgetränken zu vergleichen ist. Gleichwohl ist Afri-Cola nach einer unverwechselbaren und unvergesslichen Werbekampagne in den 70er Jahren durch Charles Wilp und einem Absatztief während der 80er und 90er Jahre inzwischen wieder zu einem Kultgetränk geworden. An der historischen und ökonomischen Bedeutung von Sinalco kann Afri-Cola allerdings nicht rütteln. Bis heute ist Sinalco konkurrenzlos.

Unser besonderer Dank gilt Frank Rawlinson, Berlin, der uns bei diesem Kapitel mit Rat und Bildmaterial unterstützt hat. F. Rawlinson hatte im Jahre 1999 eine Ausstellung im Berliner Zuckermuseum mit eigenen Exponaten zur Geschichte der Limonaden- und Erfrischungsgetränke organisiert und gestaltet.

---

[1] Siehe Abschnitt: Die neue Naturheilkunde

[2] "Die Geschichte des Brausepulvers beginnt im Jahre 1925 in Stuttgart. Der Kaufmann Theodor Beltle entdeckt...einen Limonadengrundstoff, der sich mit frischem Wasser in Sekundenschnelle zu einem schmackhaften Erfrischungsgetränk mischen läßt.... Zusammen mit seinem Schwager Robert Friedel gründet Beltle ein Unternehmen und beginnt mit der Herstellung von Frigeo-Trinktabletten in den Geschmacksrichtungen Zitrone und Orange." Der Name Ahoi-Brause

entspringt einer eigenwilligen Assoziationsreihe von Beltle: Brause-Wasser-Schiffahrt-Matrose-Ahoi; Dorothea Cerpnjak: Ahoi-Brause, Leipzig 2004, S. 9ff)

[3] "Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen"; Johann Sigmund Hahn, zitiert in: Jürgen Helfricht, Detmold und Radebeul 1992

[4] Eines der beliebtesten Therapeutika, der Aderlass, wurde z.b. als Universalheilmittel auch bei körperlich stark geschwächten Patienten angewendet, obgleich es die Widerstandskraft der Kranken weiter verringerte

[5] J.H. Rausse, Zeits 1847, zitiert in J. Helfricht, a.a.O., S. 7

[6] Und weiter: "Wenn man nun erwägt, daß wir in den kurzen Wintertagen ununterbrochen sechs bis sieben Stunden bei Licht zu arbeiten hatten und noch dazu in einem kleinen Raume, worin regelmäßig sechs bis sieben Rubölampen brannten und acht bis zehn Personen atmeten und ausdünsteten, so entrollt sich für jeden Denkenden ein Bild, wie gesundheitsvernichtend der Aufenthalt in solchen Räumen wirken musste." Jürgen Helfricht, a.a.O., S. 11

[7] Sachsen, in der Nähe von Chemnitz

[8] Abbildungen: Odol, Int. Hygiene Ausst. 1911 (Plakat und Postkarte) aus: "Das deutsche Hygiene-Museum Dresden : 1911-1990", Hrsg. Klaus Vogel, Dresden 2003

[9] Thomas Mann hat mit seinem Buch "Der Zauberberg" ein "Heil-Kunstwerk" der ganz besonderen Art entworfen.

[10] So gab es beispielsweise Bilz` Reform-Cacao, -Schokolade, -Melange, -Mandelmilch und -Kindernahrung

[11] zitiert in J. Helfricht a.a.O. S. 43

[12] zitiert in J. Helfricht a.a.O., S. 43ff

[13] zitiert in J. Helfricht S. 44).

[14] Selbst der Altbundeskanzler G.S. war dabei

Klassenkämpfe an der Alkoholfront

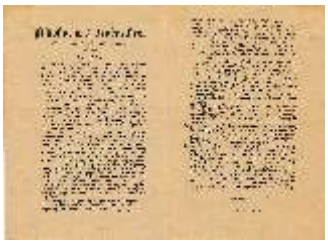
Alkohol – regelmäßig, mäßig oder gar nicht?

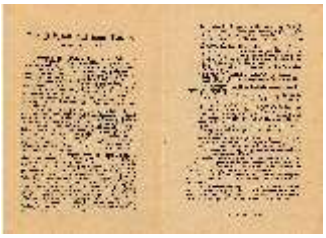
Es sind erst gute 100 Jahre her, da ging es dem jahrtausende alten Genuss-, Rausch- und Zaubermittel so richtig an den Kragen. Nach einem antialkoholischen Trommelfeuer der puritanisch-amerikanischen Abstinenzbewegung wurde der Alkohol von 1919 bis 1933 in den USA verboten. Auch in Europa kam alles was Bier oder Schnaps herstellte oder verkaufte durch einen massiven öffentlichen Druck der antialkoholischen Internationale ordentlich ins Schwitzen[1]. Das dauerte in Deutschland bis zur Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Bewegungen im Faschismus Anfang der 30er Jahre; dann beruhigte sich die Lage und der Alkohol begann sich auch ideologisch von der Defensive, in die er geraten war, wieder zu erholen. Mit dem Ergebnis, dass er seitdem von konsequenten Angriffen verschont blieb und seine vielschichtige Wirkung nahezu ungestört verrichten konnte.

Wer heutzutage etwas über die Alkoholfrage wissen will, muss schon ziemlich tief eintauchen in eine elaborierte Welt aus Suchtspezialisten, Praktikern und Wissenschaftlern, die sich in Fachzeitschriften oder auf Tagungen vehement und z.T. schonungslos bekriegen, in der Öffentlichkeit jedoch kaum Beachtung finden[2]. Das war im 19. und bis Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts noch ganz anders. Damals wurde der Alkohol, seine Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft öffentlich diskutiert und Befürworter und Gegner lieferten sich in den Medien[3] und auf der Straße einen heißen Schlagabtausch.

Dass die Alkoholfrage heute keine Rolle mehr in der Öffentlichkeit spielt, hat unterschiedlichste Ursachen, die hier zu untersuchen nicht der Ort sein kann. Gleichwohl kann ein Rückblick auf die damalige lebendige Debatte über die „Alkoholpest“ nicht schaden. Angesichts einer verbreiteten Abgestumpftheit sich in gesellschaftspolitische Fragen einzumischen, ist die über fast ein Jahrhundert von allen sozialen Schichten geführte breite Auseinandersetzung mit den Folgeerscheinungen des Alkoholkonsums ein eindrucksvolles Beispiel für eine lebendige, aktive Teilnahme großer Bevölkerungsteile an kontrovers geführten, gesundheitlichen und politischen Fragen.

Ob die Formen der Auseinandersetzung heute noch vorbildlich sein können, sei dahin gestellt. Die armselige Diskretion der heutigen Debatte ist es aber, vor dem Hintergrund der erheblichen Gefahren, die auch schon mit einem relativ geringen Alkoholkonsum verbunden





sind[4], auch nicht. Eines kann man jedenfalls aus der Vergangenheit lernen: mit fachlich-wissenschaftlichen Argumenten über die Gefahren des Alkohol kann man gegen das Machtkartell aus ökonomischen und politischen Interessen von Staat und Alkoholproduzenten keinen Blumentopf gewinnen.

Und außerdem: was der einen Partei Programm ist, bedeutet für die andere gleich den Untergang. Wer Recht behält, muss nicht immer die besseren Argumente haben. Wissenschaftlicher Fachverstand ist eine Ware und damit käuflich. Im schlimmsten Fall von denen, die das meiste Geld haben. Und dann gilt Bier eben als Grundnahrungsmittel und Heilstoff und nicht als Alkohol. Alkohol ist jedenfalls auch ein Suchtstoff und Rauschmittel. Rauschmittel wirken auf das Unbewusste und das Emotionale; Rationalität und Sachlichkeit hatten da schon immer einen schweren Stand.

Einige Anmerkungen zu den politischen und sozialen Bedingungen des 19. Jahrhunderts[5]

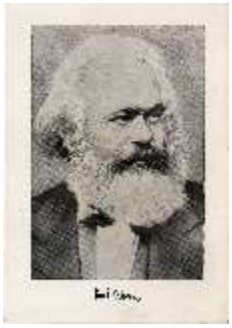
Der Wandel der Produktivkräfte - menschliche Arbeitskraft, Energie und Maschinen - und ihre Organisation in der Fabrikarbeit, zahlreiche Erfindungen (insb. die der Dampfmaschine) und ihre industrielle Nutzung führten zu einer gewaltigen Umwälzung der sozialen und politischen Verhältnisse. Die bisherige Basis der absolutistisch geführten Staatswesen, die bäuerliche Landwirtschaft, verlor in der Konkurrenz mit einer sich sprunghaft entwickelnden Industrialisierung an Bedeutung und wurde selbst Opfer einer gleichermaßen Arbeitsplätze schaffenden wie vernichtenden Maschinerie. Die Lebensbedingungen der Landbevölkerung, schon immer am Rande des Existenzminimums befindlich, verschlechterten sich im Vergleich zu den städtischen Lebensbedingungen immer mehr. Eine der größten Wanderungsbewegungen der Menschheitsgeschichte trieb die Landbevölkerung - hauptsächlich aus dem Osten Deutschlands - in die neuen industriellen Zentren oder gleich ganz in die Neue Welt. Es bildete sich eine neue gesellschaftliche Gruppe, die Arbeiterklasse, heraus, zu der inzwischen auch immer mehr Handwerker aus den unrentabel gewordenen kleinen Handwerksbetrieben stießen.

Der Kaiser vertritt die Interessen der adligen Großgrundbesitzer durch Schutzzölle mit denen die Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse verteuert wird.

Diese Gruppe hatte noch keine Position in der alten Gesellschaft, in der Fürsten, Könige oder, nach der Reichsgründung 1871, der Kaiser und sein eiserner Kanzler Bismarck das Regiment führten. Die politischen Veränderungen hatten nach der misslungenen Revolution von 1848 zu einer Restauration der monarchischen Gewalt, an der nur das reiche Bürgertum einen gewissen Anteil hatte, geführt. Eine demokratische Regierung jedenfalls war das letzte, was diese Herrscherclique wollte. Eine repräsentative Beteiligung aller gesellschaftlich und sozial relevanten Gruppen an der Regierung war darum nicht vorgesehen. Schon gar nicht für die noch junge Arbeiterklasse.

Mit Bismark hatten Adel und Junkertum einen ihrer entschiedensten Vertreter an höchster politischer Stelle.

Im Gegenteil, die Anfänge ihrer ideologischen und organisatorischen Bewegung, das Kommunistische Manifest von Karl Marx 1848 und die Sammlung der politischen Arbeiterbewegung im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) 1863 und der Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP)[6] sorgten für eine tiefe Beunruhigung in den Kreisen der Konservativen. Als sich die beiden Fraktionen 1875 unter der Führung von August Bebel und Ferdinand Lassalle vereinigten, schienen sie zu einer ernsthaften Bedrohung der konservativ-großbürgerlichen Regierung zu werden.



Diese versuchte nun die Arbeiterbewegung, die die Grundlagen für steigenden Reichtum und politische Bedeutung eines aufstrebenden Bürgertums lieferte und gleichzeitig die ökonomische Macht Deutschlands in der Konkurrenz mit den großen europäischen Staaten steigerte, mit einer rigiden Gesetzgebung an der Entfaltung ihrer ökonomischen und politischen Bedeutung zu hindern.

Das Handelskapital macht sich über die Begehrlichkeiten der kleinen Angestellten, Handelsvertreter und Beamten lustig.

Mit den Sozialistengesetzen wurden 1878 die bestehenden Ansätze der Arbeiter sich parteipolitisch und gewerkschaftlich zu organisieren verboten und jegliche politische Versammlung strikt untersagt. Selbst die Ausübung bestimmter Gewerbe stand unter staatlicher Kontrolle; davon waren zahlreiche sozialdemokratische Schankwirte betroffen, deren Gastwirtschaften ein wichtiger Treffpunkt für politisch aktive Arbeiter waren. Umso intensiver führten die Arbeiter den Kampf für ihre politische Anerkennung und schließlich für eine gerechte und soziale Gesellschaftsform, den Sozialismus. Sie ließen sich davon auch nicht durch die sozialpolitischen Beruhigungspillen Bismarcks abbringen, der neben seiner rigiden Verbotspolitik auch Kranken- Unfall- und Rentenversicherung für die Beschäftigten einführte.

Der Alkohol spielte während dieser Entwicklung eine bedeutsame Rolle, nicht nur was die Herausbildung einer proletarischen Lebenskultur betraf, sondern auch als Spiegelbild der gegensätzlichen Interessen zwischen Arbeiterklasse und Kapitalisten.

Alkohol und Alkoholismus - zwei Seiten einer Medaille

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts vollzog sich ein tiefgreifender Wandel im Umgang mit Alkohol: die wissenschaftlichen Erkenntnisse über seine pharmakologischen und medizinischen Wirkungsweisen erhöhten sich, was zu einer kritischeren Einschätzung dem Alkohol gegenüber führte und auf die Bevölkerung zeitweise konsumvermindernd wirkte.

Noch bis zur missglückten bürgerlich-revolutionären Erhebung 1848 bestimmten unzählige Mäßigkeitsvereine die Debatte um den Alkohol und die Trinkgewohnheiten der Deutschen. Der Bierkonsum war stetig zurückgegangen, u.a. weil das obergärige, wenig lagerfähige und fast an jeder Straßenecke von dilettantischen Schankwirten mit z.T. schlechtem Wasser gebraute Bier weder schmeckte noch beschwingte. Und gegen den immer billiger werdenden Schnaps, den aus Getreide und später aus Kartoffeln destillierten Branntwein, zog das Bier schließlich den Kürzeren[7]. Die Schnapssäufer allerdings auch, denn die „Branntweinpest“ befiel die Menschen wie eine Epidemie. Und die Vorkämpfer für Mäßigkeit und Abstinenz wetterten gegen diesen „schlimmsten Feind der Menschheit“.

Bei dieser ersten systematischen Auseinandersetzung um den Alkohol waren schon deutlich die unterschiedlichen Interessengegensätze der Beteiligten erkennbar. Auf der einen Seite standen die organisierten Mäßigkeitsvereine, deren Mitglieder sich überwiegend aus dem Bürgertum rekrutierten und die vehement für eine radikale Enthaltsamkeit vom Branntwein kämpften. Auf der anderen Seite sammelten sich Teile der hauptsächlich städtischen Unterschicht zu spontanen, unorganisierten Haufen, die sich nicht von „bürgerlichen Besserwissern“ und Behörden vorschreiben lassen wollten, was und wie viel sie trinken durften.

Die Argumente mit denen sich die Kontrahenten das Wasser, resp. den Alkohol abgraben wollten, sind bekannt: Schnaps mache gleichgültig, maßlos und gewalttätig und erzeuge Armut, Elend und Siechtum. „In einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit wurde der Glanz der Enthaltsamkeit dem Elend der Trunkenheit gegenübergestellt“[8]. So veröffentlichte der Hamburger „Verein gegen das Branntweintrinken“ ein Bild mit der Darstellung des sog. „Branntweindrachens“, der Reichtum und Arbeit verschlingt und gleichzeitig elende Lebensumstände und Tod produziert. Auch eingängige Bildergeschichten – die Vorläufer der heutigen Comics - sollten insb. auch die positiven Seiten der Enthaltsamkeit, gesichertes Einkommen und sozialen Aufstieg propagieren[9].

Das Elend des Alkoholismus "Pennerehepaar"

Die besondere Eigenart des Alkohols bringt es mit sich, dass seine Konsumenten häufig unter rapiden Wahrnehmungsstörungen leiden. Dieses Phänomen zeigte sich auch hier wieder. Die alarmierenden Ausführungen der bürgerlichen Mäßigkeitsvereine stießen unisono bei Schnaps-Konsumenten, Schankwirten und bürgerlichen Liebhabern des Weines auf taube Ohren. Der Branntwein war inzwischen zu einem wichtigen, ja unverzichtbaren Bestandteil der proletarischen Arbeits- und Lebensverhältnisse geworden. Selbst wenn die Folgen des Trinkens für den Einzelnen häufig mit schwerwiegenden Schäden verbunden waren[10].

Immer wieder fanden sich erklärte oder selbsternannte Fachleute, die die besonderen Vorzüge des Bieres als medizinisch wirksam anpriesen[11] oder den Branntwein als unverzichtbar für hart arbeitende Menschen erklärten. Hier offenbart sich schließlich ein weiteres, heimliches Interesse, das hinter der oberflächlichen Pro-Alkohol-Argumentation verborgen liegt. Es ist die Furcht des Obrigkeitsstaates vor der proletarischen Revolution, sein Interesse am Erhalt des sozialen und politischen Status Quo. Und dazu trug der Alkoholkonsum in den Augen vieler bürgerlicher und konservativer Vertreter immer noch bei.

Das von zahlreichen Industriebetrieben angewandte sog. Trucksystem, den Lohn der Arbeiter in Naturalien, z.b. Schnaps, auszuzahlen, zeugt von dieser Einschätzung[12]. Daneben gab es auf dem Lande die Branntweinbrennereien der großen Güter mit dem „Deputat für die Hofleute“, die ärmsten und abhängigsten Landarbeiter, die ihren Lohn überwiegend in Hoferzeugnissen ausgezahlt bekamen, z.b. in Branntwein, dem „Brot der Armen“. Diese, i.d.R. selten offen geäußerte „Dankbarkeit“ des Kapitals dem Alkohol und seiner sozialen Befriedungsfunktion gegenüber, wird erst Teil der öffentlichen Debatte als sich die organisierte Arbeiterklasse der Alkoholproblematik annimmt.

Es gab aber auch andere Besorgnisse, die gerade im unkontrollierten Alkoholkonsum die Ursache für die Verschärfung sozialer Konflikte sahen. Umso wichtiger wurde die Aufgabe staatlicher und privater Initiativen betrachtet, für einen kontrollierten Konsum zu sorgen[13].

Eines zeigt sich in dieser Debatte schon jetzt: die persönliche Verantwortung für die Folgen des Trinkens und der dem innewohnende und untrennbar damit verbundene Kontrollverlust offenbaren eine neue Form des Alkoholkonsums und erfordern

andere Trinksitten als es das kollektiv und rituell bestimmte Trinken im Mittelalter hervorbrachte. Die Individualisierung des Trinkens verlangte zwingend auch die individuelle Kontrolle, zu bestimmten Zeiten und Gelegenheiten, nicht mehr, bzw. nichts zu trinken. Die massenhafte Verbreitung und billige Verfügbarkeit des Branntweins zeigten die Notwendigkeit derartiger Kontrollzwänge und neuer Konsumverhalten in aller Deutlichkeit.

Auf den großen Saufgelagen kam es nicht selten zu massiven kollektiven Kontrollverlusten

Der Branntwein war nämlich viel gefährlicher in seiner Wirkung als Wein und Bier. Die Schnelligkeit und Intensität mit der er seine Wirkung in den Köpfen und dem Verhalten der Konsumenten entfaltete, war für die Masse der Bevölkerung ungewohnt und bedurfte erst der Erfahrung, um neue Formen des Umgangs damit zu entwickeln. Diese bittere Erkenntnis hatten gerade die Unterschichten gemacht, dass der schwer kontrollierbare Branntweinkonsum Leid und Elend weiter anfachte. Ihr Widerstand gegen die Gehorsam verlangende Obrigkeit und das sie ausbeutende Bürgertum war aber größer als die Bereitschaft ihr Trinkverhalten bürgerlichen Normen anzupassen und einem am gesellschaftlichen Aufstieg orientierten Phantom hinterherzulaufen.

Und so erging es den Mitgliedern der Mäßigkeitsvereine mit ihren Predigten von Enthaltsamkeit und sittlichem Lebenswandel häufig schlecht. Freche Gedichte waren noch das Harmloseste mit dem die Mäßigkeitsapostel konfrontiert wurden.[14] Nicht selten wurden die Auseinandersetzung handgreiflich und arteten in polizeilich und medial registrierte Straßenkrawalle aus.[15]

Es gab sogar Gerüchte, dass einige dieser Protestaktionen von Schankwirten initiiert worden waren, was angesichts befürchteter Umsatzverluste durch eine mögliche Kaufzurückhaltung der Kunden und die Vielzahl der existierenden Gastwirtschaften und Kneipen nicht abwegig scheinen mag. Allein in Hamburg wurden 1845 offiziell 1500 Schenken registriert. Die Behörden gingen noch von einer weit höheren Zahl, nämlich von etwa 2000 aus. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl kam also auf etwa 60 Einwohner eine Kneipe![16]

Da nimmt es nicht Wunder, dass die Trinkgelüste der Unterschichten intensive ideologische Unterstützung durch diejenigen fanden, die sich am Alkohol eine goldene Nase verdienten. Der Weinhändler Wilhelm Hocker z. b. nutzte seine dichterischen Qualitäten für eine scharfe Kritik an den anmaßenden Forderungen der Enthaltsamkeitsprediger und gründete gleich noch einen übernationalen „Europäischen Verein für das Weintrinken“:

„Wollt ihr die Menschheit ganz vernüchtern?	Was soll der Zwang? – warum dem Armen
Ist sie euch nicht schon flau genug?	Entzieh`n die tröstende Tinctur?
Die Menschheit straft mit Hohngelächter	Sein Festgedicht, sein Hochzeitscarmen
Euch und den Mäßigkeits-Verein .	Ist oft die Branntweinflasche nur.“[17]

Ein fast komisch anmutendes Beispiel für selbstdisziplin ist dieses Heft des Deutschen Sittlichkeitsbundes

Doch weder die mahnenden Mäßiger noch die passionierten Schnapstrinker selbst waren es, die einen langsamen Wandel der Trinksitten beschleunigen oder verhindern konnten. Der Rückgang des Branntweinkonsums vollzog sich ganz profan im Rahmen sozialer und ökonomischer Wandlungsprozesse.[18] Der Rausch als gesellschaftlich integriertes und positives Verhaltensmuster verlor an Akzeptanz[19]. Kontrolle über die Natur und des Menschen über sich selbst, als Ausdruck der aufstrebenden Klassen, des Bürgertums und der Arbeiter, bestimmten das Denken und Handeln der Menschen. Selbstbeherrschung und Disziplin waren die Voraussetzungen, um in dieser von technischen Fortschritten geprägten Gesellschaft weiter zu kommen und aufsteigen zu können.

Da kam die Einführung der neuen untergärigen Biere gerade recht, den Niedergang des Branntweins zu beschleunigen. Ausgehend von Bayern boomte seit 1865 diese Brauart, die, im Konzert mit einer neuartigen Kühlmethode (Linde-Kühlung), genauen Temperaturmessungen, verbesserten Zapfanlagen, der Flaschenabfüllung und dem Bügelverschluss, einen neuerlichen Aufschwung des Bieres bewirkten. Vielen Mäßigkeitsvereinen war damit und wegen des zurückgehenden Branntweinkonsums der ideologische Boden entzogen und sie lösten sich auf[20].

Die Auseinandersetzung um den Alkohol aber blieb und verlor auch keineswegs an Schärfe. Die Kontroverse spitzte sich im Gegenteil weiter zu; Alkohol oder Totalabstinenz lautete jetzt der Streit. Für Zwischentöne gab es kein Pardon mehr. Selbst wer geringe Alkoholmengen glaubte für medizinisch oder sozial verträglich zu halten, wurde rigoros in das Lager der Alkoholpropagandisten gesteckt. Um diese Zuspitzung soll es im Folgenden gehen.

Alkohol(ismus) oder Abstinenz

Trotz der politischen Restauration adliger Regierungsgewalt war die industrielle Revolution nicht mehr aufzuhalten. Die Industriezentren wuchsen, der Bedarf an Arbeitskräften stieg und mit ihm die Bevölkerung insgesamt. Von 1871 bis 1910 stieg die Einwohnerzahl Deutschlands von 36 Mio. auf über 58 Mio., die einer Großstadt wie Hamburg von 290.000 1870 auf über 1 Mio. am Vorabend des 1. Weltkrieges 1913.

Auch wenn es zu gewissen Einkommensverbesserungen bei qualifizierten Industriearbeitern gekommen war, blieben elende Arbeits- und Lebensbedingungen die Regel. Arbeitszeiten von 12-14 Stunden an sechs Tagen in der Woche waren normal und der Verdienst häufig so gering, dass Frauen und Kinder zur Mitarbeit gezwungen waren. Noch 1907 wurde die Zahl der arbeitenden Kinder auf mehr als 300.000 geschätzt, obwohl die Kinderarbeit zu dieser Zeit längst ungesetzlich war[21].

Die Wohnverhältnisse waren unerträglich beengt und hygienisch eine Katastrophe[22]. Privater Reichtum und öffentliche Verwahrlosung stiegen gleichermaßen.

So leicht wie es sich das (Alkohol-) Kapital erhoffte, ließen sich die sozialen Gegensätze nicht überwinden

Und einer war immer dabei: der Alkohol! Ganz gleich ob als Verursacher des Elends oder als seine Folge; die „Alkoholfrage“ und die „soziale Frage“ standen auf der Tagesordnung und waren bis in die 30er Jahre Anlass für heftige Konfrontationen in Gesellschaft, Medien und Politik. Dass überhaupt ein kausaler Zusammenhang zwischen sozialer Verelendung, politischer Unterdrückung und dem Alkoholkonsum großer Bevölkerungsteile hergestellt wurde, war einem relativ kleinen und politisch bewussten Teil der Arbeiterbewegung zu verdanken, dem Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bund.

Zuvor aber noch

Einige Anmerkungen zu den deutschen Trinksitten

Wie wir im Abschnitt „Saufen und sich berauschen…“[23] gelesen haben, waren die deutschen Männer schon immer für ihre besonders exzessiven Trinksitten bekannt und berüchtigt. Der „deutsche Saufteufel“[24], abgebildet als lebender Weinschlauch, wäre vermutlich auch im 19. Jahrhundert bei der männlichen Bevölkerung noch überwiegend zustimmend zur Kenntnis genommen worden. Lediglich die Biertrinker hätten darauf bestanden, den „Bauch-Schlauch“ statt des Weines mit Bier zu füllen. Schamröte in Anbetracht einer derartigen Charakterisierung wäre jedenfalls kaum einem (Mann) ins Gesicht gestiegen.

Zwar war der selbstverständliche Alkoholkonsum auch während der Arbeit bei den immer komplizierter werdenden Produktionsabläufen in den städtischen Industriezonen zurückgegangen, aber an den mittelalterlichen Trinksitten hatte sich nicht viel geändert.

Wurde ein Gast begrüßt, so reichte man ihm den *Willkommenstrunk*[25]. Stieß man miteinander an, so tat man das besonders gerne mit dem Hinweis „*auf die Gesundheit*“. Trank man bei einem besonderen Anlass, einer Feier oder einem Fest, miteinander, wurde nicht selten ein *Wetttrinken* daraus. Bei diesen „Saufsportveranstaltungen“ ging es nicht nur darum, viel zu trinken, sondern so viel wie möglich „in einem Zug“. Nach wie vor wird ein trinkfester Mann als besonders stark angesehen und gilt (und fühlt sich) nach einem gewonnenen „Trink-Wettkampf“ als Held. Nichttrinken wird – selbst in unseren Tagen – immer noch für unmännlich gehalten.

Es existierte weiterhin der *Zwang zum Mittrinken* durch das *Zuprosten* oder die *Einladung zum Trunk*. Im Mittelalter machte sich jeder zum Feind, der nicht mittrank. Auch heute noch kann ein solches Angebot kaum ausgeschlagen werden, will man sich nicht total unbeliebt machen. Immer noch zählt eine Ablehnung der Trinkaufforderung als Beleidigung für den Spender. Und wer statt Bier, Wein oder Schnaps lieber Wasser oder Limonade trinkt, zählt nach wie vor als Schwächling. Damit macht sich ein Mann lächerlich und soll schon gerne mal „per Anzeige“ zum Mittrinken gezwungen werden.

Eine besonders ökonomische, kollektive Trinkform war und ist das sog. Rundentrinken, bei dem jeder Teilnehmer für alle Mitglieder der Gruppe „Einen-ausgibt“; je mehr Teilnehmer die Gruppe hat, umso mehr Schnäpse oder Biere muß jeder einzelne ausgeben und trinken[26].

Hier wird gleichzeitig noch eine chauvinistische Anspielung auf die Prohibitionsbestrebungen in den USA gemacht

Trotz oder gerade wegen der immer stärker werden Selbstkontrolle und Disziplinierung bürgerlicher wie proletarischer Lebensgewohnheiten wurden alte und neue Formen des individuellen und kollektiven Rauscherlebens gesucht und gefunden. Kaum ein Treffen von Cliquen, Gemeinschaften, Gruppen oder Vereinen, bei dem nicht die Gelegenheit zu einem Saufgelage genutzt wurde. Das begann beim streng reglementierten *Kneipkomment* der studentischen Verbindungen und hörte nicht bei den chaotischen Massenbesäufnissen, den Schützen- oder sonstigen Volksfesten auf[27].

Immer ging es dabei um die Trunkenheit, den Rausch und damit um den vorläufigen Verlust der Selbstkontrolle, die Aufgabe jeglicher Souveränität und Handlungsfähigkeit. Dieser Prozess von der Nüchternheit zum Rausch ist in seiner Vielfältigkeit und individuellen Wirksamkeit Ausdruck dieses (männlichen) Strebens nach einem de facto Kontrollverlust. Der Verlust der Selbstkontrolle wirkt als bewusst eingesetzte Eigenmanipulation um zeitweilige Blockaden, konkrete Spannungen oder permanente Hemmungen abzubauen.

Die Motive der Trinker sind dabei so vielfältig wie ihre Individualität. Zwei Bestrebungen lassen sich allerdings immer wieder diagnostizieren: einerseits sollen durch den Kontrollverlust individualbezogene, affektive Veränderungen erzielt werden, um sich gut oder wohliger zu fühlen bzw. negative Gefühle und Empfindungen in angenehmere zu transformieren. Zum zweiten kommunikationsbezogene Veränderungen, also um das eigene Auftreten oder die Kontaktaufnahme oder den Kontaktverlauf zu steigern. Beide Phänomene sollen letztlich das Gefühl von der Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit verbessern.

Alkohol – ein Transformator

Auch wenn sich schwerlich die individuellen Motive des einzelnen Trinkers entschlüsseln lassen, jeder weiß immerhin um das launenhafte Risiko, das er mit dieser „Reise ins Unbewusste“ eingeht. In einer mittelalterlichen Ballade von Hans Sachs[28] wird ein merkwürdiger Kauz mit einer ungewöhnlichen Kreativität beschrieben. Sein Talent bestand darin, einen Schwachen stark zu machen, einen Mächtigen in den Staub zu treten oder einen Angsthasen in einen Helden zu verwandeln.

Bald Anders

Es zieht ein Mann wohl durch das Land,	Die Schönen macht er ungestalt,

Mit seiner Flöten in der Hand	den Sanften lehrt er Gewalt.
Und spielt er auf dem silbernen Rohr	Doch auch für den Armen wendet er das Blatt
Erreicht sein Ton ein jedes Ohr.	Den Hungrigen macht er satt.
Er kommt von allen Enden,	Der Bettler wird zum reichen Mann
Zu untern und zu obern Ständen.	Der Blinde wieder sehen kann.
In Königreich, Provinz und Ländern,	Vielen ist er ein wüster Gast
Da tut er alle Ding' verändern.	Andern nimmt er ihre Last
Wenn Du mich nun fragst,	Wir sehn ihm nach und denken fürwahr,
Wie man ihn nennt,	wie sind all Ding` so wandelbar.
Bald Anders heißt er, den jeder kennt.	Ein jeder hat`s bei sich selber gespürt,
Den Frieden verändert er in Streit,	wie er ihn an der Nas` rum führt.
Fruchtbare Jahre in teure Zeit,	So zieht *Bald Anders* rastlos dahin,
Stößt Mächtige von ihrem Land,	nach steter Wandlung steht ihm der Sinn.
Die Ehrlichen in Spott und Schand`.	Wir tanzen in seinem Reigen,
Den Liebenden bringt er Herzeleid,	bald anders wird die Welt sich zeigen
Den Fröhlichen Traurigkeit.	

Wen immer Hans Sachs mit diesem „Bald Anders" gemeint haben mag, der Alkohol wäre für diese Rolle eine ideale Besetzung. Er besitzt diese Macht aus einem Feigling einen Mutigen, aus dem Politiker einen Penner oder aus Dummheit eine Tugend zu machen[29]. Genau deshalb wird er so heiß geliebt wie abgrundtief gehasst, so unmäßig getrunken und so konsequent verschmäht; seit Jahrtausenden bis heute.

Diese Transformationsmacht des Alkohols[30] und die immer bedeutsamer werdenden Leitmotive der Industriegesellschaft von Kontrollzwang und Selbstdisziplin machen seine fast magische Anziehungskraft auf gerade die gesellschaftlichen Gruppen aus, die sich diese Motive selbst zum Vorbild erklärt haben.

Für bürgerliche und adlige Konsumenten gehören das Ausleben spontaner Bedürfnisse und die temporäre Überwindung fundamentaler Defiziterfahrungen in einer Atmosphäre von Nüchternheit, Selbstbeherrschung, Tugendhaftigkeit und Erfolgsdruck zu ihrem elementaren männlichen Selbstverständnis.

Einen zurückhaltend-intimen Einblick in die Verhaltensweise und Umgangsformen des studentischen Verbindungswesen gibt Alexander *Fürst zu Dohna-Schlobitten* in seinen „Erinnerungen eines alten Ostpreußen": „Der Bierkonsum bei den wöchentlichen Kneipen war bisweilen leicht gesundheitsschädlich. Einmal, in meinem letzten Semester, waren es acht Liter pro Kopf, allerdings verteilt auf acht Stunden, von 19 Uhr bis 3 Uhr in der Früh. Solche Gelage waren jedoch die Ausnahme, denn dem Biertrinken wurden durch Geldmangel Grenzen gesetzt."

Das diese Grenzen tatsächlich nichts mit einer selbstkritischen Betrachtung dem Alkoholkonsum an sich gegenüber zu tun hatten, wird an der Schilderung einer „Wette" erkennbar, für die sich der Fürst „noch heute schämt". Er und seine Kollegen des Corps` „Borussia" in Bonn animierten nämlich ihren Corpsdiener, der „erheblich (und erkennbar, Anm. des Verf.) dem Alkohol zusprach, dazu ein „Kunststück" zu wiederholen, für das dieser in der Vergangenheit bekannt gewesen war. „Vor dem Krieg war er im Corps dafür berühmt gewesen, daß er, ohne abzusetzen, eine ganze Flasche Sekt austrinken konnte und hinterher Fanfarenstöße von Kohlensäure von sich gab."[31]

Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann

Das es sich hier keineswegs um die Entgleisungen einiger alkoholgeschädigter, elitärer Kommilitonen gehandelt hat, sondern um normale alkoholische Umgangsformen unter Studenten, beschreibt Hasso *Spode* in seinem Grundlagenwerk über „die Macht der Trunkenheit":

„Analog zum Pauk-Comment galt für viele studentische Verbindungen ein Bier-Comment, ein Paragraphenwerk, das ... den Ablauf des Gelages militärisch streng regelte. Wer beim „Salamander" zu langsam trank und „nachklappte", einen „Philister" (Rest) im Glas übrig ließ, oder gar am „Bierskandal" (Trinkkampf) nicht teilnahm, geriet in „Bierverschiß" (Straftrinken) oder musste als „Bierkranker" um Dispens bitten. Ein durchaus atavistisches Ritual: Das agonale und das gemeinschaftsstiftende Motiv des archaischen Gelages waren ... durchaus noch präsent, im Alltagsleben geltende Scham- und Peinlichkeitsgrenzen außer Kraft gesetzt; so führte dieser Trinkzwang häufig zum Erbrechen und zum Urinieren unter den Tisch."[32]

Der Horror vor dem leerem Glas

Keine Erwähnung finden in diesem Zusammenhang – und das ist typisch für diese Art der wissenschaftlich-abstrakten Auseinandersetzung mit dem Trinkverhalten – die Folgen eines über z.T. viele Semester gehenden, intensiven Alkoholkonsum. Diese können je nach individueller Prädisposition und Lage in einem dauerhaften und gesundheitsschädigendem Missbrauchsverhalten bis hin zu einer manifesten Alkoholabhängigkeit liegen.[33]

Überdies beeinflusst der permanente und selbstverständliche Alkoholkonsum des Einzelnen die ideologische Grundlage einer Gesellschaft für den dauerhaft-permissiven oder restriktiven Umgang mit der Alkoholfrage. Insbesondere dann, wenn sich dieser Gewöhnungsprozess bei den zukünftigen Repräsentanten von Wirtschaft und Staat vollzogen hat. Hier liegt eine der Ursachen für den geringen Einfluss der deutschen Abstinenzbewegung und die quasi natürliche Abwehr der Trinkbefürworter quer durch alle sozialen Schichten, die ihr unisono entgegenschlug.[34]

Die Devise „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann“ durchzieht die deutsche Trunkenheitsgeschichte wie ein roter Faden. Gerade an diesem Punkte ist die pittoreske Vielfalt der Postkarten amüsantes und zugleich tragisches Abbild dieses Phänomens. Erscheinungen, die man, beim Vorhandensein eines Minimums an Selbstkritik, schlicht und einfach mit den Worten peinlich und unerfreulich charakterisieren kann[35]. Der Blick auf die Bildmotive hält eine Vielzahl dieser Peinlichkeiten bereit:

So werden Frauen häufig nicht als die Leidtragenden des männlichen Alkoholkonsums dargestellt (siehe auch obige Karte "Zahltag") sondern als genussfeindlich und "Spielverderberin", die ihren Männern jedes Vergnügen mißgönnen

Was dieser isolierte Blick auf den einzelnen Säufer allerdings verschweigt, sind die i.d.R. weitaus dramatischeren Folgen des Kontrollverlustes für das Umfeld der Trinker. Die Folgen des Kontrollverlustes – eben unangenehm und peinlich, aber unlösbar mit dem Rausch verbunden und darum augenzwinkernd akzeptiert – bleiben nämlich nie auf den Säufer allein beschränkt, sondern treffen in ihrer unausbleiblichen Dramatik überwiegend andere: Familie, Betrieb und Gesellschaft insgesamt. Diese Seite wird bei der Darstellung der Trunkenheit aber vielfach ignoriert oder in einer ironischen und entdramatisierenden Weise gezeichnet.

Diese katastrophalen Folgen deutscher Trinksitten sind es, die die Abstinenzbewegung, ob bürgerlich-weltlich, bürgerlich-christlich oder sozialistisch motiviert, in ihrem immerwährenden Kampf gegen den Alkohol angetrieben haben.

Der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund (DAAB)

---

[1] Diese Internationale war ein lockerer Zusammenschluss verschiedener Mäßigkeits- und Abstinenzvereinigungen in Europa, die entweder konfessionell, überkonfessionell oder sozialistisch orientiert waren und sich seit 1889 regelmäßig alle zwei Jahre trafen und Fragen zur Alkoholproblematik und staatlichen Steuerungspolitik diskutierten. Die europäische Begeisterung für die Abstinenzbewegung und staatliche Eingriffe in die Alkoholwirtschaft nahm übrigens merklich von Norden nach Süden ab. Während in Skandinavien prohibitionsähnliche Maßnahmen staatlicherseits durchgesetzt werden konnten, dienten die Bier- und Schnapssteuererhöhungen im Deutschen Reich ausschließlich der Finanzierung des Flottenprogramms; gesundheitsfürsorgliche Aspekte im Rahmen einer Alkoholsteuer kamen den Regierungsvertretern kaum in den Sinn. Warum auch, wenn z.b. Bier als Heilmittel und nicht als Alkohol betrachtet wurde.

[2] Es handelt sich hier um eine Fachwelt, eine Art „alkoholisches Sonnensystem“, in dem unzählige Theoretiker, Praktiker und Betroffene, je nach Bedeutung und Aktualität dicht oder weit entfernt, wie Trabanten um die Sucht kreisen, sich gleichermaßen abstoßend und anziehend. Kreist man innerhalb dieses System, hält man seine Realität aus Fachlichkeit, Forschungseifer, Dokumentationswut und Besserwisserei für öffentlich bedeutsamer als sie in Wahrheit ist. Doch außer einigen wenigen schockierenden Meldungen im Gefolge von überregionalen Konferenzen und Fachtagungen finden so gut wie keine kontinuierlichen Debatten und suchtpolitischen Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit statt. Ein typisches Beispiel für die aktuelle Bezugslosigkeit der „alkoholischen Fachwelt“ mit den realen Lebenswelten der Gesellschaft ist das Thema Abstinenz. Angesichts

einer totalen Akzeptanz des erfolgreichsten „sozialen Schmiermittels“ in der Gesellschaft, traut sich offenbar niemand mehr – ganz entgegen gesetzt zum immer restriktiver werdenden Umgang mit Tabak – radikale Konsumbeschränkungen zu propagieren.

Die rigorose Forderung nach Abstinenz für alle, von zahlreichen gesellschaftlichen Gruppen der Jahrhundertwende kompromisslos gefordert, wird heute bestenfalls noch Alkoholikern zugemutet. Und selbst diese jahrzehntelang unumstößliche Festung der Selbsthilfebewegung ist inzwischen geschleift worden. Kontrolliert zu trinken sei zwar schwer, vielleicht sogar schwerer als ganz abstinent zu leben, soll aber auch für Alkoholabhängige erlernbar sein. Das behaupten jedenfalls einige kompetente Fachleute aus der Suchthilfebranche.

Für kurze Zeit erwachte die Fachwelt aus ihrem Dornröschenschlaf der öffentlichen Sachdebatte. Vehement schlugen Wissenschaftler, Suchtarbeiter und Selbsthelfer aufeinander los und scheuten sich nicht, den Erfinder und Vorkämpfer des Kontrollierten Trinkens, Prof. Körkel, der Sabotage und der Aufforderung zum Selbstmord zu bezichtigen. Das waren fast Zeiten wie zur Jahrhundertwende, als der heftige Meinungskampf um das Alkoholproblem Teil des allgemeinen Streits um Freiheit und Gleichheit aller gesellschaftlich relevanten Gruppen war, eben ein Teil des politischen Meinungs- und Klassenkampfes.

Diese politischen und sozialen Aspekte und ihre Teilhabe an der öffentlichen Auseinandersetzung sind in der heutigen Debatte um den Alkohol fast völlig verschwunden. Nicht dass es keine Kritiken mehr an die Adresse der Alkoholindustrie geben würde und auch an Zweifeln gegenüber der Ernsthaftigkeit staatlicher Alkoholpolitik mangelt es nicht.

Die Öffentlichkeit dieser Positionen und eine von den verschiedenen Gruppen der Gesellschaften ausgetragene Debatte darüber sind allerdings derartig gering, dass sie genau so gut unterbleiben könnten. Und eine politische Betrachtung und Bewertung des Alkoholproblems vor dem Hintergrund gruppenspezifischer Interessen und sozialer Klassengegensätze findet schon gar nicht statt. Wer meint, dass solcherlei Betrachtung wegen der Überwindung grundsätzlicher Klassengegensätze überwunden sei, den holt eine zunehmende Aktualität der Marxschen Theorien wieder ein. Eine beispiellose Zuspitzung der Gegensätze zwischen arm und reich, eine staatsübergreifende Monopolisierung des Kapitals, das sich jeglicher Kontrolle entzieht und eine gnadenlose Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt verschärfen die sozialen Spannungen und lassen den Glauben, dass die gesellschaftlichen Klassengegensätze eine Erfindung der Marxisten seien, zu einem neoliberalen Märchen schrumpfen.

Vor diesem Hintergrund, aber auch weil unsere Ansichtskarten den spezifischen Zeitraum der Jahrhundertwende repräsentieren, scheint mir eine genauere Betrachtung dieser Zeit und ihres Umgang mit dem Alkoholproblem aufschluss- und hilfreich zugleich.

[3] So berichteten allein 6 regionale Tageszeitungen aus Bremen und Umgebung über den *IX. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus* vom 14. bis 19. April 1903 in Bremen für die gesamte Dauer der Tagung.

[4] Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht z.b. schon bei einem tägl. Konsum von mehr als 20g Alk. für Frauen und 30g Alk. für Männer von einem gesundheitlichen Risiko aus.

[5] Die Darstellung dieser Thematik, insb. die rasante industrielle Entwicklung, läßt sich auf Postkarten nur zeitlich verschoben darstellen. Die massenhafte Verbreitung der Postkarte fand in Deutschland erst nach der Reichsgründung 1871 statt. Bis in die 90er Jahre des 19.Jahrhunderts sind Ansichtskarten heute eher selten und nur für viel Geld zu bekommen. Die folgenden Abbildungen beziehen sich daher frühestens auf den Zeitraum der Jahrhundertwende; gleichwohl sind die Darstellungen durchaus typisch für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung des ausgehenden Jahrhunderts.

[6] Diese, für die Entwicklung der deutschen Kapitalismusvariante, frühe, systematische Organisierung der Arbeiterbewegung war auch ein Zeichen für einen hohen Grad an politischer Bewusstheit, die Verhältnisse, wie Engels sie für Englang beschrieben hatte, in Deutschland nicht zu wiederholen: „In diesem Lande ist der soziale Krieg vollständig ausgebrochen; jeder steht für sich und kämpft für sich selbst gegen alle anderen, und ob er allen anderen, die seine erklärten Feinde sind, Schaden zufügen soll oder nicht, hängt nur von seiner selbstsüchtigen Berechnung ab über das was ihm am vorteilhaftesten ist. Es fällt keinem mehr ein, sich auf friedlichem Wege mit seinen Mitmenschen zu verständigen; alle Differenzen werden durch Drohungen, Selbsthülfe oder die Gerichte abgemacht. Kurz, jeder sieht im anderen einen Feind, den er aus dem Weg zu räumen, oder höchstens ein mittel, das er zu seinen Zwecken auszubeuten hat.“ F. Engels, Die Lage der Arbeitenden Klasse in England, 1845, MEW 2

[7] Gegen diese billige Fahrkarte für eine heiße „Himmel- oder Höllenfahrt“ hatte der laue Bierschwips keine Chance.

[8] Ulrich Wyrwa: Branntewein und `echtes´ Bier, Die Trinkkultur der Hamburger Arbeiter im 19. Jahrhundert, Hamburg 1990

[9] Vergl. Wyrwa, a.a.O., S.84ff

[10] Während des Hamburger Brandes 1842 wurde eine Gruppe Zechender von einem einstürzenden Haus erschlagen: „Als um 6 Uhr das eine Eckhaus an der Schliekutsbrücke anging, begrub es im Zusammensturz einen Haufen Gesindels, die im Keller Champagner aus Flaschen und Feuereimern zechten.“ Zitiert in Wyrwa, a.a.O. Die bürgerliche Empörung, die aus diesem Satze spricht, „Champagner aus Flaschen und Feuereimer“ zu trinken ist unüberhörbar. Gleichwohl könnte man die Saufkumpanen für ihre Mäßigkeit loben, haben sie doch statt Branntwein, ein weinhaltiges Getränk, wie von den Mäßigkeitsvereinen immer wieder gefordert, zu sich genommen hatten. Aber auch hier zeigt sich einmal mehr, Alkohol bleibt Alkohol, egal in welcher Konsistenz auch

immer genossen. Eine Binsenweisheit, aus der sich schließlich die knallharte Forderung späterer Nüchternheit- und Selbsthilfegruppen, nach totaler Abstinenz entwickelte.

[11] Noch Mitte der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts erschien zum 60. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin eine Schrift („Die Innere Medizin und das Bier“, Eine Beitragsreihe, München ohne Jahresangabe, vermutlich 1956), in der die Heilwirkung des Bieres ausführlich gewürdigt wurde. Das klingt so ähnlich wie der Hinweis auf den lobenswerten Bau der Autobahnen im Zusammenhang mit dem Hitler-Faschismus.

[12] Ein durchaus typisches Beispiel für die „Volksseuche Alkohol“, wie sie von den christlichen Abstinenzverbänden genannt wurde, waren die Zahltage der Gruben- und Hüttenarbeiter im oberschlesischen Industriegebiet, die bei den Frauen der Arbeiterfamilien ebenso ersehnt wie gefürchtet waren. Die ausgebeuteten Männer suchten ihre elenden Lebensbedingungen und die harte und gefährliche Arbeit im Alkohol zu ertränken und vertranken ihre Hungerlöhne manchmal an einem Abend.

[13] Ein Teil dieser Sorgen fand seinen Niederschlag in der Gründung des „Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke“ (DVMG) zu dem wir später noch Stellung nehmen.

[14] Aus Wyrwa, a.a.O.

„Wir wollen ihn nicht haben,	Wir wollen ihn nicht haben,	Wir wollen ihn nicht haben,
Den Mäßigkeitsverein!	Den Mäßigkeitsverein!	Den Mäßigkeitsverein!
Mögt ihr auch wie die Raben,	Behalt die Liebesgaben	Wir wollen frei uns laben
Euch heiser danach schrein	Für euch, für euch allein	Sei`s Branntwein oder Wein

[15] vergl. Wyrwa, Kapitel 11, Die Branntweinmeute von 1884, a.a.O., S.84 ff

[16] Wyrwa, a.a.O., S. 74f

[17] Wyrwa, a.a.O. S. 88

[18] Überdies bewirkten die steuerlichen Abgaben zur Finanzierung des deutschen Flottenbauprogramms um die Jahrhundertwende eine Verteuerung des Branntweins und begleiteten den Konsumrückgang.

[19] Das soll nicht heißen, dass der Rausch als menschliches Phänomen an Attraktivität verlor; er wurde nur stärker an den Einzelnen delegiert, der nun mit den bürgerlichen Nüchternheitsidealen fertig werden musste. So wurde das Bedürfnis nach Berauschung in die Treffen, Vereine und Verbände einerseits und die Volksfeste andererseits verlagert. Die Kneipe, lieferte mit ihren Stammtischen, Vereinsräumen und Sälen den Ort des exzessiven Rausches, sowohl für die Vereinmitglieder, wie für die Unorganisierten. Dieser Zusammenhang zwischen Zweck und Ort wird an vielen Postkarten deutlich (vergl. auch den Abschnitt über *Trinksitten*).

[20] Andere Vereine, wie z.b. die Vorläufer der katholischen Abstinenzbewegung „Kreuzbund“, richteten sich schon frühzeitig gegen die Fokussierung auf das Schnapstrinken: „Diese (Schrift, der Verf.) geht gegen das Schnapstrinken, davon rede ich nicht. Wir brauchen eine Broschüre gegen die übermäßigen Biertrinker...“ zitiert in „Der Weggefährte“, Nr. 2/1996, Zeitung des Kreuzbundes

[21] Michael Stürmer, Das ruhelose Reich, Frankfurt/M. 1991

[22] In Berlin z.b. stieg von 1867 bis 1871 die Zahl der Mietwohnungen, die nur einen beheizten Raum hatten von 50% auf 55%, während die Herrschaftswohnungen in der gleichen Zeit um 13,5% zunahmen. Harold James, Deutsche Identität, Frankfurt/M. 1991

[23] ein menschlichen Grundbedürfnis und deutsche Leidenschaft

[24] Martin Luther zitiert in J.W. Petersen, Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke, Stuttgart 1856

[25] In der „Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke“ werden akribisch die verschiedenen Erscheinungsformen deutscher Trinksitten beschrieben und historische Quellen zitiert. J.W. Petersen, Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke, Stuttgart 1856, „wortgetreu nach der Ausgabe von 1782“

[26] „Waren in vorindustriellen Zeiten die Trinkgelage kollektiv, die Getränke mithin korporativ gestellt (wie heute noch bei den Kneipkomments der studentischen Verbindungen; Anm. des Verf.), so mussten die Arbeiter nun für ihre Getränke selbst aufkommen. Unter diesem Zwang entwickelten sie ein neues Ritual: das Rundentrinken.“ Wyrwa, Branntewein und echtes Bier, a.a.O., S.136f

[27] „So dürfte es allein zehntausende von den Wirten initiierten Spar- oder Geselligkeitsvereinen gegeben haben“ Hasso Spode, a.a.O. S. 260

[28] Hans Sachs (1494-1576) galt zu seinen Lebzeiten als der berühmteste deutsche Poet, geriet aber später während des Barock und der Aufklärung in Vergessenheit. Erst Goethe mit dem Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung“, Richard Wagners Oper „Die Meistersinger“ und die Romantik mit ihrer Hinwendung an das Mittelalter trugen zu erneuter Popularität bei. Der folgende Text wurde in Anlehnung an die Sachs-Ballade von der Pop-Gruppe *Ougenweide* 1976 auf der Langspielplatte *Ohrenschmaus* in Hamburg veröffentlicht.

[29] Einschränkend sei bez. letzterer Metamorphose angemerkt, dass das Fernsehen hier inzwischen ein ebenbürtiger Konkurrent des Alkohols geworden ist.

[30] vergl. auch Kapitel „Alkohol – psychologische Mehrzweckwaffe“

[31] Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten, Erinnerungen eines alten Ostpreußen, Berlin 1989

[32] Hasso Spode, Die Macht der Trunkenheit, Opladen 1993

[33] Eine in diesem Zusammenhang treffende Beschreibung dieser Auswirkungen findet sich in einer Geschichte im „Lahrer Boten“

[34] Wir werden das z.b. auch immer wieder erleben, wenn die Alkoholgegner in ihrem Recht auf Meinungsfreiheit beschränkt und einem massiven Diffamierungsdruck ausgesetzt werden. Das Potenzial dieses sich wie automatisch erhebenden Gegendrucks ist aber schon längst vorher vorhanden; lange bevor es seine eigentliche Wirkung im Kampf gegen konkrete, antialkoholische Initiativen entfaltet. Es zeigt sich nämlich bereits da, wo es zunächst nur um die Definition dessen geht, was gefährlicher Alkoholkonsum sein könnte und welche Folgen er haben könnte. Er äußert sich in der populären Umkehrung seiner schädlichen Wirkung, indem man dem Alkohol medizinische Wirksamkeit und Heilwirkung bescheinigt, billigend in Kauf nehmend, dass diese Argumentation die Legitimierung für einen massenhaften Abusus liefert.

[35] Darum herrscht bei derartigen Anlässen ja auch die Zwangsverpflichtung zum Mittrinken; nichts ist schlimmer als ein nüchterner Beisitzer an einem Saufgelage.

Der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund (DAAB)

1903 fand in Bremen der „IX. Internationale Kongreß gegen den Alkoholismus“ [36] statt. Im gleichen Jahr gründete sich auch der DAAB nachdem es auf dem Kongress zu tumultartigen Auseinandersetzungen über die korrekte Linie der „Anti-Alkohol-

Internationale“ gekommen war. Ein österreichischer Teilnehmer, Dr. Fröhlich, der dem dortigen Arbeiter-Abstinentenbund angehörte, war einer der Verursacher dieser Tumulte:

Mit dieser Karte zeigt sich der DAAB noch wenig Klassenkämpferisch, aber die Verbindung von Nüchternheit, Freiheit und Kampf gegen den Alkohol deutet sich schon an

„Wenn man (…) den Alkoholismus an der Wurzel ausrotten will, dann ist es erforderlich, die soziale Verelendung zu beseitigen. Deshalb ist es erforderlich, die Arbeiter in ihren Bestrebungen zu unterstützen, die zum Zwecke haben, ihre Lebenslage zu verbessern (lebhafter Beifall) Wir Antialkoholisten müssen die Bestrebungen der Arbeiter unterstützen, die zum Zweck haben, sich politisch und gewerkschaftlich zu organisieren, um höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und höhere Bildung usw. zu erreichen. Nicht Wohltaten von oben können den Arbeitern helfen, wir müssen die Arbeiter unterstützen, damit sie in der Lage sind, sich aus eigener Kraft eine menschenwürdige Existenz zu schaffen.“[37]

Das klang doch verdächtig nach Karl Marx und dementsprechend reagierten denn auch etliche der konservativen Teilnehmer. Sie lärmten in einer Weise, dass der Versammlungsleiter, Dr. Delbrück, einen ordentlich Abschluss des Beitrages nicht mehr gewährleisten konnte. Politische Zusammenhänge zwischen Alkoholkonsum und der „Sozialen Frage“ waren unerwünscht und wurden versucht zu unterdrücken.

In den Augen der konservativen Kongressteilnehmer war der Beitrag des österreichischen Arbeiter-Abstinenten eine glatte Unterstützung revolutionärer Umtriebe. Dem anwesenden Admiral und Mitglied der kaiserlichen Marine, August Thomsen platzte denn auch der Kragen und er brüllte durch den Saal: “Wenn Sie eine politische Versammlung abhalten wollen, dann erlauben Sie wohl, daß ich den Saal verlasse!“ Es sei hier nur am Rande vermerkt, dass Thomsen tatsächlich den Saal verließ und, wie die Bremer Nachrichten kolportierten, die Teilnehmer in „großer Unruhe“ zurückließ.[38]

Schärfer als diese Ausbrüche zeigen, konnten die Gegensätze in der Alkoholfrage nicht sein. Zwischen diesen sich ausschließenden Alternativen spielte sich der Richtungskampf um eine erfolgreiche Anti-Alkoholpolitik ab. Doch weder auf dem Kongress noch sonst gelang es, eine gemeinsame Linie oder gar ein einheitliches Handeln zu verwirklichen.

Auf den ersten Eindruck schien die Frage der Abstinenz der Scheidepunkt zu sein, der die verschiedenen Alkoholgegner trennte. Doch dahinter versteckten sich politische Gegensätze und unterschiedliche Weltanschauungen, die eine grundsätzliche Trennungslinie zogen, unversöhnlicher als es die vermeintlich taktischen Differenzen zwischen Abstinenz und Mäßigkeit ahnen ließen.

Im Gegensatz zur großen Mehrheit der Abstinenzvereine, die Wert darauf legten politisch neutral zu sein, hatte der DAAB eine deutlich sozialistisch orientierte Position: *„Wir müssen die neue Zeit schaffen, wir müssen den Sozialismus verwirklichen!“,* fordert der DAAB in einem Flugblatt an die sozialistische Jugend.

Aber *„der Alkohol ist der Feind der aufstrebenden Arbeiterklasse.- Wehre Dich gegen diesen Feind! Ringt auch diesen Feind des Proletariats nieder! Seid enthaltsam! Tretet ein in den* ***Deutschen Arbeiter-Abstinenten Bund***

Zum Kampf gegen den Alkoholismus!

Dass der DAAB sich ausdrücklich an die Arbeiterjugend gewand hat, war gut überlegt und erfolgversprechender, als von erwachsenen Arbeitern den Verzicht auf Alkohol zu erwarten. Die traditionelle, starre Hierarchie und Autoritätsfixierung des wilhelminischen Staates erzeugte nämlich bei vielen Jugendlichen Widerstand und – ähnlich wie Ende der 60er Jahre in der BRD – Kampf gegen die herkömmlichen Werte von Anpassung und Gehorsam.

„Sie redeten verächtlich vom staubigen akademischen Leben, von reglementierten Schulen und der Bierkultur der Gasthäuser.“[39] Kein Tabak und kein Alkohol, aber ein moralisch sauberes Leben war ihre Parole. Auch einige Gymnasiallehrer gründeten alkoholfreie Schülervereinigungen um den Reiz, den studentischer Saufriten bei Jugendlichen erzeugten, zu bekämpfen.

„All diesem Irrsinn wollen und können wir Jungen nur ***die sittliche Tat der völligen Alkoholenthaltsamkeit*** *gegenüberstellen. Es genügt nicht, daß in unseren Programmen die Forderung des Kampfes gegen den Alkohol aufgestellt wird. Es ist nötig, daß wir die noch schwachen, für die Abstinenz tätigen Kräfte im* ***Deutschen Arbeiter-Abstinenten Bund*** *sammeln, um Schulter an Schulter mit den erwachsenen Arbeitsbrüdern und – schwestern über alle Grenzen der einzelnen Jugendorganisationen hinweg für eine gänzliche Beseitigung des Rauschgiftes zu wirken.“*

Mit dieser Taktik hatte der DAAB bei der organisierten Arbeiterjugend auch einigen Erfolg. So wurde auf der Reichskonferenz der sozialistischen Jugend 1925 in Jena eine Entschließung zur Alkoholfrage angenommen, die zum organisierten Kampf gegen den Alkoholismus in den Reihen des DAAB aufrief.[40] Dass sich die erwachsenen Arbeiter von ihren „unseligen Trinksitten“ und ihrer Vorliebe für das deutsche Bier nicht so schnell trennen würden, mussten die abstinenten Genossen immer wieder schmerzlich erleben[41]. Umso provokatorischer griffen sie die abstinenz-ignorante Arbeiterschaft an. In einem Flugblatt werden die trinkenden „Genossen“ mit Kollaborateuren des Kapitals gleichgesetzt: „Hast Du Dir schon einmal etwas gedacht, wenn Du Bier, Wein oder Schnaps trinkst? Nein ! Dafür haben wir uns etwas gedacht und wir erheben gegen Dich den Vorwurf, daß Du gleichgültig bist. Du bist nicht konsequent, denn Dein Handeln steht im Gegensatz zu Deinem Wollen. Du unterstützt den Kapitalismus und zwar den schlimmsten, nämlich den Alkoholkapitalismus.“

Bei derartigen Provokationen war es eher unwahrscheinlich, wirksamen Einfluss auf die organisierten Teile der Arbeiterklasse zu gewinnen, geschweige denn aktive Teilnehmer für eine Abstinenzbewegung, die den Sozialismus nur über die alkoholische Enthaltsamkeit zu erringen glaubte. Das erkannten auch die Abstinenten des DAAB. So forderten sie von den älteren Arbeitern schließlich nicht mehr die totale Abstinenz, sondern nur noch den Alkohol zu meiden.

Der Einfluss des DAAB auf die Parteien und die allgemeinen Konsumgewohnheiten

Allerdings wird in der politischen Agitation des DAAB eine Rechthaberei, ja Verbohrtheit erkennbar, die – übrigens auch von anderen Abstinenzbewegungen praktiziert – offenbar einer zeittypischen Umgangform entsprach und hart die Grenze zum Sektierertum streifte. Im Gefolge dieser Verkörperung der reinen Lehre gab es immer wieder Spaltungen, bzw. Neugründungen einzelner Abstinenzorganisationen.[42]

Auch das mag ein Grund dafür sein, dass die konsumreduzierende Wirkung der sozialistischen Abstinenzbewegung auf die unorganisierte Arbeiterschaft gering blieb, von einer massenhaften Abstinenz ganz zu schweigen. Aus zahlreichen Protokollen über mitgehörte Kneipengespräche von Arbeitern wird erkennbar, dass diese aus ihren persönlichen Erfahrungen mit Alkohol ganz andere Schlüsse zogen als die Asketen vom DAAB.[43] Gleichwohl gab es Schwankungen und signifikante Veränderungen im Pro-Kopf-Verbrauch alkoholischer Getränke in Deutschland. Die waren allerdings meistens das Ergebnis von Steuer- bzw. Preiserhöhungen.

Wenn es, im Gefolge von Preiserhöhungen beim Bier, zu Konsumverzicht kam, so geschah dies überwiegend unfreiwillig und nicht aus der Überzeugung, dass Alkoholkonsum das Elend der Arbeiterklasse verschärft und den Kampf um soziale Gerechtigkeit behindert. Dies zeigte sich wiederholt bei den verschiedenen Versuchen der proletarischen Konsumenten mit Boykott-Maßnahmen gegen Verteuerungen beim Bier vorzugehen.

So bestreikten die Arbeiter zwar eine Zeitlang die verteuerten Biermarken, tranken aber als Ersatz andere Marken – meistens Flaschenbier von privaten Bierverlegern. Da diese Hersteller meistens nicht genug liefern konnten, scheiterten die Boykottversuche regelmäßig.

Dennoch gab es bei den Arbeiterorganisationen SPD und KPD einige kleine Erfolge.

Mit unverkennbarem Stolz vermerkte „Der abstinente Arbeiter“ in seiner Februar-Ausgabe von 1925 einen „Aufruf führender Sozialdemokraten zur energischen Bekämpfung des (…) wachsenden Alkoholismus“. Dort heißt es u.a.: *„An dem Alkoholgenuß der Massen ist nur ein profitgieriger Kapitalismus und eine herrschsüchtige Reaktion interessiert. Wir, die wir wollen, daß eine geistig und sittlich starke Arbeiterschaft eine höhere Kultur aufbaut, wir Sozialisten müssen die Alkoholnarkose verabscheuen und mit Wort und Tat ihr entgegenwirken. (…)*

Genossen !

Haltet den Alkohol fern von Euren Sitzungen, Versammlungen und Kundgebungen!

Schafft alkoholfreie Volkshäuser und Jugendheime!

Verringert die Trinkgelegenheiten, wo Ihr könnt!

Unterstützt das Werk des Arbeiter-Abstinenten-Bundes, der seit Jahren tapfer gegen die Trinksitten ankämpft!"[44]

Hier wird auch deutlich, dass der DAAB keine politisch-programmatische Partei war, sondern eine Organisation, die, neben und mit den sozialistischen Parteien, versuchte klassenbewusste und sozialistische Arbeiter vom organisierten Kampf gegen den Alkohol zu überzeugen. Glaubwürdig und erfolgreich könne dies aber nur durch die eigene konsequente Abstinenz gelingen. Mit dieser kompromisslosen Voraussetzung, die schließlich zur absoluten Forderung erhoben wurde, isolierte sich der DAAB allerdings und blieb ein elitärer Verein[45]; eine Massenbewegung war mit einem solchen „Arbeiter-Beschimpfungs-Programm" von vorn herein ausgeschlossen.

Dies wird durch das „kleine Häuflein der Abstinenten" in den sozialistischen Reichstagsfraktionen bestätigt, das 1925 aus gerade mal sieben Sozialdemokraten und fünf Kommunisten bestand[46]. Der DAAB beklagte auch insbesondere das mangelnde Engagement der sozialistischen Führer in Deutschland, die, anders als in Österreich[47], sich überwiegend zurückhaltend äußerten, oder wie einer der führenden Sozialdemokraten, Karl Kautsky, Kneipenbesuche zum quasi klassenkämpferischen Akt erklärte[48].

Alkohol – Feind des Proletariats

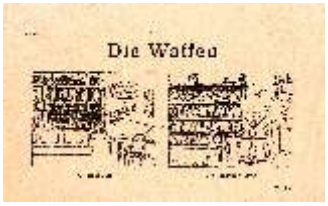
Dennoch bemühte sich der DAAB immer wieder die trinkende Arbeiterklasse sachlich und - im wahrsten Sinne des Wortes - nüchtern vom doppelten Gefahrenpotential des Alkohols zu überzeugen. Als „Zell- und Gehirngift" schädige er Körper und Geist und als „Beruhigungs- und Verdummungsmittel" sabotiere er den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung.

Ein ausführlicher Artikel des „Abstinenten Arbeiters"[49] setzt sich mit den „Lügen des Alkoholgewerbes" auseinander und widerlegt mit amtlichen Statistiken die Behauptung des Deutschen Gastwirt-Verbandes, dass „es nicht erkennbar (sei), daß mit dem angeblich wieder reichlich fließenden Alkohol neues Unglück und Siechtum über das Volk kommt. (...) Es ist (auch, der Verf.) nicht wahr, dass in dieser Zeit ein Ansteigen des Alkoholverbrauchs zu konstatieren ist."[50]

Seit Ende des Krieges, „seitdem das Rauschgift wieder in reichlicher Menge und in konzentrierter Form feilgehalten wird, wächst ständig das Heer der Volksgenossen, deren körperlich und geistige Gesundheit der Alkohol verwüstet hat." So zeigten z.b. die Statistiken der Polizei, sowie von Irrenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten, dass sich die Zahlen der polizeilich registrierten bez. eingelieferter Alkoholiker fast verdoppelt hatten.[51]

Gleichzeitig bemüht sich der DAAB – wie übrigens auch die christlichen Abstinenzverbände – dem Irrglauben abzuhelfen, dass mäßiger Alkoholgenuss unschädlich sei. „Die Erkenntnis, daß gerade der mäßige Alkoholgenuß der Massen in kulturell-politischer Hinsicht sich so überaus ungünstig auswirkt, weit ungünstiger als die Unmäßigkeit eines immerhin kleinen Teiles, bildet das Fundament der sozialistischen Abstinenzbewegung. Ihr ist die Alkoholenthaltsamkeit ein wertvolles Hilfsmittel zur besseren und schnelleren Entfaltung der geistigen Kräfte des Proletariats, eine mächtige Waffe im Klassenkampf." „Das Wirtshausleben raubt ihm kostbare Stunden und Kräfte, setzt seine geistige Aufmerksamkeit herab, schwächt seinen Lerntrieb. Der Alkohol bringt ihm zwar Entspannung und Aufheiterung, stumpft aber die Empfindung für sein Elend und damit auch seinen Kampfeswillen ab." [52]

Genau diese Erkenntnis hätten nicht nur die klassenbewussten Arbeiter gewonnen, sondern auch Kapitalisten und Staatsvertreter, so der DAAB. Dies würde von Industriellen und rechten Politikern offen zugegeben. Z.B. hätte sich der Syndikus der deutschen Industriellen, ein gewisser Dr. Kuhlo, lobend über die deutsche Brauindustrie geäußert: „(Sie) hat in Deutschland seit jeher eine politische Mission erfüllt, sie hat zur Beruhigung der Bevölkerung beigetragen." Und der später von den Nazis gerne zitierte, deutsche Historiker, v. Treitschke, wurde mit den Worten zitiert: „Der gemeine Mann braucht den Schoppen. Hat er ihn nicht, dann macht er Revolution..."[53]



Selbstverständlich fehlte in diesem Zusammenhang auch nicht die Erwähnung der enthemmenden Wirkung des Alkohols auf die Soldaten: „Die leichtbetrunkene Truppe durchschreitet beim Angriff Schreckenszonen, vor denen die nüchterne Truppe zurückschrecken würde. Der Schrecken des modernen Krieges wird also in seinen Höhepunkten am leichtesten von denen überwunden, denen durch Vergiftung die Vernunft genommen wurde“[54], rühmte ein gewisser Major F.C. Endres die Vorzüge des Alkohols.

Dass er mit dieser Position zwar nicht der Haltung seines obersten Kriegsherren entsprach, der sich wiederholt gegen den Alkoholkonsum in der Truppe ausgesprochen hatte[55], tat aber der Wahrheit seiner Behauptung keinen Abbruch.

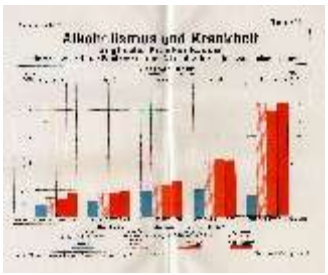
Genau dieser Gegensatz zwischen den Interessen der Arbeiterklasse und des Kapitals, der sich ganz besonders in der Alkoholfrage kristallisiert, wird vom DAAB in Wort und Bild immer wieder ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt.

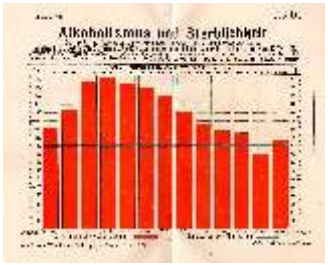
Die Massenwirksamkeit dieser Agitation blieb allerdings gering. 1904 lag die Mitgliederzahl des DAAB bei gerade mal 1100. Möglicherweise spielten dafür aber auch ideologische Peinlichkeiten und Ungereimtheiten eine Rolle.

Rassistische Tendenzen und programmatische Unklarheiten im DAAB

Höchst bedenklich, sowohl politisch als auch individuell betrachtet, war in der Tat eine beinahe rassistisch anmutende Einschätzung den Alkoholkranken gegenüber. Alkohol galt bei den Arbeiter-Abstinenten als Keimgift, gleich Syphilis, Blei oder Nikotin, das moralisch entartend auf die Nachkommenschaft eines Alkoholikers wirkt. Die Sterilisation bei solchen kranken Individuen, sei zwar im Gegensatz zur aktiven Abstinenz, „der Abwehr- und Stellungskrieg im Kampf gegen den Alkohol“, aber gleichwohl als defensive Maßnahme durchaus gerechtfertigt[56].

Ein weiterer Schwachpunkt des DAAB war die schwammige Verwendung der Begriffe Alkoholkonsum und Alkoholismus, die häufig synonym verwendet wurden und dadurch den Widerstand auch wohlmeinender politischer Freunde schürten. Wer lässt sich schon gerne mit einem Alkoholkranken vergleichen, nur wenn er ab und zu einmal etwas trinkt. Dass ein Alkoholiker dauerhaft abstinent leben muss, daran zweifelten allerdings nicht einmal die ideologischen Parteigänger der Alkoholindustrie.[57]





Unverständnis und schließlich Widerstand erzeugte aber die Behauptung des DAAB selbst kleinste Mengen Alkohol seien für Körper und Geist schädlich und nur durch Abstinenz könne der Menschen alle seine Fähigkeiten mobilisieren. Auch die Versuche mittels wissenschaftlicher Testreihen zu beweisen, dass schon geringe Alkoholmengen Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Sterblichkeit negativ beeinflussen würden – diese Art der Beweisführung wurde übrigens von nahezu allen Abstinenzgruppen bemüht – überzeugte die große Mehrheit der Bevölkerung nicht.

Mit dieser Kompromisslosigkeit gegenüber den gegenteiligen Lebenserfahrungen der Menschen gerieten der DAAB wie auch die politisch neutralen Abstinenzvereine in die Isolation. Einige der möglichen Ursache – neben den oben bereits erwähnten – mögen in der Unerfahrenheit der abstinenten Genossen mit der Besonderheit des Alkohols liegen.

Ähnlich wie bei den christlichen und überkonfessionellen Abstinenzverbänden hatten die aktiven Mitglieder nur in den seltensten Fällen eigene Erfahrungen mit dem Alkoholismus. Ihr persönlicher Entschluss zur Abstinenz war überwiegend das Ergebnis rationaler Entscheidungen. Durch die intensive intellektuelle Beschäftigung mit der medizinischen Wirkungsweise des Alkohols hatten sie objektive Informationen, die sie in ihrer Ablehnung bestärkten. Welche individuellen und sozialen Folgeschäden der Alkoholmissbrauch bewirkte, dazu brauchten sich die Menschen nur umzuschauen; überall war das Elend und Leid sichtbar, dass der Alkohol anrichtete.

Letztlich war die Entscheidung zur Abstinenz aber nicht das Ergebnis der eigenen Unfähigkeit mit Alkohol umzugehen, sondern auf Grund rationaler, religiöser oder politischer Einsichten zustande gekommen.

Was es bedeutete, die Vernichtungskraft des Alkohols am eigenen Leibe kennen gelernt zu haben und keinen Tropfen mehr trinken zu dürfen, weil man sonst an der Krankheit zugrunde gehen würde, davon hatten die meisten Abstinenten keine Ahnung.

Sie wussten und verstanden darum auch nichts von der tiefen emotionalen Bedürftigkeit der Alkoholkonsumenten nach ihrem Heilmittel, geschweige denn von der Bedeutung, die das Unbewusste in diesem Zusammenhang für die Motivation der Trinker spielt[58].

Alkohol – psychologische Mehrzweckwaffe[59]

Was die Chefideologen der Abstinenz versäumt hatten zu betrachten, war (und ist) die besondere Eigenart und Wirkungsweise des Alkohols, nämlich die Wahrnehmung und Stimmung der Konsumenten in wunschgemäßer Hinsicht zu verändern. Die positive Erfahrung, dass Alkohol den Konsumenten in gerade diejenige Stimmungslage zu transformieren vermag, nach der sich dieser gerade sehnt, fördert einen Wiederholungszwang. Damit setzt unmerklich ein Prozess der immer stärker werdenden Gewöhnung ein, der im äußersten Fall in Sucht endet, ohne, und das ist das Besondere dabei, dass der Betroffene dies bewusst wahrnimmt.

Darüber hinaus findet eine immanente Beeinflussung der kritischen Reflektion und Selbstwahrnehmung statt, die sich – ähnlich wie bei dem Prozess der Suchtausbildung – quasi hinter dem Rücken des Betroffenen abspielt und den Alkohol immer mehr ins Lebenszentrum des Konsumenten rückt.

Der Konsument entwickelt unter diesem Einfluss ein immenses Beharrungsvermögen was die Beibehaltung des Alkoholkonsums betrifft. Da es sich dabei aber um emotionale Faktoren und affektive Stimmungslagen handelt, bleiben Appelle an Logik und Einsichtsfähigkeit der Konsumenten überwiegend wirkungslos.

Noch weniger als die Gruppe gefährdeter Konsumenten, fühlen sich die gering Konsumierenden von den Abstinenzforderungen angesprochen. Wer für sich selbst die Erfahrung macht, dass er von den negativen Wirkungen des Alkohols nicht oder nur temporär betroffen ist, der braucht schon gar keine fremdbestimmten Konsumbeschränkungen.

Somit blieb die sozialistische Abstinenzbewegung als eigenständige Kraft letztlich eine Randerscheinung mit sektiererischem Ambiente; weder die organisierten Arbeiter und ihre Führer, geschweige denn die unorganisierte Arbeiterschaft, waren für eine totale Abstinenz zu gewinnen. Sie durchschauten zwar die Prinzipien der kapitalistischen Produktionsweise, bekämpften deren Auswirkungen konsequent und sahen auch das Elend, das der Suff bei einigen ihrer Genossen anrichtete, aber ihren maßvollen Umgang mit Alkohol wollten sie sich nicht verbieten lassen.

Hätte der DAAB mit einem neutralen Programm und einer unpolitischen Weltanscheuung vielleicht mehr Erfolg gehabt? Es gab solche Versuche und Gruppen, die andere Wege gingen.

Das Blaue Kreuz war eine davon.

---

[36] Nach 1899 in Paris und 1901 in Wien war dies der erste Kongress auf deutschem Boden, wo sich ein großer Teil der europäischen Anti-Alkohol-Bewegung traf.

[37] zitiert nach Klaus Dede in „Genuß und Mäßigkeit“, Bremen 1995

[38] ebenda

[39] Harold James, Deutsche Identität, a.a.O.

[40] „Wollen wir dieses so tief eingewurzelte Übel bekämpfen, so genügt nicht das Bewusstsein seiner Schädlichkeit, es genügt auch nicht die persönliche Enthaltsamkeit und die Befreiung von den Alkoholsitten im engeren Kreise der Jungsozialisten, sondern dann tut der organisierte Kampf gegen den Alkoholismus in der Öffentlichkeit, in erster Linie in der sozialistischen Bewegung, not. Von dieser Erkenntnis beseelt, fordert die Reichskonferenz die Jungsozialisten auf, in den Reihen der sozialistischen Antialkoholorganisation des Deutschen Arbeiter-Abstinenten Bundes den Kampf gegen den Alkoholismus aufzunehmen.“ Der abstinente Arbeiter – Organ des DAAB, Berlin, 23. Jahrgang, 10. Mai 1925

[41] siehe auch weiter unten zum Thema „Bierboykott“

[42] So gründete sich 1922 der „Verband sozialistischer Abstinenten“, der, faktisch ohne Einfluss, die Einheitlichkeit der sozialistischen Abstinenzbewegung aber zusätzlich schwächte.

[43] So wird ein Arbeiter zitiert, der sich zu den Guttemplern, der größten Abstinenzvereinigung in Europa, äußert: „…er (kann) nicht verstehen, weshalb man einer derartigen Loge beitreten soll, wenn man sich in mäßigen Grenzen des Alkoholgenusses hält. So schädlich muß der Genuß des Alkohols doch nicht sein… Für Leute, die Säufer sind, und dadurch ihre Familie aufs Schwerste schädigen, ist der Beitritt zu einer derartigen Loge wohl zu empfehlen; aber im Allgemeinen ist es nicht nötig, den Alkohol so sehr zu bekämpfen, wie es die Temperenzler tun.“, Richard J. Evans (Hg), Kneipengespräche im Kaiserreich, Reinbek 1989

[44] Der abstinente Arbeiter, a.a.O. Ausgabe 2/1925

[45] Wie weit sich der DAAB von den drängenden Problemen der 20er Jahre – politische Putsche, Arbeitslosigkeit, Inflation – entfernt hatte und sektiererische Forderungen ins Zentrum seiner Agitation stellte, zeigt ein Artikel zur Frage, ob die Abstinenzforderung des DAAB Askese sei: “...unser Ziel! Konsumkultur und Optimismus bei bewusster Lebensführung, nicht Lustersatz und dumpfes Dahinleben im Rausch des Alkohol, im Rauch des Tabaks und im Dunst der Unwissenheit. Auch hier gilt es, das Bewusstsein zu reformieren im Kampf gegen den Unverstand der Massen, der auch noch heute unser schlimmster Feind ist.“ (Unterstreichungen v. Verf.), „Der abstinente Arbeiter“, Berlin 1925, (Ausgabe 5/25, S. 2) Der DAAB entfernte sich nicht nur immer mehr von der Basis der Arbeiterklasse und den Empfindungen der Arbeiter, sondern spielte sich auch noch als deren Lehrmeister auf, der einer verdummten Masse auf den rechten Weg verhelfen muss.

[46] Bei den Wahlen zum Reichstag 1924 erzielten SPD und KPD zusammen ca. 180 Mandate; die 12 abstinenten Abgeordneten repräsentierten also nicht einmal 8% der sozialistischen Abgeordneten.

[47] „Unsere österreichischen Gesinnungsgenossen haben leichtere Arbeit. Sie können sich auf den großen Vorkämpfer der österreichischen Arbeiterbewegung, auf Victor Adler berufen, der durch sein Beispiel und sein Wort immer wieder für Abstinenz geworben hat.“ In dem gleichen Artikel wird auf den Nachfolger Adlers, den Genossen Otto Bauer hingewiesen, der, in einem flammenden Bekenntnis zur Abstinenz und Organisation im Arbeiter-Abstinenten-Bund, seinen Beitritt zum „österreichischen Bruderbund“ erklärt hat. In: „Der abstinente Arbeiter“, a.a.O., Ausgabe 2/25, S. 1

[48] „Gelänge es … der Temperenzlerbewegung, … die deutschen Arbeiter in Masse zu bewegen, das Wirtshaus zu meiden…,dann hätte sie erreicht, was dem Sozialistengesetz niemals auch nur annähernd gelungen: der Zusammenhalt des Proletariats wäre gesprengt…“ Karl Kautsky, zitiert in Hasso Spode, Die Macht der Trunkenheit, a.a.O.

[49] „Der Abstinente Arbeiter“ 5/1925, Berlin 1925, S. 32f

[50] ebenda

[51] ebenda

[52] Informationsschrift „Der Aufstieg des Proletariats hängt von den geistigen Fähigkeiten und Leistungen der einzelnen Arbeiter, also von der Tüchtigkeit ihrer Gehirne ab“ hrsg. vom DAAB, Gau IV, Freistaat Sachsen, ohne Datum

[53] Flugblatt des DAAB, Berlin, ohne Datum. Dass sich deutsche Arbeiter ihre politischen Proteste gerne mal für elementare Genusserlebnisse abkaufen ließen, zeigte ihr Verhalten bei den Unruhen von 1848: „Als in den stürmischen Märztagen des Jahres 1848 die Menge vor dem Palais des preußischen Ministerpräsidenten von Auerswald in Berlin randalierte, trat ihr der Fürst Lichinowsky mit der Frage entgegen, was man denn wünsche: Die Antwort war: `Rochen´, denn damals war Rauchen auf allen Straßen und Plätzen Berlins noch strengstens verboten. Lichinowsky verschwand, um alsbald mit der Nachricht wiederzukommen: es werde in Zukunft gestattet. Als der Fürst auch die Frage ` Im Tiergarten ooch?´ nach kurzen Besinnen bejahte, begab sich die Menge, sich friedlich zerstreuend, nach Hause.“ Zitiert aus „Tabago – Ein Bilderbuch vom Tabak und den Freuden des Rauchens“, hrsg. im Auftrag der Fa. Reemtsma zum 50 jährigen Bestehen der Cigarettenfabrik, Hamburg 1960

[54] Flugblatt DAAB, ebenda

[55] Kaiser Wilhelm II. hatte nämlich prophezeit, dass nur die Nation aus dem kriegerischen Ringen des 1. Weltkrieges als Sieger hervorginge, die am besten ihren Alkoholkonsum im Griff habe. Auch hier zeigte die Geschichte erneut die folgenschwere „deutsche Nationalneigung zum Trunke“.

[56] „Will die Geschichte etwas Gewaltiges schaffen, dann schöpft sie aus dem Born unverbrauchter Einfachheit. Dann aber erwächst der Masse die heilige Pflicht, sich unverbraucht und lebenskräftig zu halten. Und hier wird die Sterilisation bedeutsam. Die Abstinenz soll uns ein Volk der Zukunft sichern. Die Sterilisation aber soll und will der Zukunft Platz machen. Das Minderwertige, das im Sumpf der Gemeinheit weiterwuchert, ja das meist wahllos und maßlos zeugt, das soll dem Gesunden zuliebe heute schon aussterben.“ Der abstinente Arbeiter, a.a.O., Ausgabe 1/25. Diese Sätze könnten auch aus einer gesundheitsprogrammatischen Erklärung der NSDAP stammen und dokumentieren eine Überheblichkeit, die uns auch in den Schmähungen gegen eine antikapitalistische, aber alkoholtrinkende Arbeiterschaft begegnet ist.

[57] So äußerte sich der Nervenarzt und Privatdozent M. Kauffmann zur Frage „Wer muß abstinent leben?“ folgendermaßen: “Solche krankhaft veranlagten oder auch krank gewordenen Leute, auf welche selbst geringe Mengen von alkoholischen Genußmitteln abnorm wirken, müssen selbstverständlich dem Freudenbecher entsagen, und vor allen Dingen auch diejenigen, welche nicht Maß halten können, die, wenn sie erst anfangen zu trinken, kein Ende mehr finden...“, M. Kauffmann: Kritik der fanatischen Alkohol-Abstinenz-Bewegung, Leipzig 1913

[58] Freud hatte gerade erst begonnen seine Theorie vom Unbewussten zu entwickeln und war in den Augen der quantifizierbaren Wissenschaften entweder ein Scharlatan oder ein – im wahrsten Sinne des Wortes – phantastischer Träumer.

[59] vergl. auch Kapitel „Exkurs: Gedanken zur wissenschaftlich-historischen Betrachtung des Alkoholkonsums“

Das Blaue Kreuz[60]

Dieser Name war Programm. Ähnlich wie das Rote Kreuz sich um die Verwundeten auf den Schlachtfeldern des 19. Jahrhunderts kümmerte[61], wollte das Blaue Kreuz „an der Rettung der Opfer des Alkoholismus arbeiten“[62]. Trinkerrettung mit Hilfe Gottes und seines Wortes auf der Basis „einer grenzenlosen Liebe, einer unermüdlichen Geduld und eines unerschütterlichen Glaubens“ war die Losung der ersten „treuen Kampfgenossen“ in dieser Schlacht[63].

1877 in der Schweiz von Luis-Lucien Rochat gegründet, findet das Blaue Kreuz sieben Jahre später auch seine Anhänger in Deutschland. 1885 entsteht in Hagen der erste Blaukreuz-Verein. Ausgerechnet ein gewisser Johannes Schluckebier hatte als erster die Enthaltsamkeits-Verpflichtung unterschrieben. Er wurde nicht nur seinem Namen untreu, sondern auch zu einem energischen Vorkämpfer für Abstinenz in der Gesellschaft wie im Blauen Kreuz.

Das Blaue Kreuz ist – neben den Guttemplern – die älteste noch existierende deutsche Vereinigung für Abstinenz und gegen den Alkoholmissbrauch. Es dauerte allerdings seine Zeit, bis alle Mitglieder davon überzeugt waren, mit dem guten Beispiel der persönlichen Enthaltsamkeit voranzugehen. Zunächst war das Blaue Kreuz nämlich, wie der zwei Jahr zuvor gegründete „Deutsche Verein zur Bekämpfung geistiger Getränke (DVMG)“, ein Mäßigkeitsverein, der keineswegs für die völlige Abstinenz eintrat.

Die Trinker, die man z.B. am Samstag für ein Enthaltsamkeitsgelübde überzeugen konnte, waren häufig am Sonntag schon wieder betrunken. Und bei der Weltkonferenz des CVJM in London 1894 war noch so manch einer der (deutschen) Konferenzbesucher schwer enttäuscht, weil „es bloß Wasser, Milch und Tee, aber keinen Tropfen Alkohol“ gab.

Mit dem Wein tun sich die Blaukreuzler noch immer schwer, weil er nach biblischer Auffassung „eine gute Gabe Gottes“ sei, die man nicht verbieten dürfe. Schon damals war aber bekannt, dass die „gute Gabe Gottes“ einem genesenden Alkoholiker verabreicht, diesen wieder zu einem heillosen Säufer macht. Dennoch gilt der Wein, der beim christlichen Abendmahl getrunken wird, nicht als Bruch des Enthaltsamkeitsgelübdes[64].

Es ist allerdings nicht der Streit um Abstinenz oder Mäßigkeit, der über Jahrzehnte die Einheit der Blaukreuz-Bewegung beeinträchtigte. Die fundamentalistische Anschauung wie der Kampf „gegen das größte Laster der Deutschen“ zu führen sei, spaltete immer wieder die Aktivisten und Vereine des Blauen Kreuzes.

Schon 1895 wird auf das Wesentliche in der Blaukreuz-Arbeit hingewiesen: “…wo man aber zuviel mit Abstinenz macht und das Evangelium nur so eine Nebenrolle spielt, da ist`s weit gefehlt.“ Dieser Grundsatz, „Evangelisation und Abstinenz, erst Errettung dann Enthaltsamkeit“, 1900 erneut bekräftigt, „ist nicht überall durchzuhalten. So sieht sich der Hauptverein immer wieder genötigt, die Notwendigkeit der Evangelisation herauszustellen und gleichzeitig seine `kirchlich neutrale Stellung´ zu betonen. Vereine, die sich hier anders entscheiden, können nicht länger mit dem Hauptverein zusammenarbeiten.“[65]

Medizinische Ansätze von einzelnen Blaukreuz-Mitgliedern, wie dem Arzt, Dr. med. A. Sopp, „in der sogar deutliche Parallelen zur späteren Forschungsarbeit von Jellinek zu erkennen sind“ finden kaum Beachtung. Maßgeblich für die Blaukreuz-Arbeit ist – bis Mitte der 1960er Jahre[66] – eine Grundauffassung, die den Alkoholismus ausschließlich als Sünde versteht. Konkrete Hilfe für Betroffene und Alternativen für die herrschenden Trinksitten werden deshalb zunächst auch kaum angeboten oder, wo sie bestehen, sogar scharf kritisiert.

Der Augsburger Blaukreuz-Verein hatte z.b. die Idee, mit der Einrichtung einer Kaffeehalle, eine Alternative zu den unzähligen, Gasthäusern und Kneipen, in denen z.T. ausschließlich alkoholische Getränke angeboten wurden, schaffen zu wollen. Nach einer energischen Ermahnung des Bundesagenten[67], Dietrich Goebel, „dass es für einen Verein nicht ratsam ist, Kaffeehallen einzurichten“, schien „die Sache in die rechten Bahnen gekommen zu sein“.

„Den allgemeinen Kampf gegen den Alkohol und die Einrichtung solcher Häuser überlassen wir lieber Vereinen, die keine wichtigeren Aufgaben kennen. Wir wollen nicht eine äußere Besserungsarbeit treiben, sondern uns kommt es in erster Linie auf völlige Umwandlung des Menschen an.“

Rückblickend ist es nur schwer nachvollziehbar, dass eine Abstinenzbewegung, die sich - angesichts eines gravierenden Elendsalkoholismus - der Rettung von Trinkern verschrieben hat, derartig sektiererisch verhielt. Dabei fallen insbesondere die abgrenzenden und rechthaberischen Positionen - auch anderer - Abstinenzverbände auf, denen die Behauptung der Verbandsmeinung offenbar wichtiger war, als der Versuch den Staat zu einer restriktiven Alkoholpolitik zu zwingen.

Ausgerechnet zwischen den beiden konfessionellen Abstinenzvereinen, dem Blauen Kreuz und der katholische Kreuzbund, gab es einen deutlichen Unterschied in ihren gesellschaftlichen Bemühungen um Abstinenz. Das Blaue Kreuz hat sich jeglicher politischer Einflussnahme verweigert und seine Arbeit im Wesentlichen auf die Trinkerrettung beschränkt, ohne dabei den jeweils aktuellen Stand der Alkoholismusforschung zu berücksichtigen. Der Kreuzbund hat sich demgegenüber durchaus bemüht, Einfluss auf die Politik zu nehmen und hat insgesamt eine m.M.n. deutlich kooperativere und offenere Abstinenzarbeit betrieben.

Doch selbst bei diesem operativen Geschäft beharrten die Blaukreuzler auf dem Anspruch der alleinigen Wahrheit und widersetzten sich der Kooperation mit denen, die „in der Alkoholfrage noch ohne Licht sind“. Dies bezog sich besonders auf die sog. „weltliche Abstinenzbewegung, (die) mehr und mehr in das materialistische und darum bibel- und christusfeindliche Fahrwasser (ge)lenkt wird.“

Als einen dieser antichristlichen Lenker glaubte man den in der „Abstinenzsache mannigfach verdienten Prof. Forel“ ausgemacht zu haben, dessen Vorträge „dem Geiste des Materialismus entstammen“.[68] So teilte der Deutsche Hauptverein des Blauen Kreuzes (mit unverkennbarer Genugtuung, der Verf.) auf dem IX. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen mit, „dass (er) weder auf dem Bremer Kongreß noch auf dem 1. Deutschen Abstinententag offiziell vertreten (sei)“. Mit prominenten Sympathisanten der Arbeiter-Bewegung und Abstinenten-Gruppen, die die Alkoholfrage mit der Sozialen Frage verknüpften und mit einer christlichen Trinkerrettung nichts am Hut hatten, wollte man sich nicht liieren[69].

So musste auch der Chronist der Blaukreuz-Geschichte, Heinz Klement, bedauernd feststellen, dass „mit dieser entscheidenden Stellungnahme (…) jede Zusammenarbeit verweigert (wird). Die hieraus folgende Weichenstellung bringt es mit sich, dass sich das *Barmer Blaue Kreuz* mehr und mehr von der Fachwelt abkapselt und ´einsam und unverstanden den von Gott gewiesenen Weg` geht.“

Dennoch standen die Blaukreuz-Vereine[70] 20 Jahre nach ihrer Gründung bereits an zweiter Stelle der organisierten Abstinenten. Nur die Guttempler hatten mit 29.686 noch mehr Mitglieder. Weit abgeschlagen der DAAB mit 1.100 abstinenten Genossen. Dass die Blaukreuz-Bewegung noch um ein Vielfaches stärker und einflussreicher gewesen wäre, zeigen die zahlreichen Hinweise auf Abspaltungen und Austritte ganzer Ortsvereine.[71]

Auch hier zeigt sich wieder der dogmatische Anspruch auf die alleinige Wahrheit und den rechten Weg bei der „Trinkererrettung“, gepaart mit einer Selbstherrlichkeit den anderen Abstinenzvereinen gegenüber, die ein einheitliches Vorgehen der Antialkoholbewegung verhinderte.

Allerdings hatten die verschiedenen Gruppen ohnehin anderes im Kopf, als einen Zusammenschluss und eine Bündelung der Kräfte, um größtmöglichen Einfluss gegen das Alkoholkapital und auf die Alkoholpolitik des Staates zu nehmen. Ihnen ging es vor allem um die absolute Reinheit der eigenen Überzeugungen.

Auf ironische Weise wird die blaukreuzler These bestätigt

Wie nachdrücklich diese Auffassung die Blaukreuz-Arbeit bestimmte, dokumentiert ein Briefwechsel zwischen dem Geschäftsführer des Vereins sächsischer Volksheilstätte für Alkoholkranke, Dr. Meinert und dem gerade gekürten Generalsekretär des Blauen Kreuzes, Wilhelm Goebel. Meinert äußert sich „befremdet“ darüber, dass dem Blauen Kreuz die Position ausreiche, „Trunksucht sei eine Sünde“.

Er schreibt dann: „Bitte lassen Sie doch freundlichst Ihre Leser wissen, daß den heutigen Ärzten und Gebildeten die Trunksucht als eine Krankheit gilt. Es darf nicht den Anschein gewinnen, als ob das Blaue Kreuz in dieser vormals viel diskutierten Frage noch auf einem längst überwundenen Standpunkt verharre.“

Die Antwort Goebels ist ebenso kompromisslos wie ungerührt: „Es hat nicht nur den Anschein, sondern es ist Tatsache, daß das Blaue Kreuz auf dem Standpunkt steht, daß die Trunksucht in erster Linie nicht eine Krankheit, sondern eine Sünde ist. Das Blaue Kreuz wird diesen Standpunkt auch unter keinen Umständen verlassen, denn es ist nicht an die Wissenschaft mit ihren stets schwankenden Ergebnissen, sondern an Gottes Wort gebunden.(…) Wir müssen (…) damit rechnen, daß zwischen dem Blauen Kreuz und der modernen Antialkoholbewegung dieselbe tiefe Kluft ist, die die biblische Lebens- und Weltauffassung von der modernen naturalistischen trennt.“

Selbst für damalige Verhältnisse, die wenig von Kompromissbereitschaft hielten, war dieser Widerstand gegen wissenschaftliche Erkenntnisse und ein derartiges Beharrungsvermögen auf religiösen Überzeugungen schwer begreifbar. Und so versuchte Meinert vor dem Hintergrund des gemeinsamen Glaubens wenigstens eine christlich-soziale Übereinstimmung mit Goebel zu erzielen: „Die Bibel aber soll uns nicht trennen, sondern einen. Mögen wir jeder in Christi Geist, der uns aus dem Neuen Testament so herrlich entgegenstrahlt, unser Liebeswerk an unseren Brüdern, den Trinkern verrichten. Dann wird ihm Gottes Segen nicht fehlen, mögen wir vermeinen, Sünder zu bekehren oder Kranke zu heilen.“

Doch selbst diesen Versuch des gegenseitigen Respekts vor den elementaren Auffassungen des anderen, wies Goebel nicht nur gnadenlos zurück, sondern hub die Gräben so tief aus, dass an eine zukünftige Überschreitung nicht mehr zu denken war: „Bei aller Hochschätzung, die ich für Sie empfinde, eint uns die Bibel doch nicht, sondern sie trennt uns, solange Sie zu ihr und ihren Wahrheiten die Stellung einnehmen, die aus ihren Darlegungen spricht.“[72]

Jemand, der so klar und eindeutig die Grundsätze seiner Bewegung verkündet und zu ihnen steht, der, so sollte man vermuten, scheut sich auch nicht, seinen Weg gegen alle Widerstände und Anfeindungen gradlinig und ohne Umwege weiter zu verfolgen.

Die Entscheidung des Zentralvorstandes des Blauen Kreuzes sich nicht am 1. deutschen Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung zu beteiligen, scheint diese Linie auch zu bestätigen: „Eine Reichsgottesarbeit, die nicht den Mut und die Kraft hat, den Weg einsam und unverstanden zu gehen, verliert bald ihren Charakter und ihre Stärke, weil sie sich von den klaren biblischen Linien entfernt.“

Dieser Entschluss wurde im Jahre 1913 getroffen - ein Jahr vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges. Und nicht nur deshalb fühlt man sich an einen berüchtigten Satz erinnert, der in einer abgewandelten Version lauten könnte:„Wir Blaukreuzler fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!“

Doch ausgerechnet dieser, zu keinen Zugeständnissen - selbst an seine Glaubensbrüder nicht - bereite Mann, Wilhelm Goebel, sinkt vor der kristallisierten Menschenverachtung, dem Antichrist, dem deutschen Faschismus auf die Knie. Damit keine Missverständnisse aufkommen: dieses Einknicken ist m.M.n. nicht das Ergebnis eines aussichtslos gewordenen Kampfes gegen eine übermächtige Staatsgewalt. Es scheint im Gegenteil zumindest teilweise in Übereinstimmung mit den ideologischen Anschauungen der Nationalsozialisten erfolgt zu sein.

Schon 1930 nach der Auflösung des Reichstages und den bevorstehenden Neuwahlen wird „jeder einzelne Blaukreuzler" an seine politische Neutralität gemahnt. „(Er) mag seine persönliche politische Überzeugung haben und demgemäß am Wahltag seine Stimme abgeben; aber das ist eine Privatangelegenheit, welche mit dem Verein nichts zu tun hat." Dabei war gerade der christliche Glaube den Nazis von jeher ein Dorn im Auge. Angesichts der Bedrohung durch die nationalsozialistischen Ideologie und den von ihr gegen alle Andersdenkenden ausgeübten Terror kann man diesen Aufruf zur Neutralität daher auch als eine heimliche Sympathieerklärung verstehen.

Nach der Machtergreifung äußerte sich der Deutsch Hauptverein (des Blauen Kreuzes) denn auch „in Dankbarkeit und im Vertrauen" zu „der uns von Gott geschenkten Regierung (…), und daß es ihm (dem Hauptverein) eine Gewissenspflicht ist, in ständiger Fürbitte der Männer zu gedenken, denen Gott mit dem Wiederaufbau des Volkes und seiner politischen Führung eine so ungeheuere Verantwortung und unendlich schwere Aufgabe auferlegt hat."

Gleichzeitig werden die Mitglieder mit dem Bibelwort Titus 3, Vers 1 aufgefordert, „untertan zu sein den Fürsten und der Obrigkeit". Zwar wird dem Einzelnen das Recht eingeräumt „gegebenenfalls seine Stimme zu erheben. Aber wenn sie nicht beachtet wird, soll er sich zufrieden geben. Er trägt dann keine Verantwortung mehr."

In diesem Klima der Unterwerfung, die teilweise in offene Unterstützung entartete hatte der Vorstand auch keine Bedenken seine früher geltenden Prinzipien sich allen alkoholgenerischen Kartelle und Verbänden fernzuhalten, über den Haufen zu werfen. Der Hauptvorstand löste sich gemäß „den im Dritten Reich geltenden Grundsätzen" auf und gliederte sich der von den neuen Machthabern gegründeten „Reichsfachgemeinschaft gegen den Alkoholismus" ein.

Außerdem übertrug der Hauptvorstand alle seine Funktionen auf den Direktor des Hauptvereins, Wilhelm Goebel. Die Ortsvereine wurden in „Ortsgruppen" umbenannt, und die neue Satzung war eine totale Kapitulationserklärung gegenüber dem Reichsministerium des Inneren, das nun alle wichtigen Entscheidungen des Vereins revidieren oder außer Kraft setzen konnte. Direktor Goebel wurde zum „Reichsführer des Deutschen Hauptvereins" ernannt.[73]

Wie sehr einzelne Herrschaftsprinzipien der Nazis dem des Blauen Kreuzes entsprachen, bekannte – unfreiwillig – der Hauptvorstand bei der Durchsetzung des Führeranspruchs. „Insbesondere gilt dies bezüglich des Führergedankens, der im Hauptverein ja immer schon weitgehend praktisch in Geltung war." Goebel selbst äußert sich im Juli 1935 eindeutig positiv zum Nazi-Regime: „Ich bin dankbar dafür, daß wir in Deutschland jetzt wieder eine feste Regierung haben. Es ist selbstverständlich, daß wir hinter dieser Regierung stehen."

Dass dies keineswegs selbstverständlich war, bewies allein der Anlass dieser Rede. Goebel sah sich bei einer „Zusammenkunft der Ortsgruppenleiter und Beiratsmitglieder" verschiedener Ortsgruppen veranlasst, zum Aufruf der Bekennenden Kirche Stellung zu nehmen: „Mit diesem Kampf haben wir im Blauen Kreuz nichts zu tun." Ausgerechnet Wilhelm Goebel, der immer der Verkündigung des Evangeliums Vorrang vor der Alkoholbekämpfung eingeräumt hat, zog sich nun auf einmal hinter die Trinkerrettung zurück. Und „das machen wir am besten dadurch, (…) ohne nach links und rechts zu sehen…"

Von der ehemals so betonten Evangelisation, der „völligen Umwandlung des Menschen", wie sich Dieter Goebel einst äußerte, ist nun nicht mehr viel geblieben. Für viele Mitglieder des Blauen Kreuzes muss dieser Rückzug, der ja bis zur direkten Befürwortung des neuen Regimes ging, desillusionierend und enttäuschend gewesen sein, zumal die Bekennende Kirche mit ihren „Sechs Barmer Thesen" [74] ausgerechnet die Glaubenswerte verteidigte, die von Goebel und seinen Gefolgsleuten so widerspruchslos aufgegeben worden waren. Nicht ohne Grund sah sich Wilhelm Goebel genötigt, ausdrücklich zu betonen, dass er nicht glaube, „daß einer sagen kann, ich hätte ihn je verraten und verkauft".

Aber wahrscheinlich war es genau das, was einige Blaukreuzler empfunden haben. Heinz Klement kann denn anhand seiner Recherchen zur Geschichte des Blauen Kreuzes auch nur lapidar feststellen: „Über den Unmut innerhalb des Blauen Kreuzes wegen der politischen Einstellung Direktor Goebels liegen keine schriftlichen Unterlagen vor. Aber aus verschiedenen Artikeln im *Monatsblatt*[75] wird deutlich, daß die kritischen Anfragen aus den Reihen der Mitglieder nicht verstummten."

Die Motive, die die Vorständler des Blauen Kreuzes und insbesondere Wilhelm Goebel bewogen haben mögen, ihre Organisation strukturell, inhaltlich und ideologisch an den Forderungen der faschistischen Machthaber auszurichten, bleiben genauso im Dunkel wie der Widerstand der Mitglieder. Dass sich der Blaukreuzler Klement damit beruhigt, dass „die damals Verantwortlichen, in erster Linie Direktor Wilhelm Goebel, die besten Absicht hatten", ist zwar ehrenwert und nachvollziehbar, aber einseitig und zu kurz gegriffen.

Sich gegen jedweden Widerstand zu stellen, der sich für die Erhaltung kirchlicher Freiheiten und letztlich für den christlichen Glauben einsetzte, konterkarierte Goebels eigenen Neutralitätsanspruch. Er trat damit, ob gewollt oder ungewollt, für die uneingeschränkte Machtausübung des Nationalsozialismus ein und wurde durch die erklärte Opposition zur Bekennenden Kirche[76] zum Kollaborateur mit dem Antichrist.

Wie weit der Führer des Blauen Kreuzes in der Anpassung an den Faschismus ging, zeigt auch die Anweisung an die „Ortsgruppenleiter", Blaukreuz-Treffen und Versammlungen zu verschieben oder ausfallen zu lassen, wenn zur gleichen Zeit der Rundfunk eine Führerrede überträgt. „Wenn der Führer oder einer seiner Beauftragten zum Volke spricht, haben auch wir zuzuhören." Dass das Blaukreuz-Magazin *Monatsblatt* die Mitglieder 1938 darüber unterrichtet, zukünftig keine Kollekte mehr abzuhalten, wird angesichts der Diskussion um Sterilisation und Zwangsunterbringung von Alkoholikern in Konzentrationslagern zu einer Marginalie.

Auf einer Konferenz des Bezirksvereins München des „Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus" am 26. Juni 1935 verstieg sich der Präsident Dr. Schuster zu der ungeheuerlichen Aussage: „Wir haben von uns aus versucht, einzelne Leute, die immer wieder in die Trunksucht zurückfielen, in Entziehungsheimen unterzubringen. Doch ist die Möglichkeit begrenzt… Ich möchte die Anregung geben, unverbesserliche Trunkenbolde in ein Konzentrationslager zu stecken, wo sie keinen Alkohol bekommen."

Immerhin sieht W. Goebel gewisse Einschränkungen, „wenn man die Trunksucht als Krankheit ansieht – und das geschieht doch durchweg – , dann wäre es eine sehr große Härte, diese Kranken so hart zu nehmen, wie es bei bewussten Volksschädlingen geschehen muß".(Unterstreichungen v. Verf.) Dennoch hält Goebel es für möglich, „daß solch ein Vorgehen (der KZ-Aufenthalt, Anm. des Verf.) den einen oder anderen unverbesserlichen Trinker zur Selbstbesinnung bringen könnte".[77]

Nicht weniger erschütternd ist die Tatsache, dass Goebel „in der Diskussion um `erbgesunden Nachwuchs´ seine ursprünglich strikte Ablehnung der `Unfruchtbarmachung erbkranker und geistig minderwertiger Personen´ langsam aufgibt und sich aufgeschlossen

gegenüber einer angeordneten Sterilisation äußert“[78]. Wenn man berücksichtigt, dass gerade der offene Widerstand der Bekennenden Kirche gegen das Euthanasie-Programm zu erheblichen Protesten auch in der Bevölkerung geführt hatte, so dass das die Mordaktionen offiziell gestoppt werden mussten, ist die Haltung Goebels besonders verwerflich.

An dieser grundsätzlichen Haltung des Blauen Kreuzes, dass „wir im Dritten Reich leben und arbeiten, (und) die positive Haltung zu ihm und zu seinem Führer eine unerlässliche Voraussetzung (dafür; Einfüg. durch Verf.) ist“ hat sich bis zur Niederschlagung des Faschismus nichts geändert. 1939, drei Jahre bevor Wilhelm Goebel starb, trat sein Sohn, Hans Goebel, seine Nachfolge als Schriftleiter an und bezeugte: „Daß ich in den bedeutsamen Fragen dieser Zeit die gleiche Stellung einnehme wie mein Vater. In derselben Dankbarkeit wie er blicke ich auch auf das, was Gott durch den Führer an unserem Volk und Vaterlande getan hat.“

In der Nacht des 30. Mai 1943 wurden bei „einem furchtbaren Bombenangriff sämtliche Häuser des Hauptvereins total zerstört und damit auch die Geschäftsstelle und der Blaukreuz-Verlag mit dem gesamten Inventar, einschließlich aller Akten und Dokumente.“

„Zum 31. Dezember (1986) zählt das Blaue Kreuz 151 Vereine und 65 Selbstständige Begegnungsgruppen. Dort werden von 4.849 Mitgliedern und 2.214 verpflichteten Freunden 6.431 Alkoholiker begleitet.“

Exkurs: Gedanken zur wissenschaftlich-historischen Betrachtung des Alkoholkonsums

Ähnlich wie die Abstinenzbewegung haben auch viele Wissenschaftler, die sich mit der historischen Entwicklung des Alkoholkonsums und den gesellschaftlichen Zusammenhängen beschäftigt haben, die stimmungs-beeinflussenden und rauschhaften Komponenten des Alkohols unberücksichtigt gelassen. Vielleicht, könnte man vermuten, war ihnen die Kraft des Alkohols, individuelle Wahrnehmungen und Gefühle in beliebig gewünschter Weise zu verändern, zu unheimlich, weil zu wenig in wissenschaftliche Kategorien fassbar, als dass sie sich den irrationalen Einflussfaktoren eines solchen Zaubertrankes gewachsen fühlten.[79]

Jedenfalls trägt diese besondere Qualität des Alkohols zu einer ausgesprochen zwiespältigen Bewertung desselben bei. Die einen würden ihn am liebsten vernichten, wie die zahlreichen Abstinenzbewegungen erkennen ließen und die anderen genießen ihn mit einer Leidenschaft selbst dann noch, wenn sie Gefahr laufen von ihm vernichtet zu werden.

Dazwischen gibt es eine große Gruppe von Konsumenten, die von den besonderen Qualitäten des Alkohols immerhin so angetan sind, dass sie ihn regelmäßig und in z.T. beträchtlichen Mengen trinkt. Immer geht es dabei um die besondere Potenz des Alkohols, Wahrnehmung und Stimmung in eine gewünschte Richtung zu modifizieren. Gelingt dieses - und man muss konstatieren, dass dies in den meisten Fällen gelingt - dann wächst das Bedürfnis nach Wiederholung des Erlebten. Dieses Bedürfnis wird umso intensiver, je häufiger diese Transformationen von Stimmungen und Gefühlslagen erlebt werden.

Bei diesen Vorgängen vollzieht sich gleichermaßen ein aktueller Verlust des individuellen Steuerungsvermögen und ein permanenter - je öfter der Alkohol konsumiert wird. Was also zu Beginn des Konsums eine gezielte Aktion war, um für eine bestimmte Zeit die Selbstkontrolle aufzugeben, gerät mit zunehmender Wiederholung dieses Vorgangs zu einem Dauerverlust der Kontrollfähigkeit auch dann, wenn gar kein Alkohol getrunken wird.

Wir haben es hier mit dem typischen Phänomen der Suchtentstehung zu tun, das allen stimmungsverändernden und rauscherzeugenden Stoffen mehr oder weniger eigen ist. Dieser Verlust der individuellen Steuerungsfähigkeit tritt unabhängig vom Willen der Konsumenten ein, er ist sozusagen eine diesen spezifischen Stoffen innewohnende Qualität.

Ein Beispiel für diese personen- und willensunabhängige Eigenschaft ist die massenhafte Verabreichung von Morphin an verwundete Soldaten im deutsch-französischen Krieg 1870/71, in deren Folge zahlreiche Soldaten an schweren Entzugserscheinungen litten. Dieses Suchtphänomen, das man zunächst als solches gar nicht diagnostizieren konnte, das gleichwohl aber existierte, vollzog sich unabhängig vom Willen der Betroffenen und selbst ohne ein ursprüngliches Bedürfnis nach der stimmungsverändernden Wirkung des Stoffes.

Jede bewusste und reflektierte Erfahrung bei dem Einsatz von Rauschmitteln birgt also in sich das Bedürfnis zur Wiederholung trotz oder gerade wegen des damit verbundenen zeitweiligen Kontrollverlustes; wer, wie die Anonymen Alkoholiker sagen, immer öfter einen Stoff probiert, der alles besser macht, der wäre ja dumm davon abzulassen. Aber der geht eben auch das Risiko der Sucht, wenigstens aber das der Gewöhnung ein.

Dieses Risiko wird umso größer je stärker das Bedürfnis nach einem sich-besser-fühlen-wollen ist. Das heißt im Umkehrschluss, je defizitärer die individuelle Lage ist – ob sozial, emotional oder ökonomisch ist dabei völlig unerheblich, entscheidend ist dafür ganz allein das subjektive Mangelgefühl – umso stärker wird das Bedürfnis nach Erlebnissen, die diese Lage wenigstens scheinbar erträglicher gestalten oder sogar verbessern.

Dies ist der klassische Erklärungsansatz zur Entstehung von Sucht, der zwar nicht von allen Wissenschaftlern geteilt wird, der sich aber in der Praxis der Suchtarbeit als immer wieder überzeugend heraus gestellt hat. Ebenfalls hat sich in der konkreten Arbeit mit Abhängigen ergeben, dass diese Entwicklung zur Sucht ein Prozess des zunehmenden Kontrollverlustes ist, der von den Betroffenen als solcher nicht realisiert wird.

Es vollzieht sich quasi hinter dem Rücken der Konsumenten eine emotionale und rationale Veränderung, die von außen womöglich als Kontroll- und Realitätsverlust diagnostiziert werden würde, von den Betroffenen selber aber nicht so wahrgenommen oder erlebt wird.

Die allgemeine Ursache dafür mag für die Hirnforscher[80] in der Erzeugung eines sog. Suchtgedächnisses liegen, dass den Konsumenten immer wieder an das einmal erlebte erinnert und wie eine innere, permanente Konsumaufforderung wirkt. Die individuelle Ursache liegt jedoch in der ganz persönlichen und positiven Erfahrung der Konsumenten mit der Wirkung des jeweiligen Rauschmittels. Wie stark diese Komponente wirkt und wie sehr sie sich einer verallgemeinerbaren, abstrakten Erklärung entzieht, zeigen die unterschiedlichen Suchtentstehungen und – entwicklungen von Betroffenen.

Je stärker und intensiver die individuell erlebte Potenz eines Rauschmittels ist, Wahrnehmung, Stimmung und Gefühle positiv für den Konsumenten zu beeinflussen und damit seine subjektive Befindlichkeit und Lage emotional zu transformieren, um so stärker entwickeln sich Widerstand und Abwehr gegen alternative Modelle und Verhaltensweisen diesen Konsum zu modifizieren oder gar ganz zu unterlassen. Dieser Widerstand gegen eine Aufgabe des Trinkens wird selbst dann noch aufrechterhalten, wenn der Konsument spürt wie sehr ihm der Alkoholkonsum – psychisch, physisch und sozial – schadet. Auch dies zeigt eine irrationale Komponente, die sich auf einer logisch-rationalen Erkenntnisebene nicht erschließt.

Diese Blockade gegen eine Verhaltensveränderung erhöht sich noch in dem Maße wie die emotionalen und materiellen Voraussetzungen für alternative Handlungsmodelle eingeschränkt sind. Anders gesagt, wer nichts gelernt und keine Mittel zur Verfügung hat, wer unsicher sich selbst und der Zukunft gegenüber steht, der bleibt bei dem, was bekannt ist und schon immer geholfen hat. Das sich dabei schon mehr oder weniger stark eine Verselbständigung dieses einen Verhaltensmusters durchgesetzt und das dieses Verhalten schon eine neue Qualität mit einem komplexen Begründungs- und Legitimationszusammenhang gewonnen hat, das sich einer rationalen und reflektierenden Betrachtung und kritischen Beurteilung immer weiter entzieht, wird individuell kaum wahrgenommen, geschweige denn erkannt.

Genau diese Veränderungen sind mit kausal-wissenschaftlichen Methoden, historisch-philosophischen Konstruktionen oder dialektisch-materialisten Untersuchungen nicht zu fassen. Bezeichnenderweise werden solche Versuche in den mir vorliegenden und berücksichtigten Betrachtungen auch gar nicht erst gemacht. Die Abweichungen von zivilisatorischen Entwicklungsprozessen, wie der Alkoholismus und die Abstinenzradikalität seiner Gegner, bleiben in den Untersuchungen ebenso einer ausschließlich abstrakten Rationalität unterworfen wie die gelungenen Ergebnisse der Zivilisierung von Gesellschaften.[81]

Diese Betrachtungsweise stößt dann an ihre Grenzen, wenn sie mit der Irrationalität individueller wie gesellschaftlicher Handlungen konfrontiert wird. Alkoholismus scheint das Ergebnis außer Kraft gesetzter Rationalität zu sein, wer sich konkret mit dem Phänomen Alkoholismus beschäftigt, stellt aber fest, dass es emotionale und affektive Elemente sind, die die Entwicklung zum Alkoholismus bestimmen.

Ganz unabhängig von den Bedingungen, die zu einer Suchtbildung führen, existiert offenbar ein über alle Stufen der menschlichen Entwicklung nachweisbares Bedürfnisses nach Rausch und Kontrollaufgabe[82]. In den Frühphasen der menschlichen Entwicklung bis ins Mittelalter hinein, war der Kontrollverlust rituell inszeniert, sozial anlassbezogen, reguliert und kontrolliert. Der Prozess der Zivilisation ist auch ein Vorgang der emotionalen Selbstkontrolle und Affektsteuerung[83], der eine zunehmende Spannung und Widersprüchlichkeit mit den Bedürfnissen nach Rausch und Kontrollaufgabe erzeugt.

Die geltenden Normen nach Affekt- und Selbstkontrolle haben zwar den Prozess der Industrialisierung und Zivilisierung vorangetrieben, gleichzeitig haben sie aber auch eine - zeitweilige - Abwendung von diesen Normen bewirkt. Das, zum Ausgang des 19. Jahrhunderts einsetzende, Vereinswesen ist ein Ausdruck dieser systematischen Abwendung von Selbstbeschränkung und Affektkontrolle. Noch heute sind Schützen- und Karnevalsvereine, freiwillige Feuerwehren und sonstige trinkende Verbindungen Orte des organisierten Kontrollverlustes.

Für den immer größer werden Anteil der überwiegend unorganisierten Stadtbevölkerung werden haufenweise Groß- und Klein-Events gemanagt, die der Ausgangspunkt für massenhafte Berauschung sind. Eine Abstinenzbewegung die ausschließlich Vernunft und Kontrollfähigkeit in den Fokus ihrer Politik stellen, ignoriert das menschliche Bedürfnis nach Kontrollaufgabe und isoliert sich selbst.

Wenn sich der Mensch – mit welcher primären Motivation auch immer – des Alkohols bedient, dann benutzt er einen Stoff, der seine Fähigkeit zum rationalen Denken beeinträchtigt und schließlich ganz außer Kraft setzt. Wiederholt er diesen Vorgang und lässt ihn zu einem dauerhaften Konsum werden, setzt er seine Steuerungsfähigkeit herab und verliert schließlich die Kontrolle über sein Handeln und seine Entwicklungsfähigkeit.

Genau dies geschieht in der Entwicklung des Alkoholismus; wobei der Alkoholismus selber den Abschluss eines Prozesses darstellt, der aus verschiedenen Entwicklungsphasen besteht, deren Erscheinungsformen immer schon den temporären, individuellen Kontrollverlust voraussetzen. Wenn der Mensch Alkohol konsumiert, so setzt er sich also dem Risiko eines doppelten Kontrollverlustes aus: dem des akuten, der dem Alkohol ohnehin innewohnt und der bewusst oder unbewusst einkalkuliert, z.T. auch beabsichtigt ist, und dem der durch den permanenten Konsum schleichend entsteht.

Letzterer verläuft aber nicht nur unbeabsichtigt und in seiner prozessualen Intensivierung unmerklich, sondern auch noch – seitens des Alkohols – unter dem Deckmantel einer bewusst gegenteiligen Selbsteinschätzung. Eine der zentralen Wirkungsweisen des Alkohols liegt in dem Abbau emotionaler Hemmungen und einer damit einhergehenden Selbstüberschätzung beim Konsumenten. Diese Reduzierung der Selbstwahrnehmung und individuellen Reflexionsfähigkeit entfaltet sich auch gegenüber den Steuerungspotentialen bez. des Alkoholkonsums.[84]

Obwohl sich der Alkoholkonsum schon längst verselbständigt hat und Beginn, Ende oder Menge des Konsums nicht mehr der freien Entscheidung unterliegen, hat der Trinker immer noch den Eindruck keineswegs abhängig zu sein und jederzeit aufhören zu können.

Wer sich also mit Untersuchungen zur Wirksamkeit mäßigender oder antialkoholischer Bewegungen beschäftigt oder selbst eine abstinenzpolitische Absicht verfolgt, muss diese „irrationalen" oder emotionalen Aspekte als veränderungsresistent wirkende Faktoren mit einbeziehen. Allerdings ist das in dem von mir gemeinten Sinne nicht erfolgt und führt bei den Abstinenzbewegungen des frühen 20. Jahrhundert zu Isolation und Sektierertum und wie im Falle der Arbeit von Ullrich Wyrwa zu wenig nachvollziehbaren Schlüssen[85].

---

[60] Der Text bezieht sich im Folgenden überwiegend auf die Chronik des Blauen Kreuzes, die von *Heinz Klement* zum 100. jährigen Bestehen verfasst wurde. Diese Chronik ist gekennzeichnet von einem deutlichen Bemühen um Offenheit und selbstkritischer Betrachtung. Von dem häufig bei Jubiläen vorherrschenden Hang nach Vermeidung unangenehmer Erinnerungen und Beschönigung peinlicher Ereignisse ist hier kaum etwas zu spüren. Dass ein externer Betrachter ev. zu einer anderen Gewichtung der Ereignisse kommen kann und eine andere Bewertung, insbesondere was die Person *Wilhelm Goebels* betrifft, vornehmen könnte, schmälert die Ausführungen Klements in keiner Weise.

[61] Am 22. August 1864 wird auf einer diplomatischen Konferenz das "**Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten auf dem Feld**" nach zwei Wochen Verhandlung unterzeichnet. Dieses Abkommen sichert die Neutralität des Sanitäterverbands. Mit dieser Genfer Konvention wird dem offiziell gegründeten **Roten Kreuz** im Kriegsfall neutraler Schutz durch die Kriegsparteien garantiert.

[62] Heinz Klement: Das Blaue Kreuz in Deutschland, Wuppertal 1990; alle weiteren Zitate, soweit nicht anders gekennzeichnet, aus diesem Buch

[63] Dass es hier tatsächlich um eine Art Krieg ging, den Alkoholkrieg eben, zeigen u.a. die Agitationsschriften der beteiligten Gruppen, vielleicht sollte man besser sagen Truppen: eine Schrift des Schutzverbandes gegen die Übergriffe der Abstinenzbewegung nannte sich bspw. „An die Gewehre" und die Agitationsgrundlage des Kreuzbundes hieß: „Patronentasche der Abstinenten". Die umfassenste Übertragung militärischer Auffassungen nahm die in Deutschland 1886 gegründete Sektion der Salvation Armee, der Heilsarmee vor, die ihre Mitglieder in Soldaten und Offiziere eingeteilt hat.

[64] So fordert die Enthaltsamkeitsverpflichtung des Blauen Kreuzes zwar: „Weisen Sie (daher) alle alkoholischen Getränke zurück." Aber einschränkend heißt es ein paar Sätze weiter: „Nehmen Sie **nach Möglichkeit** (Kennzeichnung durch Verf.) nur an alkoholfreien Abendmahlsfeiern teil."

[65] „So kommt es zu einer öffentlich geführten Diskussion um die Aufnahme des Vereins Herford, und von einem der beiden Vereine in Soest erfolgt die Trennung. Der Nordbund schließt den Verein Pinneberg aus, und der Südbund gibt bekannt, daß `zwei oder drei Vereine ausgetreten sind, weil sie für den Genuß des Braunbieres waren`." H. Klement, ebenda, S. 53. Und in der Chronik des Blauen Kreuzes Hamburg zum 100. jährigen Bestehen wird betont: „Die damaligen Blaukreuz-Versammlungen sind nicht vergleichbar mit der heutigen Blaukreuz-Gruppenarbeit. Sie ähnelten mehr Evangelisationsveranstaltungen mit Predigt und persönlichen Lebensberichten." Christen helfen Suchtkranken – 100 Jahre Blaues Kreuz Hamburg, 1994

[66] Erst 1967 wurde im Jahresbericht eine kritische Haltung zu der bisherigen Alkoholismus-Position des Blauenkreuzes veröffentlich: "Die in unserer Gesellschaft noch ganz allgemein verbreiteten Vorurteile gegenüber den süchtigen Alkoholikern beruhen u.a. auf der weitgehenden Unkenntnis der von der Wissenschaft im Verlauf der letzten Jahre geleisteten Forschungsarbeit über den Alkoholismus." Heinz Klement, a.a.O, S. 184f

[67] Hauptamtlicher Reisender in Sachen Evangelisation und Abstinenz

[68]Der schweizer Psychiater August Forel (1848-1931) war einer der engagiertesten Mediziner der Jahrhundertwende, dessen Methoden und Erfolge bei der Trinkerbehandlung Aufsehen erregten. Er erkannte, dass nur die totale Abstinenz, den Alkoholiker heilen könne und setzte in der 1888 ersten, in Europa gegründeten Trinkerheilstätte Ellikon auf das Prinzip der Selbsthilfe. Er war Mitglied im Guttemplerorden und sympathisierte mit dem „Sozialdemokratischen Abstinentenbund der Schweiz",

[69] Dabei war die Zahl der sozialdemokratisch orientierten Kongressteilnehmer verhältnismäßig gering; die meisten kamen von den ebenfalls christlich-geprägten Guttemplern und aus dem bürgerlichen Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke (DVMG)

[70] Mitgliederzahlen von 1904: Deutscher Hauptverein des Blauen Kreuzes (17.393), Evangelisch-kirchliche Blaukreuz-Verbände (1.976) und Blaukreuz-Verbände der Methodistengemeinden (600 geschätzt); H. Klement a.a.O.

[71] „Das konsequente Festhalten an dem Grundsatz von Evangelisation und Abstinenz führt im Südbund zu einem langsameren Wachstum." Bei den großen Vereinen ist „eher ein Zurückgehen als ein Wachstum zu verzeichnen.(…)Diese letzte Erscheinung erklärt sich wohl daraus, dass bei dem allenthalben entbrannten Kampf gegen den Alkohol mehr und mehr auch die Guttempler und die Alkoholgegner ihre Scharen sammeln und hierbei manche Glieder, die sich im Blauen kreuz wegen seiner ausgesprochen religiösen Richtung nicht so recht wohl fühlen, in eines der anderen Lager übertreten.", H. Klement, a.a.O.

[72] Alle Zitate aus H. Klement, a.a.O.

[73] Schon 1934 muss die neue Namensgebung mit Kreisverbänden, Kreisleitern, Gauen und Gauleitern wieder geändert werden, weil diese Bezeichnungen nun ausschließlich den Organisationsformen der NSDAP vorbehalten sind.

[74] So heißt es z.b. in der ersten der Barmer Thesen: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen."

[75] Auch dieses Mitteilungsblatt des Blauen Kreuzes ist ein Zeugnis der Anpassungspolitik des Vorstandes, der widerspruchslos den ursprünglichen Titel von „Der Herr mein Panier" in „schlicht und einfach *Monatsblatt*" umbenannte.

[76] Die *Bekennende Kirche* verstand sich (zunächst) nicht als politische Opposition gegenüber den neuen Machthabern, sondern wehrte sich gegen die Übernahme des Arierparagraphen für protestantische Geistliche und die Vereinnahmung durch die rechtsextreme „*Glaubensbewegung Deutsche Christen*" Diese kämpften für „die Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen, Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lernmoral,…,daß alle offenbar entstellten und abergläubigen Berichte des Neuen Testamentes entfernt werden…" Vor diesem Hintergrund rief Pfarrer Martin *Niemöller* zur Gründung des *Pfarrernotbundes* auf, der zu einer der wichtigsten Wurzeln der *Bekennenden Kirche* wurde und die Gleichschaltung der evangelischen Kirche in die Reichskirche der *Deutschen Christen* verhinderte. Wer sich weigerte am Widerstand gegen die offensichtliche Verfälschung der christlichen Lehre durch die Deutschen Christen zu beteiligen, gab in der Konsequenz seine eigene Glaubensgrundsätze auf. Genau dies aber geschah durch die Männer um Wilhelm Goebel.

[77] Die Hoffnung, Goebel hätte sich bez. der Krankheitsdefinition des Alkoholismus inzwischen der gängigen Meinung genähert, verliert sich angesichts seiner – man kann es kaum anders sehen – rassistisch anmutenden Gesamtausführung.

[78] Goebel trifft sich hier fatalerweise ausgerechnet mit den von ihm zutiefst abgelehnten, materialistischen Ideologen des DAAB, die ebenfalls einer Sterilisation von Alkoholikern unter bestimmten Bedingungen zustimmten (s. Kapitel DAAB)

[79] Die Voraussetzungen und Definition dessen was und wie wissenschaftliche Forschung zu sein hat, nagelt von vorne herein Art und Methode der Herangehensweise sowie des Untersuchungsgegenstands selber fest und wirkt damit schon regulierend und reduzierend auf die möglichen Schlussfolgerungen. Ausgeschlossen ist per se alles, was sich einer wissenschaftlichen Methode entzieht, weil der Betrachtungsgegenstand keine Abstraktionen zulässt oder nicht messbar ist. Und damit alles was individuell, unverwechselbar, einmalig oder unrekonstruierbar ist. Das heißt in diesem Falle das emotional bestimmte Bedürfnis nach Nichtwahrnehmung einer momentanen Situation oder nach temporärer Überwindung einer als negativ erlebten Befindlichkeit, der Wunsch nach einem zeitweiligen Anders-Sein, des Wegträumens, des Vergessens oder der Allmacht. Wenn diese irrationalen Bedürfnisse mittels des Alkohols verwirklichbar werden, quasi mit ihrem materialisierten Pendant, ihrer Verstofflichung, eine neue „zauberhafte" Einheit bilden, dann ist die Unmöglichkeit der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit perfekt. Eine Annäherung und Erforschung mit wissenschaftlichen Methoden scheitert. Was aber in dieser Weise einer wissenschaftlichen Untersuchung unzugänglich bleibt, existiert auch nicht. Damit unterscheiden sich Abstinenzler und einige Historiker gar nicht so sehr voneinander.

[80] Immerhin konstatieren einige Neurologen selber die Begrenztheit ihrer Forschungsergebnisse: „Aller Fortschritt wird aber nicht in einem Triumph des neuronalen Reduktionismus enden. Selbst wenn wir irgendwann einmal sämtliche neuronalen Vorgänge aufgeklärt haben sollten, die dem *Mitgefühl beim Menschen*, seinem *Verliebtsein* oder seiner *moralischen Verantwortung* (und ich füge hier dazu, auch seinem *Alkoholismus*, der Verf.) zugrundeliegen, so bleibt die Eigenständigkeit dieser Innenperspektive doch erhalten.“ Christian E. Elger u.a., Das Manifest; zitiert in Dietrich Treber: Defensiv oder expansiv? standpunkt:sozial 5/2005, Hamburg

[81] Bezeichnenderweise wird der Alkoholmissbrauch in vielen Untersuchungen ausschließlich als ein isoliertes, individuelles Phänomen betrachtet, dessen gesellschaftliche Auswirkungen unter dem ökonomischen Blickwinkel als Produktivitätshindernis betrachtet werden. Die emotionale, familiäre moralische Kategorie der Trinkfolgen bleiben demgegenüber eine Marginalie.

[82] Der Begriff Kontrollaufgabe ist in diesem Zusammenhang missverständlich, weil er einen bewusst-steuerbaren Akt der Aufgabe von Kontrolle suggeriert. Tatsächlich ist der Entschluss, wenn er denn überhaupt als solcher gefasst wird, nur bis zu dem nicht rekonstruierbaren Augenblick des Eintritts in den Rauschzustand - als Ausdruck und Zustand des Kontrollverlustes -, auch ein bewusster Entschluss. Danach, ja schon unmerklich auf dem Weg dahin, ist die bewusste Entschlussfähigkeit außer Kraft gesetzt. Eigentlich stellt der Berauschungsprozess genau das Gegenteil von Bewusstheit und Kontrollfähigkeit dar.

[83] Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation, Frankfurt 1976

[84] Sehr häufig hat sich dieses Phänomen bei Alkoholikern gezeigt, die sich einer stationären Entwöhnungsbehandlung unterzogen haben: erst unter langfristig nüchternen Verhältnissen und therapeutischer Begleitung rekonstruierten die Patienten mühsam den Verlauf ihrer Suchtentwicklung und den Zeitraum des qualitativen Umschlagens vom missbräuchlichen in den anhängigen Konsum. Kaum einem Patienten war dieser „Qualitätssprung“ während seiner Konsumphase bewusst geworden, subjektiv fühlten sie sich immer noch als Herrscher über ihr Trinken und nicht als Beherrschte.

[85] Ulrich Wyrwa, Branntewein und „echtes“ Bier, Kapitel: Generationen und ihre Erfahrungen; Hamburg 1990

Das Blaue Kreuz[60]

Dieser Name war Programm. Ähnlich wie das Rote Kreuz sich um die Verwundeten auf den Schlachtfeldern des 19. Jahrhunderts kümmerte[61], wollte das Blaue Kreuz „an der Rettung der Opfer des Alkoholismus arbeiten“[62]. Trinkerrettung mit Hilfe Gottes und seines Wortes auf der Basis „einer grenzenlosen Liebe, einer unermüdlichen Geduld und eines unerschütterlichen Glaubens“ war die Losung der ersten „treuen Kampfgenossen“ in dieser Schlacht[63].

1877 in der Schweiz von Luis-Lucien Rochat gegründet, findet das Blaue Kreuz sieben Jahre später auch seine Anhänger in Deutschland. 1885 entsteht in Hagen der erste Blaukreuz-Verein. Ausgerechnet ein gewisser Johannes Schluckebier hatte als erster die Enthaltsamkeits-Verpflichtung unterschrieben. Er wurde nicht nur seinem Namen untreu, sondern auch zu einem energischen Vorkämpfer für Abstinenz in der Gesellschaft wie im Blauen Kreuz.

Das Blaue Kreuz ist – neben den Guttemplern – die älteste noch existierende deutsche Vereinigung für Abstinenz und gegen den Alkoholmissbrauch. Es dauerte allerdings seine Zeit, bis alle Mitglieder davon überzeugt waren, mit dem guten Beispiel der persönlichen Enthaltsamkeit voranzugehen. Zunächst war das Blaue Kreuz nämlich, wie der zwei Jahr zuvor gegründete „Deutsche Verein zur Bekämpfung geistiger Getränke (DVMG)“, ein Mäßigkeitsverein, der keineswegs für die völlige Abstinenz eintrat.

Die Trinker, die man z.B. am Samstag für ein Enthaltsamkeitsgelübde überzeugen konnte, waren häufig am Sonntag schon wieder betrunken. Und bei der Weltkonferenz des CVJM in London 1894 war noch so manch einer der (deutschen) Konferenzbesucher schwer enttäuscht, weil „es bloß Wasser, Milch und Tee, aber keinen Tropfen Alkohol“ gab.

Mit dem Wein tun sich die Blaukreuzler noch immer schwer, weil er nach biblischer Auffassung „eine gute Gabe Gottes“ sei, die man nicht verbieten dürfe. Schon damals war aber bekannt, dass die „gute Gabe Gottes“ einem genesenden Alkoholiker verabreicht, diesen wieder zu einem heillosen Säufer macht. Dennoch gilt der Wein, der beim christlichen Abendmahl getrunken wird, nicht als Bruch des Enthaltsamkeitsgelübdes[64].

Es ist allerdings nicht der Streit um Abstinenz oder Mäßigkeit, der über Jahrzehnte die Einheit der Blaukreuz-Bewegung beeinträchtigte. Die fundamentalistische Anschauung wie der Kampf „gegen das größte Laster der Deutschen“ zu führen sei, spaltete immer wieder die Aktivisten und Vereine des Blauen Kreuzes.

Schon 1895 wird auf das Wesentliche in der Blaukreuz-Arbeit hingewiesen: “…wo man aber zuviel mit Abstinenz macht und das Evangelium nur so eine Nebenrolle spielt, da ist`s weit gefehlt.“ Dieser Grundsatz, „Evangelisation und Abstinenz, erst Errettung dann Enthaltsamkeit“, 1900 erneut bekräftigt, „ist nicht überall durchzuhalten. So sieht sich der Hauptverein immer wieder genötigt, die Notwendigkeit der Evangelisation herauszustellen und gleichzeitig seine `kirchlich neutrale Stellung´ zu betonen. Vereine, die sich hier anders entscheiden, können nicht länger mit dem Hauptverein zusammenarbeiten.“[65]

Medizinische Ansätze von einzelnen Blaukreuz-Mitgliedern, wie dem Arzt, Dr. med. A. Sopp, „in der sogar deutliche Parallelen zur späteren Forschungsarbeit von Jellinek zu erkennen sind“ finden kaum Beachtung. Maßgeblich für die Blaukreuz-Arbeit ist – bis Mitte der 1960er Jahre[66] – eine Grundauffassung, die den Alkoholismus ausschließlich als Sünde versteht. Konkrete Hilfe für Betroffene und Alternativen für die herrschenden Trinksitten werden deshalb zunächst auch kaum angeboten oder, wo sie bestehen, sogar scharf kritisiert.

Der Augsburger Blaukreuz-Verein hatte z.b. die Idee, mit der Einrichtung einer Kaffeehalle, eine Alternative zu den unzähligen, Gasthäusern und Kneipen, in denen z.T. ausschließlich alkoholische Getränke angeboten wurden, schaffen zu wollen. Nach einer energischen Ermahnung des Bundesagenten[67], Dietrich Goebel, „dass es für einen Verein nicht ratsam ist, Kaffeehallen einzurichten“, schien „die Sache in die rechten Bahnen gekommen zu sein“.

„Den allgemeinen Kampf gegen den Alkohol und die Einrichtung solcher Häuser überlassen wir lieber Vereinen, die keine wichtigeren Aufgaben kennen. Wir wollen nicht eine äußere Besserungsarbeit treiben, sondern uns kommt es in erster Linie auf völlige Umwandlung des Menschen an.“

Rückblickend ist es nur schwer nachvollziehbar, dass eine Abstinenzbewegung, die sich - angesichts eines gravierenden Elendsalkoholismus - der Rettung von Trinkern verschrieben hat, derartig sektiererisch verhielt. Dabei fallen insbesondere die abgrenzenden und rechthaberischen Positionen - auch anderer - Abstinenzverbände auf, denen die Behauptung der Verbandsmeinung offenbar wichtiger war, als der Versuch den Staat zu einer restriktiven Alkoholpolitik zu zwingen.

Ausgerechnet zwischen den beiden konfessionellen Abstinenzvereinen, dem Blauen Kreuz und der katholische Kreuzbund, gab es einen deutlichen Unterschied in ihren gesellschaftlichen Bemühungen um Abstinenz. Das Blaue Kreuz hat sich jeglicher politischer Einflussnahme verweigert und seine Arbeit im Wesentlichen auf die Trinkerrettung beschränkt, ohne dabei den jeweils aktuellen Stand der Alkoholismusforschung zu berücksichtigen. Der Kreuzbund hat sich demgegenüber durchaus bemüht, Einfluss auf die Politik zu nehmen und hat insgesamt eine m.M.n. deutlich kooperativere und offenere Abstinenzarbeit betrieben.

Doch selbst bei diesem operativen Geschäft beharrten die Blaukreuzler auf dem Anspruch der alleinigen Wahrheit und widersetzten sich der Kooperation mit denen, die „in der Alkoholfrage noch ohne Licht sind“. Dies bezog sich besonders auf die sog. „weltliche Abstinenzbewegung, (die) mehr und mehr in das materialistische und darum bibel- und christusfeindliche Fahrwasser (ge)lenkt wird.“

Als einen dieser antichristlichen Lenker glaubte man den in der „Abstinenzsache mannigfach verdienten Prof. Forel“ ausgemacht zu haben, dessen Vorträge „dem Geiste des Materialismus entstammen“.[68] So teilte der Deutsche Hauptverein des Blauen Kreuzes (mit unverkennbarer Genugtuung, der Verf.) auf dem IX. Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen mit, „dass (er) weder auf dem Bremer Kongreß noch auf dem 1. Deutschen Abstinententag offiziell vertreten (sei)“. Mit prominenten Sympathisanten der Arbeiter-Bewegung und Abstinenten-Gruppen, die die Alkoholfrage mit der Sozialen Frage verknüpften und mit einer christlichen Trinkerrettung nichts am Hut hatten, wollte man sich nicht liieren[69].

So musste auch der Chronist der Blaukreuz-Geschichte, Heinz Klement, bedauernd feststellen, dass „mit dieser entscheidenden Stellungnahme (…) jede Zusammenarbeit verweigert (wird). Die hieraus folgende Weichenstellung bringt es mit sich, dass sich das *Barmer Blaue Kreuz* mehr und mehr von der Fachwelt abkapselt und ´einsam und unverstanden den von Gott gewiesenen Weg` geht.“

Dennoch standen die Blaukreuz-Vereine[70] 20 Jahre nach ihrer Gründung bereits an zweiter Stelle der organisierten Abstinenten. Nur die Guttempler hatten mit 29.686 noch mehr Mitglieder. Weit abgeschlagen der DAAB mit 1.100 abstinenten Genossen. Dass die Blaukreuz-Bewegung noch um ein Vielfaches stärker und einflussreicher gewesen wäre, zeigen die zahlreichen Hinweise auf Abspaltungen und Austritte ganzer Ortsvereine.[71]

Auch hier zeigt sich wieder der dogmatische Anspruch auf die alleinige Wahrheit und den rechten Weg bei der „Trinkererrettung", gepaart mit einer Selbstherrlichkeit den anderen Abstinenzvereinen gegenüber, die ein einheitliches Vorgehen der Antialkoholbewegung verhinderte.

Allerdings hatten die verschiedenen Gruppen ohnehin anderes im Kopf, als einen Zusammenschluss und eine Bündelung der Kräfte, um größtmöglichen Einfluss gegen das Alkoholkapital und auf die Alkoholpolitik des Staates zu nehmen. Ihnen ging es vor allem um die absolute Reinheit der eigenen Überzeugungen.

Auf ironische Weise wird die blaukreuzler These bestätigt

Wie nachdrücklich diese Auffassung die Blaukreuz-Arbeit bestimmte, dokumentiert ein Briefwechsel zwischen dem Geschäftsführer des Vereins sächsischer Volksheilstätte für Alkoholkranke, Dr. Meinert und dem gerade gekürten Generalsekretär des Blauen Kreuzes, Wilhelm Goebel. Meinert äußert sich „befremdet" darüber, dass dem Blauen Kreuz die Position ausreiche, „Trunksucht sei eine Sünde".

Er schreibt dann: „Bitte lassen Sie doch freundlichst Ihre Leser wissen, daß den heutigen Ärzten und Gebildeten die Trunksucht als eine Krankheit gilt. Es darf nicht den Anschein gewinnen, als ob das Blaue Kreuz in dieser vormals viel diskutierten Frage noch auf einem längst überwundenen Standpunkt verharre."

Die Antwort Goebels ist ebenso kompromisslos wie ungerührt: „Es hat nicht nur den Anschein, sondern es ist Tatsache, daß das Blaue Kreuz auf dem Standpunkt steht, daß die Trunksucht in erster Linie nicht eine Krankheit, sondern eine Sünde ist. Das Blaue Kreuz wird diesen Standpunkt auch unter keinen Umständen verlassen, denn es ist nicht an die Wissenschaft mit ihren stets schwankenden Ergebnissen, sondern an Gottes Wort gebunden.(…) Wir müssen (…) damit rechnen, daß zwischen dem Blauen Kreuz und der modernen Antialkoholbewegung dieselbe tiefe Kluft ist, die die biblische Lebens- und Weltauffassung von der modernen naturalistischen trennt."

Selbst für damalige Verhältnisse, die wenig von Kompromissbereitschaft hielten, war dieser Widerstand gegen wissenschaftliche Erkenntnisse und ein derartiges Beharrungsvermögen auf religiösen Überzeugungen schwer begreifbar. Und so versuchte Meinert vor dem Hintergrund des gemeinsamen Glaubens wenigstens eine christlich-soziale Übereinstimmung mit Goebel zu erzielen: „Die Bibel aber soll uns nicht trennen, sondern einen. Mögen wir jeder in Christi Geist, der uns aus dem Neuen Testament so herrlich entgegenstrahlt, unser Liebeswerk an unseren Brüdern, den Trinkern verrichten. Dann wird ihm Gottes Segen nicht fehlen, mögen wir vermeinen, Sünder zu bekehren oder Kranke zu heilen."

Doch selbst diesen Versuch des gegenseitigen Respekts vor den elementaren Auffassungen des anderen, wies Goebel nicht nur gnadenlos zurück, sondern hub die Gräben so tief aus, dass an eine zukünftige Überschreitung nicht mehr zu denken war: „Bei aller Hochschätzung, die ich für Sie empfinde, eint uns die Bibel doch nicht, sondern sie trennt uns, solange Sie zu ihr und ihren Wahrheiten die Stellung einnehmen, die aus ihren Darlegungen spricht."[72]

Jemand, der so klar und eindeutig die Grundsätze seiner Bewegung verkündet und zu ihnen steht, der, so sollte man vermuten, scheut sich auch nicht, seinen Weg gegen alle Widerstände und Anfeindungen gradlinig und ohne Umwege weiter zu verfolgen.

Die Entscheidung des Zentralvorstandes des Blauen Kreuzes sich nicht am 1. deutschen Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung zu beteiligen, scheint diese Linie auch zu bestätigen: „Eine Reichsgottesarbeit, die nicht den Mut und die Kraft hat, den Weg einsam und unverstanden zu gehen, verliert bald ihren Charakter und ihre Stärke, weil sie sich von den klaren biblischen Linien entfernt."

Dieser Entschluss wurde im Jahre 1913 getroffen - ein Jahr vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges. Und nicht nur deshalb fühlt man sich an einen berüchtigten Satz erinnert, der in einer abgewandelten Version lauten könnte:„Wir Blaukreuzler fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!"

Doch ausgerechnet dieser, zu keinen Zugeständnissen - selbst an seine Glaubensbrüder nicht - bereite Mann, Wilhelm Goebel, sinkt vor der kristallisierten Menschenverachtung, dem Antichrist, dem deutschen Faschismus auf die Knie. Damit keine Missverständnisse aufkommen: dieses Einknicken ist m.M.n. nicht das Ergebnis eines aussichtslos gewordenen Kampfes gegen eine übermächtige Staatsgewalt. Es scheint im Gegenteil zumindest teilweise in Übereinstimmung mit den ideologischen Anschauungen der Nationalsozialisten erfolgt zu sein.

Schon 1930 nach der Auflösung des Reichstages und den bevorstehenden Neuwahlen wird „jeder einzelne Blaukreuzler" an seine politische Neutralität gemahnt. „(Er) mag seine persönliche politische Überzeugung haben und demgemäß am Wahltag seine Stimme abgeben; aber das ist eine Privatangelegenheit, welche mit dem Verein nichts zu tun hat." Dabei war gerade der christliche Glaube den Nazis von jeher ein Dorn im Auge. Angesichts der Bedrohung durch die nationalsozialistischen Ideologie und den von ihr gegen alle Andersdenkenden ausgeübten Terror kann man diesen Aufruf zur Neutralität daher auch als eine heimliche Sympathieerklärung verstehen.

Nach der Machtergreifung äußerte sich der Deutsch Hauptverein (des Blauen Kreuzes) denn auch „in Dankbarkeit und im Vertrauen" zu „der uns von Gott geschenkten Regierung (…), und daß es ihm (dem Hauptverein) eine Gewissenspflicht ist, in ständiger Fürbitte der Männer zu gedenken, denen Gott mit dem Wiederaufbau des Volkes und seiner politischen Führung eine so ungeheuere Verantwortung und unendlich schwere Aufgabe auferlegt hat."

Gleichzeitig werden die Mitglieder mit dem Bibelwort Titus 3, Vers 1 aufgefordert, „untertan zu sein den Fürsten und der Obrigkeit". Zwar wird dem Einzelnen das Recht eingeräumt „gegebenenfalls seine Stimme zu erheben. Aber wenn sie nicht beachtet wird, soll er sich zufrieden geben. Er trägt dann keine Verantwortung mehr."

In diesem Klima der Unterwerfung, die teilweise in offene Unterstützung entartete hatte der Vorstand auch keine Bedenken seine früher geltenden Prinzipien sich allen alkoholgenerischen Kartelle und Verbänden fernzuhalten, über den Haufen zu werfen. Der Hauptvorstand löste sich gemäß „den im Dritten Reich geltenden Grundsätzen" auf und gliederte sich der von den neuen Machthabern gegründeten „Reichsfachgemeinschaft gegen den Alkoholismus" ein.

Außerdem übertrug der Hauptvorstand alle seine Funktionen auf den Direktor des Hauptvereins, Wilhelm Goebel. Die Ortsvereine wurden in „Ortsgruppen" umbenannt, und die neue Satzung war eine totale Kapitulationserklärung gegenüber dem

Reichsministerium des Inneren, das nun alle wichtigen Entscheidungen des Vereins revidieren oder außer Kraft setzen konnte. Direktor Goebel wurde zum „Reichsführer des Deutschen Hauptvereins“ ernannt.[73]

Wie sehr einzelne Herrschaftsprinzipien der Nazis dem des Blauen Kreuzes entsprachen, bekannte – unfreiwillig – der Hauptvorstand bei der Durchsetzung des Führeranspruchs. „Insbesondere gilt dies bezüglich des Führergedankens, der im Hauptverein ja immer schon weitgehend praktisch in Geltung war.“ Goebel selbst äußert sich im Juli 1935 eindeutig positiv zum Nazi-Regime: „Ich bin dankbar dafür, daß wir in Deutschland jetzt wieder eine feste Regierung haben. Es ist selbstverständlich, daß wir hinter dieser Regierung stehen.“

Dass dies keineswegs selbstverständlich war, bewies allein der Anlass dieser Rede. Goebel sah sich bei einer „Zusammenkunft der Ortsgruppenleiter und Beiratsmitglieder“ verschiedener Ortsgruppen veranlasst, zum Aufruf der Bekennenden Kirche Stellung zu nehmen: „Mit diesem Kampf haben wir im Blauen Kreuz nichts zu tun.“ Ausgerechnet Wilhelm Goebel, der immer der Verkündigung des Evangeliums Vorrang vor der Alkoholbekämpfung eingeräumt hat, zog sich nun auf einmal hinter die Trinkerrettung zurück. Und „das machen wir am besten dadurch, (…) ohne nach links und rechts zu sehen…“

Von der ehemals so betonten Evangelisation, der „völligen Umwandlung des Menschen“, wie sich Dieter Goebel einst äußerte, ist nun nicht mehr viel geblieben. Für viele Mitglieder des Blauen Kreuzes muss dieser Rückzug, der ja bis zur direkten Befürwortung des neuen Regimes ging, desillusionierend und enttäuschend gewesen sein, zumal die Bekennende Kirche mit ihren „Sechs Barmer Thesen“ [74] ausgerechnet die Glaubenswerte verteidigte, die von Goebel und seinen Gefolgsleuten so widerspruchslos aufgegeben worden waren. Nicht ohne Grund sah sich Wilhelm Goebel genötigt, ausdrücklich zu betonen, dass er nicht glaube, „daß einer sagen kann, ich hätte ihn je verraten und verkauft“.

Aber wahrscheinlich war es genau das, was einige Blaukreuzler empfunden haben. Heinz Klement kann denn anhand seiner Recherchen zur Geschichte des Blauen Kreuzes auch nur lapidar feststellen: „Über den Unmut innerhalb des Blauen Kreuzes wegen der politischen Einstellung Direktor Goebels liegen keine schriftlichen Unterlagen vor. Aber aus verschiedenen Artikeln im *Monatsblatt*[75] wird deutlich, daß die kritischen Anfragen aus den Reihen der Mitglieder nicht verstummten.“

Die Motive, die die Vorständler des Blauen Kreuzes und insbesondere Wilhelm Goebel bewogen haben mögen, ihre Organisation strukturell, inhaltlich und ideologisch an den Forderungen der faschistischen Machthaber auszurichten, bleiben genauso im Dunkel wie der Widerstand der Mitglieder. Dass sich der Blaukreuzler Klement damit beruhigt, dass „die damals Verantwortlichen, in erster Linie Direktor Wilhelm Goebel, die besten Absicht hatten“, ist zwar ehrenwert und nachvollziehbar, aber einseitig und zu kurz gegriffen.

Sich gegen jedweden Widerstand zu stellen, der sich für die Erhaltung kirchlicher Freiheiten und letztlich für den christlichen Glauben einsetzte, konterkarierte Goebels eigenen Neutralitätsanspruch. Er trat damit, ob gewollt oder ungewollt, für die uneingeschränkte Machtausübung des Nationalsozialismus ein und wurde durch die erklärte Opposition zur Bekennenden Kirche[76] zum Kollaborateur mit dem Antichrist.

Wie weit der Führer des Blauen Kreuzes in der Anpassung an den Faschismus ging, zeigt auch die Anweisung an die „Ortsgruppenleiter“, Blaukreuz-Treffen und Versammlungen zu verschieben oder ausfallen zu lassen, wenn zur gleichen Zeit der Rundfunk eine Führerrede überträgt. „Wenn der Führer oder einer seiner Beauftragten zum Volke spricht, haben auch wir zuzuhören.“ Dass das Blaukreuz-Magazin *Monatsblatt* die Mitglieder 1938 darüber unterrichtet, zukünftig keine Kollekte mehr abzuhalten, wird angesichts der Diskussion um Sterilisation und Zwangsunterbringung von Alkoholikern in Konzentrationslagern zu einer Marginalie.

Auf einer Konferenz des Bezirksvereins München des „Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus“ am 26. Juni 1935 verstieg sich der Präsident Dr. Schuster zu der ungeheuerlichen Aussage: „Wir haben von uns aus versucht, einzelne Leute, die immer wieder in die Trunksucht zurückfielen, in Entziehungsheimen unterzubringen. Doch ist die Möglichkeit begrenzt… Ich möchte die Anregung geben, unverbesserliche Trunkenbolde in ein Konzentrationslager zu stecken, wo sie keinen Alkohol bekommen.“

Immerhin sieht W. Goebel gewisse Einschränkungen, „wenn man die Trunksucht als Krankheit ansieht – und das geschieht doch durchweg – , dann wäre es eine sehr große Härte, diese Kranken so hart zu nehmen, wie es bei bewussten Volksschädlingen geschehen muß“.(Unterstreichungen v. Verf.) Dennoch hält Goebel es für möglich, „daß solch ein Vorgehen (der KZ-Aufenthalt, Anm. des Verf.) den einen oder anderen unverbesserlichen Trinker zur Selbstbesinnung bringen könnte“.[77]

Nicht weniger erschütternd ist die Tatsache, dass Goebel „in der Diskussion um `erbgesunden Nachwuchs´ seine ursprünglich strikte Ablehnung der `Unfruchtbarmachung erbkranker und geistig minderwertiger Personen´ langsam aufgibt und sich aufgeschlossen gegenüber einer angeordneten Sterilisation äußert“[78]. Wenn man berücksichtigt, dass gerade der offene Widerstand der Bekennenden Kirche gegen das Euthanasie-Programm zu erheblichen Protesten auch in der Bevölkerung geführt hatte, so dass das die Mordaktionen offiziell gestoppt werden mussten, ist die Haltung Goebels besonders verwerflich.

An dieser grundsätzlichen Haltung des Blauen Kreuzes, dass „wir im Dritten Reich leben und arbeiten, (und) die positive Haltung zu ihm und zu seinem Führer eine unerlässliche Voraussetzung (dafür; Einfüg. durch Verf.) ist“ hat sich bis zur Niederschlagung des Faschismus nichts geändert. 1939, drei Jahre bevor Wilhelm Goebel starb, trat sein Sohn, Hans Goebel, seine Nachfolge als Schriftleiter an und bezeugte: „Daß ich in den bedeutsamen Fragen dieser Zeit die gleiche Stellung einnehme wie mein Vater. In derselben Dankbarkeit wie er blicke ich auch auf das, was Gott durch den Führer an unserem Volk und Vaterlande getan hat.“

In der Nacht des 30. Mai 1943 wurden bei „einem furchtbaren Bombenangriff sämtliche Häuser des Hauptvereins total zerstört und damit auch die Geschäftsstelle und der Blaukreuz-Verlag mit dem gesamten Inventar, einschließlich aller Akten und Dokumente.“

„Zum 31. Dezember (1986) zählt das Blaue Kreuz 151 Vereine und 65 Selbstständige Begegnungsgruppen. Dort werden von 4.849 Mitgliedern und 2.214 verpflichteten Freunden 6.431 Alkoholiker begleitet.“

Exkurs: Gedanken zur wissenschaftlich-historischen Betrachtung des Alkoholkonsums

Ähnlich wie die Abstinenzbewegung haben auch viele Wissenschaftler, die sich mit der historischen Entwicklung des Alkoholkonsums und den gesellschaftlichen Zusammenhängen beschäftigt haben, die stimmungs-beeinflussenden und rauschhaften Komponenten des Alkohols unberücksichtigt gelassen. Vielleicht, könnte man vermuten, war ihnen die Kraft des Alkohols, individuelle Wahrnehmungen und Gefühle in beliebig gewünschter Weise zu verändern, zu unheimlich, weil zu wenig in wissenschaftliche Kategorien fassbar, als dass sie sich den irrationalen Einflussfaktoren eines solchen Zaubertrankes gewachsen fühlten.[79]

Jedenfalls trägt diese besondere Qualität des Alkohols zu einer ausgesprochen zwiespältigen Bewertung desselben bei. Die einen würden ihn am liebsten vernichten, wie die zahlreichen Abstinenzbewegungen erkennen ließen und die anderen genießen ihn mit einer Leidenschaft selbst dann noch, wenn sie Gefahr laufen von ihm vernichtet zu werden.

Dazwischen gibt es eine große Gruppe von Konsumenten, die von den besonderen Qualitäten des Alkohols immerhin so angetan sind, dass sie ihn regelmäßig und in z.T. beträchtlichen Mengen trinkt. Immer geht es dabei um die besondere Potenz des Alkohols, Wahrnehmung und Stimmung in eine gewünschte Richtung zu modifizieren. Gelingt dieses - und man muss konstatieren, dass dies in den meisten Fällen gelingt - dann wächst das Bedürfnis nach Wiederholung des Erlebten. Dieses Bedürfnis wird umso intensiver, je häufiger diese Transformationen von Stimmungen und Gefühlslagen erlebt werden.

Bei diesen Vorgängen vollzieht sich gleichermaßen ein aktueller Verlust des individuellen Steuerungsvermögen und ein permanenter - je öfter der Alkohol konsumiert wird. Was also zu Beginn des Konsums eine gezielte Aktion war, um für eine bestimmte Zeit die Selbstkontrolle aufzugeben, gerät mit zunehmender Wiederholung dieses Vorgangs zu einem Dauerverlust der Kontrollfähigkeit auch dann, wenn gar kein Alkohol getrunken wird.

Wir haben es hier mit dem typischen Phänomen der Suchtentstehung zu tun, das allen stimmungsverändernden und rauscherzeugenden Stoffen mehr oder weniger eigen ist. Dieser Verlust der individuellen Steuerungsfähigkeit tritt unabhängig vom Willen der Konsumenten ein, er ist sozusagen eine diesen spezifischen Stoffen innewohnende Qualität.

Ein Beispiel für diese personen- und willensunabhängige Eigenschaft ist die massenhafte Verabreichung von Morphin an verwundete Soldaten im deutsch-französischen Krieg 1870/71, in deren Folge zahlreiche Soldaten an schweren Entzugserscheinungen litten. Dieses Suchtphänomen, das man zunächst als solches gar nicht diagnostizieren konnte, das gleichwohl aber existierte, vollzog sich unabhängig vom Willen der Betroffenen und selbst ohne ein ursprüngliches Bedürfnis nach der stimmungsverändernden Wirkung des Stoffes.

Jede bewusste und reflektierte Erfahrung bei dem Einsatz von Rauschmitteln birgt also in sich das Bedürfnis zur Wiederholung trotz oder gerade wegen des damit verbundenen zeitweiligen Kontrollverlustes; wer, wie die Anonymen Alkoholiker sagen, immer öfter einen Stoff probiert, der alles besser macht, der wäre ja dumm davon abzulassen. Aber der geht eben auch das Risiko der Sucht, wenigstens aber das der Gewöhnung ein.

Dieses Risiko wird umso größer je stärker das Bedürfnis nach einem sich-besser-fühlen-wollen ist. Das heißt im Umkehrschluss, je defizitärer die individuelle Lage ist – ob sozial, emotional oder ökonomisch ist dabei völlig unerheblich, entscheidend ist dafür ganz allein das subjektive Mangelgefühl – umso stärker wird das Bedürfnis nach Erlebnissen, die diese Lage wenigstens scheinbar erträglicher gestalten oder sogar verbessern.

Dies ist der klassische Erklärungsansatz zur Entstehung von Sucht, der zwar nicht von allen Wissenschaftlern geteilt wird, der sich aber in der Praxis der Suchtarbeit als immer wieder überzeugend heraus gestellt hat. Ebenfalls hat sich in der konkreten Arbeit mit Abhängigen ergeben, dass diese Entwicklung zur Sucht ein Prozess des zunehmenden Kontrollverlustes ist, der von den Betroffenen als solcher nicht realisiert wird.

Es vollzieht sich quasi hinter dem Rücken der Konsumenten eine emotionale und rationale Veränderung, die von außen womöglich als Kontroll- und Realitätsverlust diagnostiziert werden würde, von den Betroffenen selber aber nicht so wahrgenommen oder erlebt wird.

Die allgemeine Ursache dafür mag für die Hirnforscher[80] in der Erzeugung eines sog. Suchtgedächnisses liegen, dass den Konsumenten immer wieder an das einmal erlebte erinnert und wie eine innere, permanente Konsumaufforderung wirkt. Die individuelle Ursache liegt jedoch in der ganz persönlichen und positiven Erfahrung der Konsumenten mit der Wirkung des jeweiligen Rauschmittels. Wie stark diese Komponente wirkt und wie sehr sie sich einer verallgemeinerbaren, abstrakten Erklärung entzieht, zeigen die unterschiedlichen Suchtentstehungen und – entwicklungen von Betroffenen.

Je stärker und intensiver die individuell erlebte Potenz eines Rauschmittels ist, Wahrnehmung, Stimmung und Gefühle positiv für den Konsumenten zu beeinflussen und damit seine subjektive Befindlichkeit und Lage emotional zu transformieren, um so stärker entwickeln sich Widerstand und Abwehr gegen alternative Modelle und Verhaltensweisen diesen Konsum zu modifizieren oder gar ganz zu unterlassen. Dieser Widerstand gegen eine Aufgabe des Trinkens wird selbst dann noch aufrechterhalten, wenn der Konsument spürt wie sehr ihm der Alkoholkonsum – psychisch, physisch und sozial – schadet. Auch dies zeigt eine irrationale Komponente, die sich auf einer logisch-rationalen Erkenntnisebene nicht erschließt.

Diese Blockade gegen eine Verhaltensveränderung erhöht sich noch in dem Maße wie die emotionalen und materiellen Voraussetzungen für alternative Handlungsmodelle eingeschränkt sind. Anders gesagt, wer nichts gelernt und keine Mittel zur Verfügung hat, wer unsicher sich selbst und der Zukunft gegenüber steht, der bleibt bei dem, was bekannt ist und schon immer geholfen hat. Das sich dabei schon mehr oder weniger stark eine Verselbständigung dieses einen Verhaltensmusters durchgesetzt und das dieses Verhalten schon eine neue Qualität mit einem komplexen Begründungs- und Legitimationszusammenhang gewonnen hat, das sich einer rationalen und reflektierenden Betrachtung und kritischen Beurteilung immer weiter entzieht, wird individuell kaum wahrgenommen, geschweige denn erkannt.

Genau diese Veränderungen sind mit kausal-wissenschaftlichen Methoden, historisch-philosophischen Konstruktionen oder dialektisch-materialisten Untersuchungen nicht zu fassen. Bezeichnenderweise werden solche Versuche in den mir vorliegenden und berücksichtigten Betrachtungen auch gar nicht erst gemacht. Die Abweichungen von zivilisatorischen Entwicklungsprozessen, wie der Alkoholismus und die Abstinenzradikalität seiner Gegner, bleiben in den Untersuchungen ebenso einer ausschließlich abstrakten Rationalität unterworfen wie die gelungenen Ergebnisse der Zivilisierung von Gesellschaften.[81]

Diese Betrachtungsweise stößt dann an ihre Grenzen, wenn sie mit der Irrationalität individueller wie gesellschaftlicher Handlungen konfrontiert wird. Alkoholismus scheint das Ergebnis außer Kraft gesetzter Rationalität zu sein, wer sich konkret mit dem Phänomen Alkoholismus beschäftigt, stellt aber fest, dass es emotionale und affektive Elemente sind, die die Entwicklung zum Alkoholismus bestimmen.

Ganz unabhängig von den Bedingungen, die zu einer Suchtbildung führen, existiert offenbar ein über alle Stufen der menschlichen Entwicklung nachweisbares Bedürfnisses nach Rausch und Kontrollaufgabe[82]. In den Frühphasen der menschlichen Entwicklung bis ins Mittelalter hinein, war der Kontrollverlust rituell inszeniert, sozial anlassbezogen, reguliert und kontrolliert. Der Prozess der Zivilisation ist auch ein Vorgang der emotionalen Selbstkontrolle und Affektsteuerung[83], der eine zunehmende Spannung und Widersprüchlichkeit mit den Bedürfnissen nach Rausch und Kontrollaufgabe erzeugt.

Die geltenden Normen nach Affekt- und Selbstkontrolle haben zwar den Prozess der Industrialisierung und Zivilisierung vorangetrieben, gleichzeitig haben sie aber auch eine - zeitweilige - Abwendung von diesen Normen bewirkt. Das, zum Ausgang des 19. Jahrhunderts einsetzende, Vereinswesen ist ein Ausdruck dieser systematischen Abwendung von Selbstbeschränkung und Affektkontrolle. Noch heute sind Schützen- und Karnevalsvereine, freiwillige Feuerwehren und sonstige trinkende Verbindungen Orte des organisierten Kontrollverlustes.

Für den immer größer werden Anteil der überwiegend unorganisierten Stadtbevölkerung werden haufenweise Groß- und Klein-Events gemanagt, die der Ausgangspunkt für massenhafte Berauschung sind. Eine Abstinenzbewegung die ausschließlich Vernunft und Kontrollfähigkeit in den Fokus ihrer Politik stellen, ignoriert das menschliche Bedürfnis nach Kontrollaufgabe und isoliert sich selbst.

Wenn sich der Mensch – mit welcher primären Motivation auch immer – des Alkohols bedient, dann benutzt er einen Stoff, der seine Fähigkeit zum rationalen Denken beeinträchtigt und schließlich ganz außer Kraft setzt. Wiederholt er diesen Vorgang und lässt ihn zu einem dauerhaften Konsum werden, setzt er seine Steuerungsfähigkeit herab und verliert schließlich die Kontrolle über sein Handeln und seine Entwicklungsfähigkeit.

Genau dies geschieht in der Entwicklung des Alkoholismus; wobei der Alkoholismus selber den Abschluss eines Prozesses darstellt, der aus verschiedenen Entwicklungsphasen besteht, deren Erscheinungsformen immer schon den temporären, individuellen Kontrollverlust voraussetzen. Wenn der Mensch Alkohol konsumiert, so setzt er sich also dem Risiko eines doppelten Kontrollverlustes aus: dem des akuten, der dem Alkohol ohnehin innewohnt und der bewusst oder unbewusst einkalkuliert, z.T. auch beabsichtigt ist, und dem der durch den permanenten Konsum schleichend entsteht.

Letzterer verläuft aber nicht nur unbeabsichtigt und in seiner prozessualen Intensivierung unmerklich, sondern auch noch – seitens des Alkohols – unter dem Deckmantel einer bewusst gegenteiligen Selbsteinschätzung. Eine der zentralen Wirkungsweisen des Alkohols liegt in dem Abbau emotionaler Hemmungen und einer damit einhergehenden Selbstüberschätzung beim Konsumenten. Diese Reduzierung der Selbstwahrnehmung und individuellen Reflexionsfähigkeit entfaltet sich auch gegenüber den Steuerungspotentialen bez. des Alkoholkonsums.[84]

Obwohl sich der Alkoholkonsum schon längst verselbständigt hat und Beginn, Ende oder Menge des Konsums nicht mehr der freien Entscheidung unterliegen, hat der Trinker immer noch den Eindruck keineswegs abhängig zu sein und jederzeit aufhören zu können.

Wer sich also mit Untersuchungen zur Wirksamkeit mäßigender oder antialkoholischer Bewegungen beschäftigt oder selbst eine abstinenzpolitische Absicht verfolgt, muss diese „irrationalen“ oder emotionalen Aspekte als veränderungsresistent wirkende Faktoren mit einbeziehen. Allerdings ist das in dem von mir gemeinten Sinne nicht erfolgt und führt bei den Abstinenzbewegungen des frühen 20. Jahrhundert zu Isolation und Sektierertum und wie im Falle der Arbeit von Ullrich Wyrwa zu wenig nachvollziehbaren Schlüssen[85].

---

[60] Der Text bezieht sich im Folgenden überwiegend auf die Chronik des Blauen Kreuzes, die von *Heinz Klement* zum 100. jährigen Bestehen verfasst wurde. Diese Chronik ist gekennzeichnet von einem deutlichen Bemühen um Offenheit und selbstkritischer Betrachtung. Von dem häufig bei Jubiläen vorherrschenden Hang nach Vermeidung unangenehmer Erinnerungen und Beschönigung peinlicher Ereignisse ist hier kaum etwas zu spüren. Dass ein externer Betrachter ev. zu einer anderen Gewichtung der Ereignisse kommen kann und eine andere Bewertung, insbesondere was die Person *Wilhelm Goebels* betrifft, vornehmen könnte, schmälert die Ausführungen Klements in keiner Weise.

[61] Am 22. August 1864 wird auf einer diplomatischen Konferenz das "**Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten auf dem Feld**" nach zwei Wochen Verhandlung unterzeichnet. Dieses Abkommen sichert die Neutralität des Sanitäterverbands. Mit dieser Genfer Konvention wird dem offiziell gegründeten **Roten Kreuz** im Kriegsfall neutraler Schutz durch die Kriegsparteien garantiert.

[62] Heinz Klement: Das Blaue Kreuz in Deutschland, Wuppertal 1990; alle weiteren Zitate, soweit nicht anders gekennzeichnet, aus diesem Buch

[63] Dass es hier tatsächlich um eine Art Krieg ging, den Alkoholkrieg eben, zeigen u.a. die Agitationsschriften der beteiligten Gruppen, vielleicht sollte man besser sagen Truppen: eine Schrift des Schutzverbandes gegen die Übergriffe der Abstinenzbewegung nannte sich bspw. „An die Gewehre“ und die Agitationsgrundlage des Kreuzbundes hieß: „Patronentasche der Abstinenten“. Die umfassenste Übertragung militärischer Auffassungen nahm die in Deutschland 1886 gegründete Sektion der Salvation Armee, der Heilsarmee vor, die ihre Mitglieder in Soldaten und Offiziere eingeteilt hat.

[64] So fordert die Enthaltsamkeitsverpflichtung des Blauen Kreuzes zwar: „Weisen Sie (daher) alle alkoholischen Getränke zurück.“ Aber einschränkend heißt es ein paar Sätze weiter: „Nehmen Sie **nach Möglichkeit** (Kennzeichnung durch Verf.) nur an alkoholfreien Abendmahlsfeiern teil.“

[65] „So kommt es zu einer öffentlich geführten Diskussion um die Aufnahme des Vereins Herford, und von einem der beiden Vereine in Soest erfolgt die Trennung. Der Nordbund schließt den Verein Pinneberg aus, und der Südbund gibt bekannt, daß `zwei oder drei Vereine ausgetreten sind, weil sie für den Genuß des Braunbieres waren`.“ H. Klement, ebenda, S. 53. Und in der Chronik des Blauen Kreuzes Hamburg zum 100. jährigen Bestehen wird betont: „Die damaligen Blaukreuz-Versammlungen sind nicht vergleichbar mit der heutigen Blaukreuz-Gruppenarbeit. Sie ähnelten mehr Evangelisationsveranstaltungen mit Predigt und persönlichen Lebensberichten.“ Christen helfen Suchtkranken – 100 Jahre Blaues Kreuz Hamburg, 1994

[66] Erst 1967 wurde im Jahresbericht eine kritische Haltung zu der bisherigen Alkoholismus-Position des Blauenkreuzes veröffentlich: “Die in unserer Gesellschaft noch ganz allgemein verbreiteten Vorurteile gegenüber den süchtigen Alkoholikern beruhen u.a. auf der weitgehenden Unkenntnis der von der Wissenschaft im Verlauf der letzten Jahre geleisteten Forschungsarbeit über den Alkoholismus.“ Heinz Klement, a.a.O, S. 184f

[67] Hauptamtlicher Reisender in Sachen Evangelisation und Abstinenz

[68]Der schweizer Psychiater August Forel (1848-1931) war einer der engagiertesten Mediziner der Jahrhundertwende, dessen Methoden und Erfolge bei der Trinkerbehandlung Aufsehen erregten. Er erkannte, dass nur die totale Abstinenz, den Alkoholiker heilen könne und setzte in der 1888 ersten, in Europa gegründeten Trinkerheilstätte Ellikon auf das Prinzip der Selbsthilfe. Er war Mitglied im Guttemplerorden und sympathisierte mit dem „Sozialdemokratischen Abstinentenbund der Schweiz“,

[69] Dabei war die Zahl der sozialdemokratisch orientierten Kongressteilnehmer verhältnismäßig gering; die meisten kamen von den ebenfalls christlich-geprägten Guttemplern und aus dem bürgerlichen Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke (DVMG)

[70] Mitgliederzahlen von 1904: Deutscher Hauptverein des Blauen Kreuzes (17.393), Evangelisch-kirchliche Blaukreuz-Verbände (1.976) und Blaukreuz-Verbände der Methodistengemeinden (600 geschätzt); H. Klement a.a.O.

[71] „Das konsequente Festhalten an dem Grundsatz von Evangelisation und Abstinenz führt im Südbund zu einem langsameren Wachstum.“ Bei den großen Vereinen ist „eher ein Zurückgehen als ein Wachstum zu verzeichnen.(…)Diese letzte Erscheinung erklärt sich wohl daraus, dass bei dem allenthalben entbrannten Kampf gegen den Alkohol mehr und mehr auch die Guttempler und die Alkoholgegner ihre Scharen sammeln und hierbei manche Glieder, die sich im Blauen kreuz wegen seiner ausgesprochen religiösen Richtung nicht so recht wohl fühlen, in eines der anderen Lager übertreten.“, H. Klement, a.a.O.

[72] Alle Zitate aus H. Klement, a.a.O.

[73] Schon 1934 muss die neue Namensgebung mit Kreisverbänden, Kreisleitern, Gauen und Gauleitern wieder geändert werden, weil diese Bezeichnungen nun ausschließlich den Organisationsformen der NSDAP vorbehalten sind.

[74] So heißt es z.b. in der ersten der Barmer Thesen: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen."

[75] Auch dieses Mitteilungsblatt des Blauen Kreuzes ist ein Zeugnis der Anpassungspolitik des Vorstandes, der widerspruchslos den ursprünglichen Titel von „Der Herr mein Panier" in „schlicht und einfach *Monatsblatt*" umbenannte.

[76] Die *Bekennende Kirche* verstand sich (zunächst) nicht als politische Opposition gegenüber den neuen Machthabern, sondern wehrte sich gegen die Übernahme des Arierparagraphen für protestantische Geistliche und die Vereinnahmung durch die rechtsextreme „*Glaubensbewegung Deutsche Christen*" Diese kämpften für „die Befreiung von allem Undeutschen im Gottesdienst und im Bekenntnismäßigen, Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lernmoral,…,daß alle offenbar entstellten und abergläubigen Berichte des Neuen Testamentes entfernt werden…" Vor diesem Hintergrund rief Pfarrer Martin *Niemöller* zur Gründung des *Pfarrernotbundes* auf, der zu einer der wichtigsten Wurzeln der *Bekennenden Kirche* wurde und die Gleichschaltung der evangelischen Kirche in die Reichskirche der *Deutschen Christen* verhinderte. Wer sich weigerte am Widerstand gegen die offensichtliche Verfälschung der christlichen Lehre durch die Deutschen Christen zu beteiligen, gab in der Konsequenz seine eigene Glaubensgrundsätze auf. Genau dies aber geschah durch die Männer um Wilhelm Goebel.

[77] Die Hoffnung, Goebel hätte sich bez. der Krankheitsdefinition des Alkoholismus inzwischen der gängigen Meinung genähert, verliert sich angesichts seiner – man kann es kaum anders sehen – rassistisch anmutenden Gesamtausführung.

[78] Goebel trifft sich hier fatalerweise ausgerechnet mit den von ihm zutiefst abgelehnten, materialistischen Ideologen des DAAB, die ebenfalls einer Sterilisation von Alkoholikern unter bestimmten Bedingungen zustimmten (s. Kapitel DAAB)

[79] Die Voraussetzungen und Definition dessen was und wie wissenschaftliche Forschung zu sein hat, nagelt von vorne herein Art und Methode der Herangehensweise sowie des Untersuchungsgegenstands selber fest und wirkt damit schon regulierend und reduzierend auf die möglichen Schlussfolgerungen. Ausgeschlossen ist per se alles, was sich einer wissenschaftlichen Methode entzieht, weil der Betrachtungsgegenstand keine Abstraktionen zulässt oder nicht messbar ist. Und damit alles was individuell, unverwechselbar, einmalig oder unrekonstruierbar ist. Das heißt in diesem Falle das emotional bestimmte Bedürfnis nach Nichtwahrnehmung einer momentanen Situation oder nach temporärer Überwindung einer als negativ erlebten Befindlichkeit, der Wunsch nach einem zeitweiligen Anders-Sein, des Wegträumens, des Vergessens oder der Allmacht. Wenn diese irrationalen Bedürfnisse mittels des Alkohols verwirklichbar werden, quasi mit ihrem materialisierten Pendant, ihrer Verstofflichung, eine neue „zauberhafte" Einheit bilden, dann ist die Unmöglichkeit der wissenschaftlichen Überprüfbarkeit perfekt. Eine Annäherung und Erforschung mit wissenschaftlichen Methoden scheitert. Was aber in dieser Weise einer wissenschaftlichen Untersuchung unzugänglich bleibt, existiert auch nicht. Damit unterscheiden sich Abstinenzler und einige Historiker gar nicht so sehr voneinander.

[80] Immerhin konstatieren einige Neurologen selber die Begrenztheit ihrer Forschungsergebnisse: „Aller Fortschritt wird aber nicht in einem Triumph des neuronalen Reduktionismus enden. Selbst wenn wir irgendwann einmal sämtliche neuronalen Vorgänge aufgeklärt haben sollten, die dem *Mitgefühl beim Menschen*, seinem *Verliebtsein* oder seiner *moralischen Verantwortung* (und ich füge hier dazu, auch seinem *Alkoholismus*, der Verf.) zugrundeliegen, so bleibt die Eigenständigkeit dieser Innenperspektive doch erhalten." Christian E. Elger u.a., Das Manifest; zitiert in Dietrich Treber: Defensiv oder expansiv? standpunkt:sozial 5/2005, Hamburg

[81] Bezeichnenderweise wird der Alkoholmissbrauch in vielen Untersuchungen ausschließlich als ein isoliertes, individuelles Phänomen betrachtet, dessen gesellschaftliche Auswirkungen unter dem ökonomischen Blickwinkel als Produktivitätshindernis betrachtet werden. Die emotionale, familiäre moralische Kategorie der Trinkfolgen bleiben demgegenüber eine Marginalie.

[82] Der Begriff Kontrollaufgabe ist in diesem Zusammenhang missverständlich, weil er einen bewusst-steuerbaren Akt der Aufgabe von Kontrolle suggeriert. Tatsächlich ist der Entschluss, wenn er denn überhaupt als solcher gefasst wird, nur bis zu dem nicht rekonstruierbaren Augenblick des Eintritts in den Rauschzustand - als Ausdruck und Zustand des Kontrollverlustes -, auch ein bewusster Entschluss. Danach, ja schon unmerklich auf dem Weg dahin, ist die bewusste Entschlussfähigkeit außer Kraft gesetzt. Eigentlich stellt der Berauschungsprozess genau das Gegenteil von Bewusstheit und Kontrollfähigkeit dar.

[83] Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation, Frankfurt 1976

[84] Sehr häufig hat sich dieses Phänomen bei Alkoholikern gezeigt, die sich einer stationären Entwöhnungsbehandlung unterzogen haben: erst unter langfristig nüchternen Verhältnissen und therapeutischer Begleitung rekonstruierten die Patienten mühsam den Verlauf ihrer Suchtentwicklung und den Zeitraum des qualitativen Umschlagens vom missbräuchlichen in den anhängigen Konsum. Kaum einem Patienten war dieser „Qualitätssprung“ während seiner Konsumphase bewusst geworden, subjektiv fühlten sie sich immer noch als Herrscher über ihr Trinken und nicht als Beherrschte.

[85] Ulrich Wyrwa, Branntewein und „echtes“ Bier, Kapitel: Generationen und ihre Erfahrungen; Hamburg 1990

Der Kreuzbund [1]

Vorbemerkung[2]

Stellen Sie sich vor, Sie arbeiten in einem Unternehmen, das Repräsentant für eine weltweite religiöse Überzeugung ist. Dieses Unternehmen bestreitet einen Teil seines Einkommens aus der Herstellung und dem Vertrieb von Alkohol. Die Beschäftigten sind dafür bekannt, dass sie einen guten Tropfen schätzen und haben seit Jahrhunderten die (alkoholischen) Trinksitten eines ganzen Volkes maßgeblich mitbestimmt.

Und nun kommen einige Kollegen daher und fordern von diesem Betrieb, er solle sich für Abstinenz stark machen. Die würden Sie vermutlich für nicht ganz normal halten und wahrscheinlich versuchen ein derartiges Ansinnen zu ignorieren oder zu unterbinden.

So ähnlich befleißigte sich jedenfalls die katholische Kirche Anfang des 19. Jahrhunderts als einige ihrer Priester nicht nur den dramatischen Missbrauch des Alkohols anprangerten, sondern auch noch eine allgemeine Mäßigung bis hin zum völligen Verzicht auf Alkohol forderten.

Dabei waren (und sind) die Mönche zahlreicher Klöster [3] und Orden [4] Erzeuger und Vertreiber von alkoholhaltigen Getränken (Bier, Wein und Spirituosen) und betätigten sich auch heute noch als Gastwirte. Ein Teil der katholischen Kirche ist damit ohne Zweifel ein bedeutender Förderer der unseligen deutschen Trinksitten.

Kein Wunder also, dass bis zum Ende des 19.Jahrhunderts das Thema Alkohol auf den deutschen Katholikentagen ohne praktische Konsequenzen blieb[5]. Die sparsamen Versuche weniger katholischer Alkoholgegner wurden als ein unerfreuliches Steckenpferd von Sonderlingen ignoriert. Bemerkenswert ist dieses Vorgehen aber nicht wegen der offensichtlichen Trägheit der katholischen Kirche, sich am Kampf gegen die „Geisel der Menschheit“ zu beteiligen, sondern weil bislang von katholischer Seite offenbar niemand ernsthaft die Frage nach dem „Warum“.gestellt hat.

Als Pfarrer Josef Neumann mit seinem Fähnlein von 180 aufrechten Branntweingegnern [6] 1897 einen katholischen Mäßigkeitsverein, das spätere Kreuzbündnis, gründete und damit die Grundlage für die katholische Abstinenzbewegung schuf, zählte man nämlich die organisierte Alkoholgegnerschaft in europäischen Ländern wie Schweden, Dänemark, Schweiz, Holland und Deutschland schon nach Zehntausenden.

Wenn man weiß, dass seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine intensive und von zahlreichen gesellschaftlichen Gruppen getragene Kampagne gegen den Alkoholmissbrauch auch in Deutschland begonnen hatte, dann muss man sich fragen, warum die katholische Kirche solange gebraucht hat, sich offiziell und organisiert daran zu beteiligen. Das Bezeichnende an dieser Verschleppungstaktik der katholischen Kirche scheint mir zu sein, dass diese seltsamerweise nicht nur als solche nicht kritisiert, sondern auch an keiner Stelle versucht wurde, die Ursachen dafür zu ergründen.

Ich habe bei meinem Quellenstudium[7] keinen einzigen Hinweis auf die jahrhundertealte, systematische Beteiligung der katholischen Kirche an Entwicklung, Herstellung und Vertrieb von Alkohol gefunden. Darum sucht man natürlich auch vergebens nach der Entdeckung eines kausalen Bezugs zwischen dem „Hinterher -Hinken“ der Katholiken hinter der Abstinenzbewegung und der planmäßigen Alkoholproduktion in den Braukesseln und Weinbergen der katholischen Klöster.

Wer darin eine ungenügende Bereitschaft vermutet, historische Zusammenhänge gründlich aufzuarbeiten, weil dadurch vielleicht ein Schatten auf die Kirche fallen könnte, der liegt möglicherweise nicht ganz falsch. Weder zu dieser geschichtlichen Phase noch zur

der – politisch erheblich schwerwiegenderen – Zeit des Faschismus habe ich, in den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen, Thesen gefunden, die die ökonomischen Interessen der katholischen Kirche am Alkoholkonsum hinterfragt haben.

Wenn man dann später endlich die runden Geburtstage des Kreuzbundes feierte, dann trübte kein Körnchen – das können Sie alkoholisch oder reinigungstechnisch verstehen – Selbstkritik die historische Rückbetrachtung [8] .Ein bedauernswertes Beispiel für diese Konfliktverflachung ist der Rückblick des langjährigen Bundesvorsitzenden des Kreuzbundes, Geistl. Rat Wilhelm Weidmann, auf „Fünfzig Jahre Kreuzbund“. Man erfährt kaum etwas von dem jahrelangen, z. T. hasserfüllten Streit zwischen Mäßigkeit- und Abstinenzbewegung, außer einer beschönigenden Aussage über den Zusammenschluss[9] , und die hohen katholischen Würdenträger und offiziellen Institutionen werden als überzeugte Unterstützer der katholischen Abstinenzbewegung gelobpreist. Das dem keineswegs so war, wird im weiteren Verlauf des Textes deutlich werden.

Alkoholherstellung und –verkauf – eine Haupteinnahmequelle katholischer Ordensgemeinschaften

Wer einen – wenn auch nur ausschnitthaften – Blick auf die jahrhundertealte Tradition der katholischen Alkoholproduktion wirft, für den wird die gesellschaftliche und finanzielle Bedeutung erkennbar, die der Alkohol für die Kirche hatte. Ich möchte im Folgenden einige Texte zitieren, die die traditionelle und intensive Verbindung der katholischen Kirche mit Herstellung und Verkauf von Alkohol belegen[10]:

„*Bénédictine*®ist ein alter Kräuter- und Gewürzlikör, der auf eine alte Klosterrezeptur zurückgeht. Die Basisrezeptur wurde von einem Benediktinermönch um 1510 entwickelt. Der kräftige, aromatisch-süße Kräuterlikör besteht aus Kräuter- und Gewürzauszügen, Zucker und Honig und hat einen Alkoholgehalt von 40 % vol.“

„Der *Chartreuse* ist ein Kräuterlikör, der von den Kartäusermönchen hergestellt wird. Erst 1755 gelang es dem Kartäusermönch Jérôme Maubec, der Apotheker war, dafür auch ein Herstellungsverfahren zu entwickeln. Seit damals kennen traditionell jeweils nur sehr wenige Mönche die genaue Rezeptur, die deswegen angeblich auch niemals gemeinsam verreisen dürfen. Erst nach dem Ableben eines von ihnen wird dann wieder ein neuer Mönch in das Chartreuse-Geheimnis eingeweiht.“[11]

„(Im Mittelalter) wurde um die Bischofsstädte vermehrt Wein angebaut, und ebenso in der Nähe von Klöstern, denn die Regel des Benedikt von Nursia erlaubte es den Mönchen, Wein zu trinken. (…) So begann der Weinbau im Anjou auf Initiative des Bischofs von Nantes. (..) In der Pariser Gegend besaß die Abtei Saint-Germain-des-Près 300-400 Hektar Weinbaufläche; und das Kloster von Saint-Denis führte den Weinbau in Argenteuil nordwestlich von Paris ein. (…) Eine ganz erstaunliche Höhe erreichte der Weinkonsum bei den Vertrauten des Bischofs von Arles im Jahre 1424: 2,5l pro Kopf und Tag, das macht im Jahr 900Liter!“[12]

„Eine der ältesten Klosterbrauereien (in Deutschland, der Verf.) ist Weihenstephan in Freilassing, wo die Benediktiner schon 768 Hopfen angebaut haben sollen. (…) Andernorts brauten nur Klöster (und Adelshöfe) für den Ausschank…“[13]

Im Mittelalter herrschte in den Städten und auf dem Lande ein sehr strenger Bierzwang, d.h. in der jeweiligen Region durfte nur das dort produzierte Bier verkauft werden. Bei der häufig sehr unterschiedlichen Bierqualität eine wahre Qual für die Bewohner mancher Städte und Landstriche. Ausgenommen vom Bierzwang war nur die Geistlichkeit.

„Ihr war es gestattet für den eigenen Bedarf auch Bier aus fremden Städten einführen zu können. Das nutzte der Pfarrhof in Görlitz weidlich aus. In einer Stadtgeschichte von Görlitz ist zu lesen, dass es die Geistlichkeit mit dem Bier-Ausschank arg trieb und aus dem Pfarrhof eine Spielspelunke machte. Begünstigt durch die berauschende Wirkung des Bieres, luchsten die Priester mit Karte, Kugel und Brett, den Bürgern ihr Geld ab.“[14]

Auch die Paulaner, die im 17. Jahrhundert aus nach Bayern kamen und sich zunächst im Kloster Neudeck bei München ansiedelten, kannten sich gut im Bierbrauen aus. 1660 erhielten sie das Braurecht und entwickelten hochprozentige Biersorten, die gerne in der Fastenzeit angeboten wurden.[15]

Welche Begeisterungsstürme der „**Salvatoranstich**“[16] auslöste, offenbarte sich an seiner alljährlichen festlichen Inszenierung und dass bald überall in Deutschland derartige „**Bockbierfeste**“ ausgerufen wurden.

Was während dieser Festlichkeiten so alles passierte, demonstrieren die folgenden Postkarten. Und niemandem schien es um die Jahrhundertwende peinlich zu sein, sich nach dem ausgiebigen Konsum dieses stark alkoholhaltigen Bockbieres bei kollektiven und umfassenden Kontrollverlusten zu zeigen. Wieder einmal erweist sich die Postkarte als schonungsloses Medium, gesellschaftliche Umgangsformen und Rituale zu bilanzieren.

Welche Auswirkungen die kollektiven Besäufnisse für die Salvator- und Bockbierfreunde hatten, zeigt diese Karte unmißverständlich. Niemand, weder Frau noch Mann, waren noch ihrer Sinne mächtig. Volltrunken und von den Folgen des starken Bockbierkonsums gezeichnet, geschoben, geschubst, getorkelt, auf allen Vieren oder gänzlich betäubt, präsentieren sich die Festteilnehmer auf dem Schlachtfeld des Rausches.

Übrigens sind katholische Orden auch noch im 20. Jahrhundert weiterhin an der Herstellung von Alkohol beteiligt:

„So bestand 1975 eine 27jährige Franziskanerin aus Mallersdorf bei München ihre Braumeisterprüfung als beste von dreißig sonst nur männlichen und weltlichen Studenten. Jetzt ist Schwester Doris Braumeisterin des Mallersdorfer Klosterbräu.“[17]

Und auf der aktuellen Homepage des Trappistenklosters **Abtei Mariawald** preisen die Mönche ihre Klosterschänke mit dem leckeren Trappistenbier und ihre traditionsreiche Likörproduktion an:

„Likörproduktion

Vor rund 100 Jahren hatten die Mariawalder Trappisten einen guten Freund und Förderer, der sich mit dem Kloster sehr verbunden fühlte. Gemeinsam mit unserem damaligen Prior entwickelte dieser Apotheker eine Kräutermixtur, die unserem Mariawalder Klosterlikör seit dieser Zeit zugrunde liegt.

(…)

In den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts brachte uns ein Mitbruder auf den Gedanken, neben diesem uralten Rezept einen weiteren Likör zu entwickeln, der dem Geschmack entgegenkommt, der eine herbere Richtung bevorzugt.
So entstand der Trappisten-Abteitropfen, in der Farbe etwas dunkler, im Alkoholgehalt etwas niedriger und vor allem auch im Zuckergehalt für Menschen zu verkosten, die dem Süssen weniger zugeneigt sind.
Unser Mariawalder Klosterlikör und unsere Trappisten Abteitropfen sind wegen ihrer bekannten Qualität und Bekömmlichkeit auch als Geschenk vorzüglich geeignet und bereiten immer wieder Freude. Informationen zu unseren Likören, zu Bezugskonditionen und Preisen sowie zu Vertriebspartnerschaften erhalten Sie auf telefonische oder schriftlich Anfrage.“[18]

Auf dem 54. Katholikentag 1907 wird in der Festschrift zur katholischen Mäßigkeitsbewegung **Kardinal Kopp** , ein hoher Kirchenfürst, mit den Worten zitiert:

"(…) während die Mäßigkeitsbewegung in weltlichen Kreisen immer weiter Umfang gewinne, ihre Erfolge auf kirchlichem Gebiete leider weit zurückständen, ja daß vielfach in kirchlichen Kreisen jedes Interesse und Verständnis für die Mäßigkeitssache fehle…"

Eigentlich hätte sich der Kardinal doch darüber nicht zu wundern brauchen; er musste doch am besten wissen, wie nachhaltig seine Kirche in Herstellung und Vertrieb von Alkohol verwickelt war. Von einer Organisation etwas zu ersehnen, was letztlich gegen ihre Interessen gerichtet ist, löst einen schier ewigen Widerspruch aus.

Dieser Widerspruch behinderte nachhaltig die freie Entfaltung und Entwicklung einer katholischen Abstinenzbewegung und – was beinahe noch schwerwiegender ist – lässt ihn permanent und unauflösbar werden, weil seine eine Seite, die „alkoholische", verleugnet werden muss. Wer aber diese Verstrickungen ignorieren muss, paralysiert sich selbst und nähert sich fatalerweise schizophrenen Denkstrukturen.

Ein Beispiel für diese ungewöhnliche Selbstdisziplinierung ist das Katholisch-soziale Zentralorgan „Christlich-Soziale Blätter" vom 25. Febr. 1877, in dem ein aufrüttelnder Artikel zur „Branntweinpest – ein großes Stück sozialen Elendes" veröffentlicht wurde. An dessen Ende befindet sich ein Angebot des leckeren roten oder weißen „Tiroler-Weins", den man gleich hektoliterweise für 29 Mark ordern konnte!

Natürlich wurde dieser Widerspruch in seinen konkreten Auswirkungen auch bewusst wahrgenommen. So wurden auch immer wieder Passivität und Ambivalenz der katholischen Bewegung beklagt [19]. Gerade einer ihrer später verschmähten Protagonisten brandmarkt in seiner Festschrift diese andauernde Untätigkeit, als er feststellt, dass sich an der niederschmetternde Bilanz von Kardinal Kopp auch drei Jahre später nichts geändert hat. [20]

Der Verfasser der Festschrift war Pfarrer **Johannes Haw**, ein katholischer Geistlicher, der sich seit Ende des 19. Jahrhunderts intensiv mit der Alkoholfrage beschäftigt und eine bedeutsame Agitationsschrift verfasst hatte. [21] Später wird der bekannteste katholische Alkoholgegner und erfolgreiche Agitator für Abstinenz, **Pater Elpidius**, in seinem Lebenswerk, von dem tiefen Eindruck berichten, den Haw´s Kampfschrift auf ihn gemacht hat. [22]

Haw vertrat eine Position, die von Mäßigkeit statt von Abstinenz bestimmt war. Das war in der damaligen Anti-Alkohol-Bewegung eine durchaus verbreitete Meinung und entsprach exakt der katholischen Auffassung über den Konsum von Genussmitteln.

Diese war und ist die Widerspiegelung der jahrhundertealten Tradition katholischer Klöster in der Alkoholherstellung. Die wissenschaftliche Begründung für diese grundsätzliche Akzeptanz des Alkoholkonsums wurde im Jahre 1900 im „Arbeiterwohl", Organ des Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde, geliefert:

„Die äußere Umgebung des Menschen ist durchweg nicht reich an Sinneseindrücken, welche Lustgefühle hervorrufen, bietet weiten Kreisen sogar vorwiegend peinliche Eindrücke. (…) In dem Maße nun, als die Erweckung von Lustgefühlen für den Menschen erlaubt, ja wünschenswert und sogar notwendig ist, ist darum der Genuß alkoholischer Getränke gestattet." [23]

Mit der Forderung nach „voller Enthaltsamkeit" und einer „allgemeinen Pflicht nach Abstinenz" nehmen solche „rein moralischen Mäßigkeitsbestrebungen" nicht selten einen „zudringlichen und bevormundenden Charakter an". [24]

Wie überzeugt der Herr Dr. Pieper von seiner alkoholliberale Position war, zeigt sich an der Tatsache, dass er auch nicht davor zurückschreckte, die katholische Mäßigkeitsbewegung zu kritisieren:

„Es ist tief zu bedauern, dass nicht zum geringsten Theile durch diese Fehler mancher Förderer der Mäßigkeitsbestrebungen die letzteren heute in großen Kreisen der Bevölkerung als etwas durchaus lächerliches angesehen werden. Auch auf katholischer Seite ist diese Anschauung leider weit verbreitet und wird durch manche Erscheinung auf dem Gebiet der katholischen Mäßigkeitsbestrebungen genährt." [25]

Da wundert es nun nicht mehr, dass auch der - in allen Erinnerungs- und Gedenkschriften des Kreuzbundes – hoch gelobte und als Gründervater geehrte Pfarrer **Josef Neumann** , ein Anhänger der Mäßigkeit war. Er hatte über viele Jahre immer wieder auf den Generalversammlungen der Katholiken (den späteren Katholikentagen) versucht den massiven Alkoholmissbrauch in Deutschland auf die Tagesordnung zu setzen und um eine kritische Meinungsäußerung der katholischen Kirche gekämpft.

Er konnte sich dabei auch auf die 1883 herausgegebene Streitschrift gegen den Schnaps berufen. [26] Darin wird mit dem seinerzeit noch verbreiteten Irrglauben von der Nützlichkeit des Schnapses für die arbeitenden Massen aufgeräumt und Elend und Not angeprangert, die durch den Branntweinkonsum über die Trinker und ihre Familien kommen. Von der schädlichen Wirkung durch Wein und Bier erfährt man allerdings nichts; der Wirkstoff aller drei Getränke, der Alkohol, hatte sich teilweise verflüchtigt.

Doch selbst mit dieser deutlich liberalen Linie gegenüber den Bier- und Weintrinkern hatte Neumann bei seinen Glaubensbrüdern wenig Erfolg. Wie entmutigt er von der Verschleppungstaktik seiner Kirchenfürsten gewesen sein muss, wird an seiner Hinwendung zum bürgerlich, überkonfessionellen *Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke* (DVgMgG kurz DVMG) erkennbar. [27]

Der 1883 gegründete Verein war „zunächst ein reiner Gesellschaftsverein, in dessen Führungsspitzen hohe und höchste Personen aus ganz Deutschland wirkten. (…) Die persönliche Abstinenz (…) war keine Voraussetzung, so daß jedem Mitglied der Genuß von Alkohol gestattet war. Man hatte lediglich dem Mißbrauch den Kampf angesagt“. [28]

Es überrascht nicht, dass das offenbar die einzige Richtung war, für die man in der katholischen Kirche Sympathien aufbringen konnte. Und so beschloss Neumann 1896 zunächst eine Art katholischer Sektion des DVMG zu gründen. Er stellte aber ziemlich schnell fest, dass „diese Art von Mäßigkeitsverein im katholischen Sektor nicht wirksam arbeiten konnte“.

Durch seine unermüdliche und unerschütterliche Werbearbeit und Agitationsreisen – auf sämtlichen Katholiken- und Caritastagen ist Neumann dabei und setzt die Alkoholfrage auf die Tagesordnung – wurde seine Mäßigkeitssache bald überall bekannt. 1897 erfolgte die selbstständige Bildung eines katholischen Mäßigkeitsvereines, der ein regelmäßig erscheinendes Aufklärungs- und Informationsblatt, den „Volksfreund“, herausgab; damit war der Keim für den heutigen Kreuzbund gelegt.

Mäßigkeit oder Abstinenz – Richtungskämpfe der katholischen Alkoholgegner

Wer gehofft hatte, dass damit das entscheidende Hindernis für eine organisierte und von der katholischen Kirche geförderte Anti-Alkoholarbeit ausgeräumt war, wurde jedoch enttäuscht. Denn nun begann ein Streit um die richtige Linie – mit Haken und Ösen – wie man ihn sonst nur bei konkurrierenden sozialistischen Parteien kennt.

In Anlehnung an den DVMG gab es zunächst keine klare Bestimmung für eine Mitgliedschaft. Jeder, der nur die Ziele der Bewegung „den Missbrauch geistiger Getränke zu steuern, sowohl in vorbeugender Weise, als auch im Kampf gegen das bereits zutage getretenen Übel und seine Ursachen“ bejahte, war willkommen. [29]

„Mäßigkeit für Alle, Enthaltsamkeit für die Jugend, Trinker und Trinkerfreunde!“, dieser Parole konnten sich auch Liebhaber eines „Guten Tropfens“ anschließen. Allerdings begann man schon eine gewisse Differenzierung der Mitgliedschaft vorzunehmen. Im Volksfreund erscheint 1898 ein Statut, das zum ersten Mal eine Dreigliedrigkeit der Mitglieder vornimmt:

- Mäßige
- Branntweinabstinente und
- Totalabstinente

Neumann äußert sich zu dieser Differenzierung so:

„Die im rheinisch-westfälischen Industriebezirk blühenden Vereine haben eine zweite Gruppe von Mitgliedern mit Enthaltsamkeit von den gebrannten Getränken (relative Abstinenz) und teilweise noch eine Gruppe von Mitgliedern mit Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken (absolute Abstinenz) eingerichtet. Die Mitglieder der 2. und 3. Abteilung bilden das Kreuzbündnis.“ [30]

Dieses Zweiklassensystem wird von den meisten Abteilungen der katholischen Mäßigkeitsbewegung bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts beibehalten. Der in einigen Regionen und Ländern bereits praktizierten Konzentration der Mitgliedschaft auf ausschließlich Totalabstinente begegnet Neumann darum noch mit Skepsis:

„Wenn für die Schweizer Verhältnisse die Abschaffung der zweiten Klasse sich bewähren sollte, so können wir sie für Deutschland nicht entbehren. Mögen die Resultat der strengen Abstinenz z.B. in Hamburg noch so glänzend sein, so wird doch in gewissen Gegenden das Hauptgewicht auf die 2. Klasse zu legen sein, wenn nicht von vorne herein die ganze Bewegung als aussichtslos betrachtet werden soll.“ [31]

"Wir trinken mäßig, aber regelmäßig..."

Diesen persönlichen Standpunkt hielt Neumann letztlich für den einzig erfolgversprechenden Weg[32] – in einem Land, dessen katholische Kirche so nachhaltig in Herstellung, Vertrieb und Konsum von Alkohol verschiedenster Couleur verwickelt war, eine pragmatische Position, die sich nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland auch wieder durchgesetzt hat.

Dass sich Neumann mit seiner liberalen Anschauung letztlich nicht behaupten konnte, war auf verschiedene Entwicklungen zurück zu führen, die sich außerhalb der katholischen Mäßigkeitsbewegung schon lange vollzogen hatten.

Die beiden einflussreichsten Abstinenzgruppen in Europa und Deutschland, die Guttempler und das Blaue Kreuz, beide schon seit Mitte der 1880er Jahre aktiv und mit tausenden von Mitgliedern, verfochten längst eine totale Enthaltsamkeit von allen alkoholischen Getränken. Sie befanden sich damit zwar im Gegensatz zum DVMG, hatten aber durch das intensive persönliche Engagement ihrer Mitglieder einen starken Einfluss auf die Abstinenzbewegung.

Ein Übriges taten die medizinischen Forschungen und Erkenntnisse über den Alkoholismus. Zahlreiche renommierte Ärzte und Wissenschaftler belegten die absolute Giftigkeit des Alkohols für den menschlichen Organismus und traten für eine Totalabstinenz ein (s. auch Anm. 62).

Diese veränderte Situation erreichte auf dem IX. Internationalen Kongress gegen den Alkoholismus einen ersten Höhepunkt.

Der Bremer Kongress 1903

Dieser Kongress fand in einer historischen Phase statt, in der Forscher und Wissenschaftler den Menschen suggerierten, sie hätten nun bald die letzten Geheimnisse der Welt enthüllt und nichts sei in dieser modernen Zeit mehr unmöglich. Materialistische Weltanschauungen hatten Hochkonjunktur. Der Glaube an die Allmacht des Menschen und nicht an die eines allmächtigen Gottes beherrschte insbesondere die deutsche Gesellschaft nach 1871.

Da schien eine religiöse Kraft wie der Glaube an Gott, der den Lauf der Dinge und das Schicksal eines jeden Einzelnen bestimmt, zu einem naiven Ritual zu verkümmern, dass man seinen Kindern zum Nachtgebet überlies. Jedenfalls glaubte die Mehrheit der deutschen Abstinenzbewegung, auf religiöser Basis keinen aussichtsreichen Kampf gegen den Alkoholismus und schon gar nicht gegen die gesellschaftlichen Trinksitten führen zu können.

Vor diesem Hintergrund erntete einer der Protagonisten dieses wissenschaftlichen Objektivismus, Prof. **August Forel** [33] für seine scharfen Attacken gegen die christliche Weltanschauung von Blaukreuz und Kreuzbündnis großen Beifall auf dem Bremer Kongress: mit dem medizinischen Krankheitsbegriff vom Alkoholismus habe die Anti-Alkoholbewegung endlich eine objektive Basis erhalten, erfolgreiche Behandlungsmethoden zu entwickeln.

Der Trinker sei kein Sünder, wie die Blaukreuzler behaupteten und nur durch das Evangelium zu retten, sondern ein Kranker, der nur durch das Zusammenwirken wissenschaftlicher Behandlungsmethoden geheilt werden könne.

Die Blaukreuzler waren über diese und andere „Gottlosigkeiten“ so empört, dass sie sich aus der nationalen und internationalen Bewegung gegen den Alkoholismus endgültig verabschiedeten. Hier zeigte sich ein deutlicher Unterschied zum konfessionellen Konkurrenten, dem Kreuzbündnis.

Die Blaukreuzler blieben jahrzehntelang eine ausschließlich religiös motivierte Bewegung, die sich hartnäckig weigerte neuere Forschungen und Erkenntnisse zum Alkoholismus anzuerkennen [34] und jeden Versuch, politischen Einfluss auf Gesellschaft und Staat zu nehmen, kategorisch ablehnte. Vereinzelte „weltliche“ Aktivitäten wie z.B. die Errichtung von alkoholfreien Treffpunkten wurden von der Blaukreuz-Leitung konsequent untersagt. Da das Blaue Kreuz trotzdem einen beträchtlichen Zulauf hatte und ansehnliche Erfolge in der „Trinkerrettung“ erzielte, sah man auch keine Veranlassung, etwas an dieser Linie zu ändern.

Immerhin waren die Vertreter des Kreuzbündnisses nicht so empfindlich. Pfarrer Neumann war zwar auch empört über die unchristlichen Anschauungen und die z. T. demagogischen Angriffe Forel`s auf die katholische Kirche [35]und wehrte sich wortkräftig auf den Versammlungen, aber er zog sich nicht in die Schmollecke des beleidigten Sektierertums zurück.

Zum einen weil Neumann und seiner katholischen Anti-Alkoholbewegung immer klar war, dass das Problem des Alkoholismus nicht nur durch die Schaffung von Trinkerheilanstalten zu bewältigen war, sondern auch gesellschaftspolitische Maßnahmen erforderte [36]. Zum anderen, weil die katholische Mäßigkeitsbewegung auch ein offenes Ohr für Forels Anregungen in der Behandlung der Alkoholfrage hatte. [37]

Aber die versuchte Isolierung christlicher Trinkerrettung bei den Treffen nationaler und internationaler Alkoholgegner war es nicht, die beinahe zur vollständigen Paralysierung der katholischen Mäßigkeitsbewegung geführt hätte. Die Gefahr kam diesmal nicht von innen, sondern von außen: Von den 180 Mitgliedern, die 1899 das Kreuzbündnis von Pfarrer Neumann bildeten, hatte ein gewisser Dr. med. **Schmüdderich** [38] allein 110 von den Guttemplern „abgeworben".

Abtrünnige Guttempler „unterwandern" die katholische Mäßigkeitsbewegung

Diese ehemaligen Guttempler waren katholische Alkoholgegner mit dem klaren Bekenntnis zur Abstinenz. Da ihnen in der katholischen Kirche – wie allen anderen Kämpfern gegen den Alkohol – Abwehr und Widerstand entgegenschlugen, hatten sie sich der internationalen, überkonfessionellen Abstinenzbewegung der Guttempler angeschlossen, die 1883 in Deutschland - ausgehend von den USA über Skandinavien – die erste organisierte Vereinigung gegen den Alkoholismus in Europa gegründet hatte.

Obwohl die Guttempler keine klassische Freimaurerloge waren [39], deren geheimnisumwitterte, spirituelle Rituale in der konservativen und aristokratisch Bevölkerungsschicht tiefes Unbehagen hervorriefen, erwirkten katholische Bischöfe aus Amerika, Kanada und Norwegen einen Beschluss beim Heiligen Stuhl, dass kein „Katholik bei der freien religiösen Anschauung des Ordens, die im Gegensatz zu den strengen dogmatischen Forderungen der katholischen Kirche steht, Mitglied des Ordens sein darf".

In einem Erlass von 1892 bzw. 1893 bestimmte die Kongregation dies ausdrücklich! [40]

Auch wenn sich die Guttempler diese Bevormundung und massive Einmischung in ihre Politik und Struktur nicht gefallen ließen und bis zum Papst gingen, um eine Aufhebung dieses Beschlusses zu erreichen, wurden sie erst 1965 durch ein Schreiben des Apostolischen Nuntius in Deutschland rehabilitiert. [41]

Jedenfalls waren diese widerwilligen Abtrünnigen des Guttempler-Ordens frei von jeglicher Rücksichtnahme auf katholische Ordensinteressen und Alkoholgemäßigte. Sie forderten klar und konsequent:

„Kein Mitglied (der Loge) darf irgendwelche alkoholischen Getränke (Wein, Obstwein, Bier, Braunbier, Branntwein, usw.) herstellen, kaufen, verkaufen, als Getränk gebrauchen, anderen zum Trinken liefern oder liefern lassen. Jedes Mitglied ist verpflichtet, der Herstellung, dem Verkauf und dem Gebrauch von alkoholischen Getränken in jeder geeigneten Weise entgegen zuwirken." [42]

Kein Wunder, dass Bischöfe und Heiliger Stuhl eine entschiedene Abgrenzung gegen dieses ordensfeindliche Statut durchsetzen mussten. Eine ausdrücklich katholische Mitgliedschaft bei den Guttemplern war angesichts der alkoholischen Verwicklungen der katholischen Kirche in das Alkoholgeschäft eine offene Kriegserklärung

Mit diesen kompromisslosen Alkoholgegnern blies auf einmal ein ganz anderer Wind in die katholische Mäßigkeitslethargie. Als die Abspaltergruppe von den Guttemplern unter der unerbittlichen Führung von Dr. Schmüdderich 1899 den kleinen Haufen von Pfarrer Neumann aufmischten, brauchten sie keine 5 Jahre um das bisherige 2 Klassensystem der Mitgliedschaft abzuschaffen. Nach der neuen Satzung und mit Anerkennung durch den Erzbischof von Köln waren ab 1904 nur noch Totalabstinente Vollmitglieder.

Eigentlich hätte damit der Streit in der katholischen Abstinenzbewegung abgeschlossen sein können. Doch neben der Schmüdderich-Gruppe hatte sich eine andere Abspaltung von den Guttemplern selbstständig gemacht und den „Verein abstinenter Katholiken" (VaK) gebildet. Dieser forderte nicht nur die beispielhafte Abstinenz im Kampf um alkoholkranke Trinker, sondern eine allumfassende und allgemeingültige Abstinenz von allen alkoholischen Getränken.

Denken wir an die massive Verstrickung der Kirche und insbesondere der katholischen Ordensbrüder in die Alkoholherstellung, dann wird klar, dass eine derartige Radikalisierung der katholischen Mäßigkeitsbewegung nicht widerstandslos hingenommen werden konnte.

Mäßigkeit wird Minderheit

Nicht nur Pfarrer Neumann blieb – aus inhaltlichen, nicht aus taktischen Erwägungen heraus – ein Anhänger der Mäßigkeit [43]. Da passte es zweifellos einer nicht gerade kleinen Gruppe von Geistlichen ins Konzept, dass der Pfarrer Johannes Haw, der gerade seine Kampfschrift „König Alkohol“ fertig gestellt hatte, sich anschickte, die Mäßigkeitsbewegung, die eben einen solchen Dämpfer erhalten hatte, wieder zu beleben.

Haw hatte in seiner Agitationsschrift zwar ausdrücklich dem Schnaps, den Kampf angesagt, sah aber durchaus den Alkohol als grundsätzliches Übel, selbst in der Form von Bier und Wein. Allerdings „kennt Haw aber (auch, RMB) die Spannung (Unterstreichung, RMB) in der mancher Geistliche steht, deshalb auch sein Ruf zur Mäßigkeit, zur Schnaps-Abstinenz.“ [44]

Für den Grundwiderspruch zwischen dem Bedürfnis nach einem „befreienden, guten Tropfen“ und der Erfahrung wie viel soziales Elend der Alkohol angerichtet hat, den Begriff Spannung zu benutzen, ist schon bezeichnend. Doch noch nicht einmal diese Kompromisslinie wird von einer Mehrheit der Geistlichkeit getragen. Haw wird von seinen Berufskollegen als „Schnaps-Haw“ diffamiert. [45]

„Geradezu humoristisch klingt der Tonbandbericht eines emeritierten Pfarrers, der als Kaplan zur Mäßigkeit des Rektors Haw stand, in dem er von der feuchtfröhlichen Geselligkeit seines damaligen Pfarrers erzählte, der so gar nichts für die `Sache des Haw am Hut hatte`, nein, von dem wolle er nichts wissen!“ [46]

Mit solchen entmutigenden Erfahrungen und dem Wissen, dass „die eigentlichen Multiplikatoren für einen katholischen Verein die Geistlichen und Ordensleute (waren)“ [47], war die Beharrlichkeit mit der Haw seine Sache der Mäßigkeit vertrat, der objektiven Lage angemessen und ein durchaus kluges diplomatisches Vorgehen. Derartiger taktischer Schachzüge bediente sich übrigens auch der große Agitator Elpidius. Als er in der Diözese Trier, dem Hauptwirkungsgebiet von Haw, predigte, verzichtete er auf die Forderung der Abstinenz [48]. In seinen Memoiren schreibt er dazu:

„In den eigentlichen Weinländern der Trierer Diözese habe ich nicht für die Abstinenz geworben. Das würde auch nur Widerspruch wecken. Ich hatte früher dort schon einmal in einem Winzerdorf versucht, wenigstens den Schulkindern die völlige Abstinenz zu empfehlen, mit dem Erfolg, dass die Männerwelt bis in die Nacht in der Wirtschaft über mich geschimpft hat. Man kann es verstehen. Die Winzer, (…), sehen in jedem, der auch nur vor Unmäßigkeit warnt, ihren Feind.“ [49]

Dann hätte er es eigentlich auch verstehen müssen, dass sich dieser Gegenwind aus den selben Gründen auch von den eigenen Glaubensbrüdern erheben musste. Aber soweit mochte nicht einmal Elpidius gehen, seine eigene Kirche in eine Reihe mit dem Alkohol-Kapital zu stellen. Immerhin war er der Einzige, der die alkoholische Tradition seiner Franziskanerbrüder wenigstens erwähnte.

Haw war also mitnichten der Mann, der zu spät kam und hat auch keineswegs mit der Gründung seines katholischen Mäßigkeitsbundes Deutschlands „den Anschluß verpasst für den neuen Trend (der Abstinenz, RMB)“ wie es ihm einige neuere Kreuzbündler vorhalten. Ideologisch hatte er mit Sicherheit mehr heimliche Anhänger als der Kreuzbund jemals in seinen besten Zeiten haben sollte; dass er auf diese Art von Sympathisanten gerne verzichtet hätte, ist zu vermuten [50].

Dennoch oder vielleicht gerade deshalb sah er sich von Beginn an vehementen Angriffen ausgesetzt. Sein Mäßigkeitsbund rufe „eine Spaltung in der katholischen Antialkoholbewegung hervor und schädig(e) das ältere Kreuzbündnis in moralischer und finanzieller Hinsicht“. So wurde es auf der 8. Delegiertentagung des Kreuzbündnisses 1909 festgestellt. Und die ehemaligen Guttempler, die sich im VaK organisiert hatten, machten ihrer radikalen Kompromisslosigkeit wieder einmal alle Ehre: „Die Mäßigen sind unsere größten Gegner!“

Als sich im Dez. 1909 auf einer außerordentlichen Generalversammlung des Kreuzbündnisses beide Organisationen unter dem Namen „Kreuzbündnis/Verein katholischer Abstinenter“ (KB) zusammenschlossen [51], fühlte man sich mit neuer Macht versehen und verstärkte die Angriffe auf den Mäßigkeitsbund (MB). Bei verschiedenen offiziellen Treffen sprach man dem Mäßigkeitsbund seine Existenzberechtigung ab und forderte – erfolglos – sogar die Auflösung des Bundes durch den Bischof. Und eine weitere Zusammenarbeit zwischen KB und dem MB wurde 1911 durch die Generalversammlung des KB abgelehnt. [52]

Dennoch war die Entwicklung zu einem echten Abstinentenbund nicht mehr aufzuhalten. Haw`s Schachzug selber einen Abstinentenverein neben dem Mäßigkeitsbund zu gründen und beide Ende 1915 zu einem gemeinsamen Abstinentenbund, dem Kreuzbund, zu verschmelzen, hielt den Niedergang seiner Organisationen nicht mehr auf.

Mit dem Eintritt von Pater Elpidius in das Kreuzbündnis und seinem klaren Bekenntnis zur Abstinenz, dass er in unzähligen öffentlichen Versammlungen erfolgreich propagierte, stiegen die Mitgliederzahlen sprunghaft an: von 2.700 im Jahre 1908 bis auf 55.000 im Jahre 1917. Dem hatte Johannes Haw nichts mehr entgegen zu setzen und die entscheidenden Würdenträger mochten wohl den Werbeeffekt, den das starke Mitgliederwachstum für die katholische Kirche insgesamt hatte, nicht mehr ignorieren. [53]

Nach einer kurzen Phase der Entspannung, während derer die Einflusssphären der beiden konkurrierenden

Organisationen von offizieller katholischer Seite klar gegeneinander abgegrenzt waren, fand 1921 der endgültige Zusammenschluss von KB und MB statt; damit vollzog sich letztlich die Auflösung der organisierten Mäßigkeitsbewegung in der katholischen Kirche. Das Einzige was von den antialkoholischen Aktivitäten des Pfarrers Johannes Haw geblieben ist, war der Name seiner Organisation, „Kreuzbund“ und ein negativer Gesamteindruck, der einem aus den vorliegenden Quellen förmlich entgegen springt. Dabei hat er, wie wir später sehen werden, nur die offizielle Kirchenmeinung wider gespiegelt.

Ein anderer katholischer Alkoholgegner hatte bei den Chronisten der katholischen Abstinenzbewegung einen sehr viel positiveren Eindruck hinterlassen.

<u>Pater Elpidius</u> Weiergans

Pater Elpidius

Als der Geschäftsführer des Kreuzbündnisses, Pater **Syring**, erfreut feststellte, dass „die Entwicklung, die das Kreuzbündnis im Jahre 1910 genommen hat, (dürfte) in der Geschichte der deutschen Abstinenzbewegung einzig dastehen“, nannte er nicht den Namen Elpidius. In typischer Tradition eines Vertreters der „reinen Lehre“ – Syring gehörte zur Fraktion der Totalabstinenten – führte er den Aufschwung auf das Bekenntnis zur Abstinenz zurück.

Dabei stand doch schon im „Volksfreund“ von 1909 wie man die Menschen für die Abstinenz gewinnt: „Mehr Agitation! Ohne Agitation erreichen wir im öffentlichen Leben nichts. Das bewahrheitet sich besonders im Kampf gegen den Alkohol.“ Und so ein – überaus erfolgreicher – Agitator war Elpidius. Die katholische Kirche müsste Pfarrer Haw eigentlich immer noch dankbar sein, dass seine Agitationsschrift „König Alkohol“ maßgeblich für die Entscheidung von Elpidius war, sich mit seiner ganzen Kraft dem Kampf gegen den Alkohol und für Abstinenz zu widmen.

Pater Elpidius war ein außergewöhnlicher Agitator und ein hervorragender Redner. Mit seinem rheinischen Humor, seiner bildreichen, konkreten Sprache und seinem Mut sich auch gefährlichen Konfrontationen zu stellen [54] beeindruckte er die Menschen.

Pater Leppich

„Er hatte einen Bekanntheitsgrad zu seiner Zeit und für sein Anliegen, der dem eines **Paters Leppich** [55] nach dem zweiten Weltkrieg vergleichbar ist. Damals gab es noch kein Mikrophon wie heute, das den Redner zwingt, sich dem Gesetz des technischen Hilfsmittels zu unterwerfen und statisch gebunden vor einem dynamischen Mikrophon mit geschulter Mikrophonstimme eine Rede vorzutragen. Die Kraft seiner Stimme erreichte alle, da schlief keiner. Die im Kopf erarbeitete Rede ging durch die Glut eines engagierten Herzens, um das Herz des Zuhörers zu bewegen, damit es bereit wurde Entscheidungen zu treffen.“ [56]

In seinem Lebensbericht schreibt er:

„Für viele gilt: `Antialcoholica sunt; non legetur`. Sie lesen nicht, was gegen den Alkohol geschrieben ist. Sie fürchten, dass ihre bessere Erkenntnis sie zu einem unbequemen Opfer drängen könnte. In Aachen sagte ein Akademiker: `In die Vorträge des P. Elpidius gehe ich nicht, der ist noch imstande und überzeugt mich`.“

Wenn er vor manchmal mehren tausenden von Zuhörern sprach, versuchte er auch sich direkt mit den zahlreichen Alkoholfreunden auseinanderzusetzen. Er verteilte Zettel, auf denen jeder, der wollte, seine Fragen und Meinungen notieren konnte. Nach seinem Vortrag führte er dann eine Art virtueller Diskussion mit den Fragstellern.

Die Bibel muß man erst noch drucken, die sagt: "den Feind soll man verschlucken."

Einige besonders häufig vorgetragene Meinungen, mit denen die Fragesteller den Pater gerne in Verlegenheit gebracht hätten, finden sich auch auf Postkarten wieder. Er hatte immer das letzte Wort und machte seine Gegner sprachlos. [57]

Elpidius war aber nicht nur ein begnadeter Redner und ein mutiger Franziskaner, sondern auch der Einzige - nach den mir zur Verfügung stehenden Quellen -, der immerhin eine gewisse Vorliebe seiner Mitbrüder für den Alkohol anmerkte, indem er die Frage aufwarf

"Nimmst a Strick - stirbst; nimmst ka Strick - stirbst a; Also nimmst a Strick!"

„Ist es nicht sonderbar, dass viele von uns die Auffassung haben, als sei der Franziskaner der Typ eines Genussmenschen. Daran sind wohl vor allem die Bilder von Grützner Schuld. Dann mag aber auch unsere Gastfreundschaft Veranlassung dazu geboten haben."

Eduard Grützner:

"Ein guter Jahrgang"

(Weinprobe im Klosterkeller)

Da scheint sich der Pater doch in eine etwas willkürliche Begründung zu versteigen; dass der Maler Eduard **Grützner** [58] ausschließlich Phantasiemönche abgebildet hat, die sich virtuellen Biergenüssen hingegeben haben, scheint wenig überzeugend. Und dass man auch ohne Alkohol Gastfreundschaft walten lassen kann, müsste auch Elpidius klar gewesen sein. Den wahren Grund benennt er nämlich selber:

„Noch einige Jahre vor dem Kriege 1914 unterhielten wir in den großen Klöstern Brauereien."

Wenn Pater Elpidius bei seinen Zetteldiskussionen die Frage nach der alkoholischen Verstrickung seiner Glaubensbrüder gestellt wurde, dann war das sein einziger wunder Punkt. Die Franziskaner hatten nämlich mitnichten die Braukessel abgeschafft - wie dieses Elpidius behauptet hatte - und ihr angeblich nur mässiger Konsum war eben keine Abstinenz.

Auch wenn Elpidius im Weiteren versichert, dass seine Glaubensbrüder inzwischen in größerer Zahl abstinent leben, spürt man förmlich das Unbehagen, das ihn bei dieser Geschichte überkommt. Und der noch von Pfarrer Haw ins Leben gerufene

Priester Abstinenten Bund (PAB) hatte so wenige Mitglieder (1906 waren es ganze 360), dass Elpidius` Versicherungen hier auch nicht überzeugend wirken.

Dennoch hat er wenigstens ansatzweise den Finger auf ein Problem gelegt, dass einen Grundwiderspruch gerade in der katholischen Abstinenzbewegung darstellt. Dass er dabei nicht weiter gegangen ist, kann man ihm, der so entscheidend am Erfolg des Kreuzbündnisses beigetragen hat, nicht übelnehmen.

Wer es schafft, innerhalb von zwei Jahren, zwischen 1910 und 1912, die Mitgliedszahlen des Kreuzbündnisses von ca. 10.000 auf knapp 50.000 zu verfünffachen, hat seinen Auftrag übererfüllt.

Was ist geblieben?

Ein neuer Kreuzbund mit zehntausenden von Mitgliedern, die mit der Mäßigkeit endlich Schluss machten? Hatte sich nun tatsächlich die Totalabstinenz in der katholischen Alkoholgegnerschaft durchgesetzt? Und waren die Kirchenfürsten nun bereit sich für die Abstinenzforderung in den eigenen Reihen einzusetzen?

Mitnichten!

Nach wie vor galt die Abstinenz als freiwillige Entscheidung einzelner, als Akt der Liebe, wie Pater Elpidius sich ausgedrückt hatte. Nur wer in der Trinkerrettung arbeitet, für Alkoholkranke selber und für Kinder war die Abstinenz eine notwendige Voraussetzung. An diesen Forderungen hatte selbst das Alkoholkapital nicht viel auszusetzen, solange die katholische Kirche, wie übrigens auch die anderen „Mutterkonzerne“ der Abstinenzgruppen[59], nicht ein grundsätzliches Alkoholverbot forderten.

Je nach dem Ausmaß der Verstrickung in Herstellung, Vertrieb oder Verkauf von Alkohol beteiligten sich die gesellschaftlich relevanten Gruppen mehr oder weniger glaubwürdig am Kampf gegen die „Geisel der Menschheit“.

Weder die katholische noch die evangelische Kirche als religiöse Heimat von Blaukreuz und Kreuzbund, noch die SPD als ideologische Mutterpartei des Deutschen Arbeiter Abstinentenbundes, noch die übrigen bürgerlichen

Parteien, deren alkoholgegnerischen Mitglieder sich im DVMG gesammelt hatten, ließen sich zu einer eindeutigen Stellungnahme gegen die grundsätzliche Schädlichkeit des Alkohols hinreißen, geschweige denn zur Durchsetzung ordnungspolitischer oder juristischer Sanktionsmaßnahmen. [60]

Doch selbst wenn es keine ökonomischen Verwicklungen mit dem Alkohol gab, die natürlich als starkes Widerstandspotenzial gegen relevante antialkoholische Bestimmungen wirkten, reichten allein die verführerische Kraft und die bewusstseinsverändernde Potenz des Alkohols aus, um den Einfluss der Alkoholgegner zu nivellieren.

Das Bedürfnis zahlloser Menschen nach „feuchtfröhlicher Geselligkeit“ [61], nach einer unkomplizierten Methode, es sich gut gehen lassen zu wollen, nach genussvoller Lebensart, ließ und lässt den Kampf gegen den Alkohol zu einer wahren Sisyphosarbeit werden. Damit das so bleibt haben die Freunde eines „Guten Tropfens“ einige unwiderstehliche Begründungen entwickelt, nach denen es keinen Grund gibt, nicht zu trinken. Diese „Argumente“ beschreibt Pfarrer Haw in seiner Agitationsschrift „König Alkohol“:

Genießender Kapuzinermönch

(Eduard Grützner)

„`Hat man sich (..) einmal an das Trinken gewöhnt, so ist an Gründen zum Weitertrinken niemals Mangel. Die Menschen trinken, wenn sie sich wiedersehen, sie trinken, wenn sie Abschied nehmen. Sie trinken, wenn sie hungrig sind, um den Hunger zu betäuben, sie trinken, wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn`s kalt ist, zur Erwärmung, sie trinken, wenn`s warm ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schläfrig sind, um sich wach zu halten, sie trinken, wenn sie schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind, sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil einer getauft wird, sie trinken, weil einer beerdigt wird, sie trinken, trinken, trinken.`

Wer sollte da nicht mithalten?“ [62]

Trinkerrettung ja, Alkoholverbot nein; auf diese einfache Formel muss das Ergebnis der oft heftig und scheinbar radikal geführten öffentlichen Auseinandersetzung um Nutzen oder Schaden des Alkohols bilanziert werden. Die katholische Kirche reiht sich da nahtlos in die Abfolge derjenigen Organisationen ein, die in einer Zeit dieser großen öffentlichen Debatte ein zeitgemäßes Aushängeschild ihrer alkoholkritischen Anschauungen brauchten. Und wo es – um in der christlichen Bildersprache zu bleiben – das eine oder andere Schäfchen zu retten oder gar zu gewinnen galt, durfte man das selbstverständlich nicht anderen Konkurrenten überlassen. [63]

Noch 1927 definiert der spätere Direktor der Caritas, Walter **Baumeister** , „die katholische Einstellung gegenüber geistigen Getränken (…):

"Auch das gab es:

bei aller Alkoholtoleranz der katholischen Kirche überkommt den einen oder anderen Trinker bei seinen Gelagen das schlechte Gewissen in der Form eines Pfarrers, der wie ein Geist über die Säuferrunde kommt und diese mit ihrer Völlerei und Sterblichkeit konfrontiert. Da scheint es doch besser zu sein, man tritt ohne das Kainsmal des Säufers in das Reich des Allmächtigen."

Alkoholische Getränke sind Genußmittel. Sie können nicht als an und für sich schlecht bezeichnet werden. (…) Der Genuß ist deshalb an sich erlaubt, vorausgesetzt, daß er sich im Rahmen strenger Mäßigkeit bewegt. Vollständiger Verzicht (Abstinenz) ist ein gutes Werk, dessen Übernahme zwar weder durch göttliche noch menschliche Gebote gefordert wird, wohl aber aus dem Geist der Liebe als freiwillige Tat entspringt.“ [64]

Bei diesen Feststellungen, könnte man sich fragen, ob der Mann vergessen hat, dass es fünfzehn Jahre zuvor die **Vereinigung** der beiden wichtigsten katholischen Alkoholgegnerverbände gegeben hat und damit die klare Ausrichtung auf **Totalabstinenz**. Wie wir wissen, ging 1921 der katholische Mäßigkeitsverein von Pfarrer Haw im katholischen Kreuzbündnis auf und man verabschiedete sich endgültig von dem Gedanken an Mäßigkeit.

Aber Baumeister war nicht irgendein kleiner katholischer Pfarrer, dessen persönliche Erfahrungen mit dem Feind der Menschheit, ihn zu einem unerbittlichen Alkoholgegner werden ließen. [65] Baumeister war katholischer Funktionär, er vertrat die offizielle Position der katholischen Kirche. Und die hatte sich von der grundsätzlichen Akzeptanz des Alkohols, in Produktion, Vertrieb oder Konsum, nie getrennt. [66]

Von einer Bekämpfung der unseligen, deutschen Trinksitten, wie wir es von fast allen Abstinenzbewegungen zu hören bekommen, wie sie Pfarrer Haw in seinem „König Alkohol“ anprangert und gegen die Pater Elpidius in seinen großen Versammlungen immer wieder agitiert, ist von offizieller Seite kaum etwas zu hören.

Kreuzbund im Faschismus und Resümee

Da scheint es nur konsequent zu sein, dass eine ungeschminkte Aufarbeitung der katholischen Abstinenzarbeit während des Faschismus nicht stattgefunden hat. Es finden sich in den Chroniken da und dort einige Hinweise auf eine zumindest anfängliche positive Reaktion des Kreuzbundes auf die Nazidiktatur.

Als sich der Jungkreuzbund im Juni 1933 zu seinem Bundestag traf, spiegelte das Tagungsmotto „Um den Bund von morgen“ eine erkennbare Übereinstimmung mit den Zeichen der Zeit wider. Im Hauptreferat machte der Pater Dr. Desiderius Breitenstein deutlich, dass „wir zu der neuen Zeit positiv stehen“. Es gilt „den Zusammenhang von Nationalem und Christum“ zu betonen.

Und in einem anderen Beitrag von Erich Reisch bekannte sich dieser „in deutscher Schicksalsstunde zu einem heiligen deutschen Reich, nicht zu einem nationalen, liberalen Staat“. [67]

Wie weit sich der Kreuzbund konkret auf die menschenverachtende Ideologie des Faschismus eingelassen hat, könnte nur durch ein intensives Quellenstudium in den katholischen Archiven erforscht werden. Schwerwiegender für eine Beurteilung der kirchlichen Inaktivität ist unzweifelhaft das grundsätzliche Einverständnis einer bedeutenden Gruppe katholischen Kirchenfürsten mit einigen wichtigen Grundideologien der Nazidiktatur: dem Widerwillen gegenüber allen demokratischen, liberalen Gesellschaftsformen, einer tiefen Aversion gegen den Bolschewismus und dem kaum verhohlenen Antisemitismus[68].

Vielleicht ist es auch gar nicht so sinnvoll, diese Übereinstimmungen der katholischen Kirche und speziell des KB, quasi gewaltsam und „von außen“ ihrer eigenen Geheimniskrämerei entreißen zu wollen; es scheint jedenfalls unstrittig zu sein, dass die aktiven Anpassungsleistungen der christlichen Kirchen ungleich schwerer wiegen in der historischen Bewertung als deren Verstrickungen in die Alkoholherstellung und ihre latente Alkoholbefürwortung.

Für wesentlicher halte ich vielmehr den deutlich spürbaren Versuch seitens der katholischen Chronisten, diese „Schulden“ unter den Teppich zu kehren, damit nur ja kein Stäubchen den christlichen Glanz der katholischen Nächstenliebe beflecke. Da kann man vor der ehrlichen Aufarbeitung der Blaukreuz-Geschichte durch Heinz Klement[69] nur den Hut ziehen, der den Mut und die Beharrlichkeit hatte, die ideologische Nähe der Blaukreuzführung mit dem NS-Gedankengut schonungslos offenzulegen.

Zu diesem Aspekt gehören z.B. die Rassenideologie, die vermeintlichen Erkenntnisse aus der Vererbungslehre über den Alkoholismus und die daraus abgeleitete medizinische Notwendigkeit der Euthanasie. Keine der bedeutenden Abstinenzgruppen hatte sich klar und eindeutig gegen diese menschenverachtenden Ideologien abgegrenzt. Selbst eine klassenbewusste Bewegung wie der Arbeiter-Abstinentenbund übernahmen diese rassistischen Ideen, die sowohl von Wissenschaftlern und Medizinern (z.B. August Forel), als auch von Politikern und Kirchen entwickelt, bzw. moralisch unterstützt wurden.

Ein bisschen von dem Gründungswiderstand der Protestanten, mit einer Prise lutherischer Standfestigkeit und ein wenig calvinistischer Pedanterie hätte ich den katholischen Chronisten schon gewünscht. So bleibt der fade Nachgeschmack einer glorifizierten Abstinenzgeschichte, in der es nicht um die kritische Aufarbeitung der katholischen Anti-Alkoholbewegung geht, sondern um die permanente Politur einer glänzenden Kirchengeschichte, die vor jedem vermeintlichen Makel bewahrt werden muss. Und mir bleibt das bei solchen Gelegenheiten gerne „ins Feld geführte Argument“ der Netzbeschmutzung erspart; es ist nicht mein Nest, das da bekleckert ist.

---

[1] Bei der Arbeit über den folgenden Abschnitt konnte ich mich erfreulicherweise, neben einigen katholischen Agitationsbroschüren und den Memoiren von **Pater Elpidius**, auf die umfangreiche Quellensammlung von Herrn **Wilfried Knievel**, Münster, stützen, der mir seine Unterlagen unkompliziert und bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Für seine

Freundlichkeit und Gesprächsbereitschaft sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

[2] Die nachfolgenden kritischen Bemerkungen richten sich nicht gegen den Kreuzbund als alkoholgegnerische Organisation. Die Gründer des Kreuzbundes waren überzeugte Kämpfer gegen den Alkoholmissbrauch; dass sie sich mit einer konsequenten Abstinenzforderung in Gegensatz zu den Partikularinteressen einzelner Kirchenvertreter und ganzer katholischer Orden brachten, war unvermeidbar. Wein- Bier und Schnapsherstellung war eine der Haupteinnahmequellen der Mönchsorden. Damit entstand ein kaum auflösbarer Widerspruch zwischen dem Kreuzbund und der katholischen Kirche, die – ob sie wollte oder nicht - Teil des Alkoholkapitals war. Inhaltliche Auseinandersetzungen um die „reine Linie“ in der Alkoholgegnerschaft, Mäßigkeit versus Totalabstinenz, sind unter diesem Vorzeichen zu betrachten und zu bewerten.

[3] Eines der bekanntesten Klöster für sein stark alkoholhaltiges Bier – über 7% – ist das Kloster Andechs.

[4] Benediktiner, Franziskaner, Paulaner, Zisterzienser, Trappisten (eigentlich eine strengere Form der Zisterzienser) usw.

[5] „Auf den Katholikentagen von 1887 bis 1894 wurde die Alkoholfrage überhaupt nicht mehr erwähnt.“, vergl. Heribert Welter „Zur Geschichte der katholischen Suchtkrankenfürsorge“, Hamm Hoheneck-Zentrale, o. Datum; S. 9f;

[6] Zu dieser Zeit handelte es sich bei der katholischen Anti-Alkoholbewegung mitnichten um eine Organisation, die totale Alkoholabstinenz forderte. Es ging in erster Linie um Mäßigkeit, d.h. um einen reduzierten, kontrollierten Umgang mit Alkohol. Schnaps wurde als das Grundübel angesehen, Wein und Bier als akzeptable Ersatzgetränke. Mit dieser Kompromisslinie stieß man die zahlreichen katholischen Hersteller, Vertreiber und Liebhaber eines guten Tropfens nicht unnötig vor den Kopf.

[7] Um die unterschiedlichen Interessenslagen und die jeweils historischen Verwicklungen in die politischen und ökonomischen Auseinandersetzungen wenigstens ansatzweise erfassen zu können, hätte es eines intensiven Studiums der vorhandenen Quellen in den Archiven der verschiedenen Diözesen der katholischen Kirche bedurft. Das konnte ich leider nicht leisten, zumal es fraglich gewesen wäre, ob ich als Nicht-Katholik überhaupt einen Zugang zu diesen Dokumenten erhalten hätte.

[8] Die wenigen Hinweise bez. irgendwelcher „Ungereimtheiten“ innerhalb der katholischen Abstinenzbewegung erschöpfen sich meistens in zweifelhaften Hinweisen und Andeutungen. So äußert sich z.B. Wilfried Knievel, der den Versuch einer Chronologie der Kreuzbund-Bewegung unternommen hat, zur Arbeit des Kreuzbundes im Nationalsozialismus überaus vorsichtig: “Gelegentlich werden im Kreuzbund Anpassungsstrategien praktiziert, die heute nicht mehr nachvollziehbar sind.“ Kleine Kreuzbund-Chronik, erschienen in „Weggefährte“ 2/1996

[9] „Glücklicherweise entwickelte sich der Mäßigkeitsbund ähnlich wie das Kreuzbündnis zu einem reinen Abstinentenverein. So war die Voraussetzung zu einem Abkommen geschaffen…“ W. Weidmann: „50 Jahre Kreuzbund“, Hoheneck-Jahrbuch 1947, S.56

[10]Obwohl sich mit den Hinweisen auf diese Verstrickung ganze Bücher füllen ließen, habe ich bezeichnenderweise in den Veröffentlichungen der katholischen Abstinenzbewegung kein Wort dazu gefunden.

[11] Zitiert aus Wikipedia, www.wikipedia.de, Stichwort Likör

[12] Bruno Laurioux: Tafelfreuden des Mittelalters, Augsburg 1999, S. 84ff

[13] Michael Jackson: Das große Buch vom Bier, Bern 1977, S. 40, 52

[14] Emil Ulischberger: Wahre Geschichten um das Bier, Leipzig 1992, S. 33

[15] „ *Für den klösterlichen Hausbedarf hatten die Paulaner Mönche schon ab 1634 Bier gebraut. Ihre Ordensregel erlaubte ihnen generell nur so karge Nahrung, dass sie vor allem während der verschärften Kasteiung in den Fastenzeiten dringend* ***»flüssiges Brot«*** *zur Stärkung brauchten. Um die Klosterkasse aufzufüllen, verkauften sie nach und nach ihr begehrtes Bier auch außer Haus. Jeweils im März schenkten sie zu Ehren ihres Ordens-gründers am Nockherberg ein besonders starkes Bier aus: den späteren* ***»Salvator«****.*
Der erste Schluck wurde dem Kurfürsten als Begrüßungstrunk gereicht. Die klösterliche Braustätte bildete bald eine ernst zu nehmende Konkurrenz für die bürgerlichen Brauhäuser.“ Homepage der Paulanerbrauerei, Stichwort Historie; www.nockherberg.com

[16] Zeremonielle Prozedur zum Fassanstich (Öffnung eines Bierfasses um mit dem Zapfvorgang beginnen zu können)

[17] Das große Buch vom Bier, a.a.O., S. 40

[18] www.kloster-mariawald.de

[19] So wird in der Zeitschrift „Soziale Revue“ mit spürbarer Bitterkeit die Propagandaschrift von Pfarrer Neumann zitiert, der sich darüber beklagt, „dass die Mehrheit des Klerus über den Alkoholismus (nicht) genügend aufgeklärt sei“; Dr. F. Keller in „Soziale Revue“, 7. Jahrgang, Essen 1907

[20] Im gleichen Jahr kommt die „Soziale Revue“ bei dem Versuch einen Überblick über die Antialkohol-Bewegung zu vermitteln zu dem lapidaren Ergebnis: “Mangels einheitlicher Zusammenfassung ist es zur Zeit unmöglich, die Tätigkeit der zahlreichen katholischen Mäßigkeitsvereine und –bruderschaften zu verfolgen.“

[21] Johannes Haw: „König Alkohol“ erschien 1904 im Verlag Fredebeul & Koenen, Essen in mehreren Auflagen und ca. 50.000 Stück.

[22] „Da kam für mich eines Tages die große Gnadenstunde im Jahre 1904, (…). Ein Mitbruder hatte mir bei der Abreise ein Büchlein von Direktor Haw gegeben mit dem Titel: „König Alkohol“. Ich las, was dieser seeleneifrige Priester mit viel warmer, barmherziger Liebe so fesselnd und packend geschrieben hatte. Ich sah die ganze große Elendsprozession an mir vorüberziehen, (…). Das griff mir ans Herz. Um diese zu retten, dazu konnte doch kein Opfer zu groß sein. Und hier wurde doch nur ein kleines Opfer, aber ein sehr wirksames Opfer verlangt. Es war einfach die aus Liebe geübte Abstinenz: Was die Trinker tun müssen, um gerettet zu werden, freiwillig, aus Liebe tun!“ Pater Elpidius Weiergans: `ne kölsche Jung als Franziskaner; Essen 1950, S. 237f

[23] Mäßigkeitsbestrebungen, Vortrag von Dr. Aug. Pieper; abgedruckt in „Arbeiterwohl“, 20. Jahrgang, 9.-12. Heft, Köln, 1900.

[24] Zitate in Arbeiterwohl, a.a.O.

[25] Arbeiterwohl, a.a.O.

[26] „Der Schnaps“ Eine Schrift für`s Volk; hrsg. von einer Commission des Verbandes „Arbeiterwohl“, Köln 1883, verfasst von Laurenz Loison, der auf der 28. Generalversammlung 1881 einen Antrag auf „Wiederbelebung“ der alten Mäßigkeitsvereine stellte. Ein Zusatzantrag, der Mäßigkeit als *totale Enthaltsamkeit* definieren wollte, wurde abgelehnt.

[27] Er wurde Mitglied des DVMG - später gehörte er sogar dem Vorstand an - und war ehrlich genug, zuzugeben, dass er durch diesen viele wichtige Eindrücke und Erkenntnisse gewonnen hätte.

[28] Hans Joachim Ewers: Das Kreuzbündnis; Kreuzbund-Chronik, ohne Jahresangabe und Ort

[29] „Volksfreund“, 1899, Nr. 1, S. 1; zitiert in Heribert Welter: Zur Geschichte der katholischen Suchtkrankenfürsorge; Archiv der Hoheneck-Zentrale, S. 20

[30] Volksfreund, 4. Jahrg., ebenda

[31] Volksfreund, 7. Jahrg., ebenda

[32] auch wenn er schließlich Ende 1903 zähneknirschend einem Antrag zustimmte, der nur noch ***Totalabstinente*** als *Mitglieder* des Kreuzbündnisses zuließ. Die ***Schnapsabstinenten*** wurden zu *Teilnehmern* degradiert und die ***Mäßigen*** wurden als *Gönner* bezeichnet. H. Welter, a.a.O.

[33] Seine Missachtung religiöser und damit s. M. n. irrationaler Wirkungsfaktoren bei der Heilung des Alkoholismus wird in seinem Aufsatz über Alkoholiker deutlich: “Wenn man überlegt, (wird) man mühelos finden, dass (…) die religiösen Gebräuche der verschiedenen Konfessionen, auf der praktischen Anwendung gewisser metaphysischer Glaubensbekenntnisse (Unterstreichung R.M-B) beruhen. Es geschah schon mit großer Mühe, dass die Medizin, dadurch, dass sie der Wissenschaft folgte, anfing, allmählich die Glaubensbekenntnisse aufzugeben, um sich der induktiven experimentellen Methode zu unterwerfen, wenigstens in der Theorie und im Prinzip (…). Diesem Prinzip verdankt sie alle ihre Fortschritte, und dessen Negation verdankt sie alle ihre Schwächen und alle Rückschritte.“ August Forel: „Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten“, München 1909, S. 160

[34] vergl. Abschnitt **„Das Blaue Kreuz“**

[35] Forel ironisierte nämlich den biblischen Ausspruch, „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, indem er statistisches Material über den überdurchschnittlichen Zusammenhang von Alkoholismus und Kriminalität in katholischen Gebieten bilanzierte. Zitiert in einer „Artikelsammlung“ über die Zeitung „Der Rufer“, Organ des katholischen Mäßigkeitsverbandes, hrsg. von Pater Johannes Weber, Pater Haw-Archiv, Leutesdorf 1994; S. 47f

[36] Das KB hatte von Anfang auch soziale und politische Ziele angestrebt.

„Die Mitglieder suchen (…) durch folgende charitative Mittel ihr Ziel zu erreichen:

- durch Aufklärung über die Gefahren und Schäden des Missbrauchs geistiger Getränke in Wort und Schrift, in Versammlungen und durch Massenverbreitung von Flugblättern und Zeitschriften
- durch Einwirkung auf den Erlaß entsprechender Gesetze und Verordnungen seitens des Staates…
- durch Reform der Trinksitten und Trinkstätten…

Flugblatt des Kreuzbündnisses zu Begin des 20. Jahrhunderts in Weggefährte 2/1996

[37] P. Johannes Weber: Artikelsammlung…, ebenda

[38] Schmüdderich war ein echter Radikaler der Abstinenzbewegung; er trat von Beginn an für Totalabstinenz ein und bezichtigte insb. die Mäßigkeitsgruppe um Pfarrer Haw der Spaltung und Schwächung des Kreuzbündnisses (KB). 1913 musste er vom Vorsitz des KB zurücktreten, nachdem er in einer öffentlich verbreiteten Kampfschrift das gesetzliche Verbot der Herstellung, des Vertriebs und des Konsums von Alkohol gefordert hatte. Damit war er selbst für die katholischen Vertreter einer umfassenden Alkoholenthaltsamkeit zu weit gegangen.

[39] „Der Guttemplerorden war kein Geheimbund und gehörte auch nicht der Freimaurerei an. Das haben die Freimaurerlogen öffentlich und freiwillig bekannt.“ H.J. Ewers: Das Kreuzbündnis, a.a.O.

[40] Die Vermutung liegt nahe, dass es ohne diesen Unvereinbarkeitsbeschluss nicht zu dieser Radikalisierung der katholischen Nüchternheitsbewegung gekommen wäre und die ureigenste, katholische Sache der Mäßigkeit noch länger Bestand gehabt hätte..

[41] Es gab zwar – während der NS-Diktatur in Deutschland – im Zuge des Verbotes der Logen durch das Naziregime eine kurze Phase in der das Verbot aufgehoben war; 1945 wurde es jedoch wieder erneut eingesetzt.

[42] Grundlogen-Gesetz, Art. II, 1, zitiert in H. J. Ewers, a.a.O.

[43] Noch auf dem Caritastag 1905 in Dortmund hielt Neumann ein Referat über „Die Pflichten der Katholiken im Kampf gegen die Unmäßigkeit“ an dessen Ende die Erklärung verabschiedet wurde: „Wir bekämpfen den Trinkzwang und die Unmäßigkeit, nicht aber jeden Alkoholgenuß.“ H. Welter, Zur Geschichte…, a.a.O., S. 32

[44] P Johannes Weber, Artikelsammlung Der Rufer, a.a.O., S. 45

[45] Ein Los das Pater Elpidius einige Jahre später mit ihm teilen wird, der wegen seiner erfolgreichen Agitationsarbeit für Abstinenz von manchem gläubigen Alkoholfreund mit dem Teufel verglichen wurde: So hatte sich bei Schweizer Studenten der drohende Spruch eingebürgert: „Der Elpidius soll Dich holen!“

[46] P. Johannes Weber, ebenda

[47] „Wie jeder Diözesenbeauftragte brauchte er für seine überörtliche Arbeit das Votum der Bischöfe. Damals konnte ein Verein nur mit Zustimmung des Bischofs seinem Vereinsnamen das Wort „Katholisch“ hinzufügen, was auch heute noch gilt.“ J. Weber, Artikelsammlung…, a.a.O. S. 45

[48] Möglicherweise wollte er aber auch einfach nur keinen offenen Konflikt mit Haw herbeiführen, den er als Glaubensbruder und Alkoholgegner gleichermaßen schätzte.

[49] Elpidius, `ne kölsche Jung…, a.a.O., S. 331

[50] „Seine (Haw`s, RMB) Bemühungen waren nicht vergebens, und er erhielt Unterstützung und Zustimmung gerade aus den katholischen Kreisen, die eine Verantwortung zu tragen hatten, beim hohen Klerus und bei katholischen Laien." J. Weber, Artikelsammlung…, a.a.O., S. 61

[51] Diese Vereinigung hatte den VaK eine echte Überwindung gekostet. Sie hatten nämlich besonderen Wert darauf gelegt, zwar ein katholischer Verein zu sein, sich aber den hierarchischen Strukturen der katholischen Kirche nicht unterwerfen zu wollen. Ihre Verfassung sei absolut demokratisch und eine Delegiertenversammlung habe das Sagen, die jeden organisierten, kirchlichen Einfluss, wie z.B. Diözesanvertreter, zurückweist.

[52] Mit welcher Radikalität das Kreuzbündnis alle Mäßigkeitsbefürworter bekämpfte, zeigt Schmüdderichs's Broschüre „Die katholische Nüchternheitsbewegung". Dort heißt es u.a. zur Forderung nach Prohibition: Jeder der nicht dieser Ansicht sei, gehöre entweder ins Idiotenhaus, „weil er als geistiger Krüppel nicht normal mehr denken und urteilen kann, oder ins Zuchthaus…" zitiert in J. Weber, Artikelsammlung, a.a.O. S. 78. Damit war S. allerdings selbst für die Mehrheit des KB zu weit gegangen. Auf massiven Protest hin musste S. von seinem Posten als Vorsitzender des KB zurück treten.

[53] Welche Rolle die öffentliche Resonanz auf die Kirchenfürsten gespielt haben mag, wird bei folgenden Einschätzung sichtbar: Es ist schon deshalb notwendig „überall Ortsgruppen zu gründen, damit in diesen gerettete katholische Trinker oder Gefährdete Schutz vor dem Rückfall finden und nicht gezwungen sind, zu diesem Zwecke zu den kirchlich verbotenen Guttemplern zu gehen. (…) Auch das protestantische blaue Kreuz hat schon manchen Katholiken zum Abfall von der Kirche veranlasst." Denkschrift betreffend das Kreuzbündnis und den Mäßigkeitsbund, verfasst 1915 von Pfarrer Maas, Vorsitzender des KB, Dortmund 1915, S. 17

[54] Bei manchen Versammlungen hatte das örtliche Brauereigewerbe seine Brauerknechte zu den Treffen bestellt und Freibier ausgeschenkt, um die derart eingestimmten Teilnehmer zu Zwischenrufen und Radau zu veranlassen. Pater Elpidius ließ sich aber nicht einschüchtern und hatte meist die besseren Argumente parat, die die Störer zum Schweigen brachten.

[55] „Das Maschinengewehr Gottes", der Beiname des Jesuitenpaters Johannes Leppich, ist die konsequente Fortsetzung der „Patronentasche" des Paters Elpidius. Auch Pater Leppich verstand es die Menschen zu fesseln: auf öffentlichen Plätzen, in Fußballstadien und Zirkuszelten. Notfalls diente ihm auch ein Autodach als Kanzel. Entscheidend war jedoch nicht der äußere Stil seiner Auftritte, sondern die Botschaft, die er verkündete und die ähnlich wie die von Elpidius, kompromisslos und kompromittierend zugleich war. „Meine Damen und Herren, manchmal ekelt mich diese verfettete Bundesrepublik an: Wir leben von Schweinskotelett und Kinokarte und merken gar nicht, dass die Welt glüht." Damit rüttelte er die Menschen auf und griff u.a. die saturierten Kirchenfürsten an, weil er auch die Spaltung der christlichen Kirchen anprangerte. Schließlich verschwand er – nach langen innerkirchlichen Debatten – hinter den Klostermauern seines Ordens, wo er 1992 77jährig starb.

[56] J. Weber: Artikelsammlung… a.a.O. S. 73

[57] Wie systematisch Elpidius die Auseinandersetzung mit den Gegnern führte, wie modern er seine Strategie und Taktik entwickelte, zeigt sich an dem Büchlein, das sozusagen als rhetorische Munition im Kampf gegen den Alkohol dienen sollte. Es stellte eine perfekte Praxisanleitung für den Umgang mit den fünfzig häufigsten Gegenargumenten dar. Das Material erhielt er durch seine Methode der Zetteldiskussionen. Durch diese Zetteldiskussionen „wurde ich gewahr, was man am meisten gegen die Abstinenz ins Feld führte, und das war sehr wertvoll für die Behandlung des Stoffes in der Kirche. Die Haupteinwürfe habe ich in dem Büchlein *Patronentasche der Abstinenten* zusammengestellt." Pater Elpidius: „`ne kölsche Jung…", a.a.O., S. 258

[58] Eduard Grützner (1846 – 1925), Maler. „Mit dem Gemälde `Im Klosterkeller` aus seiner Studienzeit, klingt die künftige Thematik seiner Arbeiten bereits an. Grützner spezialisiert sich in der nachfolgenden Zeit mit großem Erfolg auf die Darstellung klösterlichen Lebens. Meist spielen die Szenen in feuchtfröhlicher Atmosphäre in Kellern, Küchen und Bierstuben." Aus www.kettererkunst.de

[59] Mit Ausnahme der Guttempler, die an keine der großen, gesellschaftlich bedeutsamen Organisationen angeschlossen waren, hatten alle anderen Abstinenzgruppierungen im günstigsten Fall den Charakter von Feigenblättern. Um die Alkoholfrage und die soziale Frage wurden zwar in der Öffentlichkeit heftige Debatten geführt, und es gab immer wieder Versuche, eine Prohibition - wenigstens teilweise – durchzusetzen, real kam es jedoch nie zu wirklich einschneidenden Maßnahmen gegen den Alkohol als Ganzes, wenn man von einigen alkoholbezogenen Steuererhöhungen absieht.

[60] Wie man es heutzutage bei der Debatte um das Rauchen, bzw. den Nichtraucherschutz erlebt.

[61] Vergl. Anm. 42

[62] Zitat von Prof. Gustav **v. Bunge**, bekannter Mediziner im ausgehenden 19. Jahrhundert, erklärter Alkoholgegner; in Johannes Haw: König Alkohol, a.a.O. (Anm. 20), S. 56

[63] „Von (den Guttemplern, RMB) wissen wir, dass sie nach dem Kriege ganz gewaltige Anstrengungen zur Ausdehnung ihres Ordens machen werden und so wird für uns grosse Wachsamkeit und Arbeit nötig sein." (Unterstreichung, RMB); Denkschrift, a.a.O., S. 17; vergl. auch Anm. 49

[64] W. Baumeister: „Die katholische Arbeit" in „Die Bekämpfung des Alkoholismus durch die konfessionellen Verbände", ohne Jahresangabe und Ort, vermutl. 1927/28

[65] Pfarrer Josef Neumann hatte einen alkoholkranken Bruder, um den er sich – leider vergeblich – aufopferungsvoll gekümmert hat. Der Bruder starb schließlich in einer Heilanstalt.

[66] „…die Begründung (für den Kampf gegen den Alkoholismus, RMB) aber liegt auf dem Gebiet der tatkräftigen werktätigen Nächstenliebe." W. Baumeister: Die katholische Arbeit, ebenda

[67] Aus „Kreuzbund" Lingen Emsland – 75 Jahre Dienst am Menschen, hrsg. Kreuzbund, Regionalverband Emsland Süd, 1986. Derselbe Reisch hielt auch auf dem Bundestag des Kreuzbundes, einen knappen Monat später, ähnlich pathetische Reden.

[68] „Wo ist der Exequent und der Schacherjud mehr zu sehen, als im Hause des Trinkers?“ „Es ist in der Welthistorie zu lesen, dass man zu verschiedenen Zeiten greulich mit den Juden umgegangen ist unter dem Verdacht, sie hätten die Brunnen vergiftet.“ Alban **Stolz**: Ein Gläschen Schnaps; Wien 1947, originalgetreuer Nachdruck einer Agitationsschrift von 1916, verfasst 1845. Der Text ist vom Rektor des Kreuzbund Österreich, Zimmerl, mit den Worten veröffentlicht worden: „Möge die Schrift allen an der körperlichen und geistigen Gesundheit unseres Volkes interessierten Männer und Frauen Anregung geben…“

Ein weiterer, die katholische Kirche als weltweite Glaubensinstitution betreffender Vorwurf des Antisemitismus, wird in dem Drama „Der Stellvertreter“ von Rolf **Hochhuth** erhoben. Hier beschreibt Hochhuth auf der Grundlage historischer Quellen die aktive Untätigkeit des Vatikans gegen die systematische Judenvernichtung, vor dem Hintergrund eindeutiger Informationen und Kenntnisse des heiligen Stuhls über eben diese Verbrechen. In einem Kapitel im Anhang, „Historische Streiflichter“, werden Forschungsergebnisse über die Verstrickungen des Vatikans und der deutschen Bischöfe mit den faschistischen Ideologien vorgestellt. Rolf Hochhuth: „Der Stellvertreter“, Hamburg 1963, S.229 - 273

[69] Vergl. Kapitel „**Das Blaue Kreuz**“

Alkohol im Spiegel der Postkarten

Die Themen unserer Sammlung

- Anti-Alkoholbewegung, Abstinenz-Organisationen
- Alkoholpropaganda, Gegner der Abstinenz

Alkoholfreie Getränke

Die Biertrinker

Die Trinkvorräte

Die Trinksitten

Die (trink-) Gemeinschaft

Der Rausch

Die Familie

Die Medizin

Die Wuensche

Neujahrsgrüsse

Die Werbung

Die Wein- und Sekttrinker

Die Stadt

Die Trink-Bekenntnisse

Die Trinkvisionen

Die Kunstwerke

Alkoholfrei

Die Werbung

Kunst-Werbung aus Japan

Wein-und Sektkellereien

Die Werbung

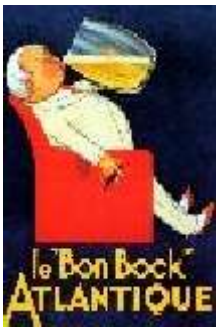
Bierbrauereien

A - B - C - D - E - F - G - H - I - J - K - L - M - N - O - P - Q - R - S - T - U - V - W - X - Y - Z

Bierwerbung

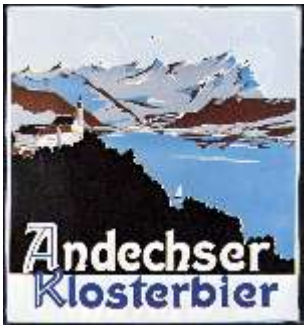
A

le "Bon Bock"



Absinth

Apostelbräu



B

Barmbecker Bock

Barmbecker Biere

Carl Bremme

Bavaria-St. Pauli

Bavaria-St. Pauli

Bavaria-St. Pauli

Bavaria-St. Pauli

Bavaria-St. Pauli

Bill Brau

Böhmisches Brauhaus
Berlin

Bötzow Bräu Berlin

Berliner Bürger Bräu

Berliner Kindl

Berliner Kindl

Berliner Kindl

Berliner Brauerei

Berliner Kindl

Berliner Kindl

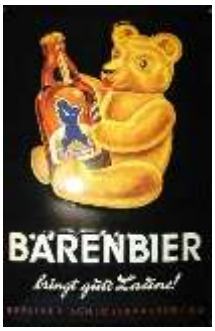
Berliner Kindl

Berliner Kindl

Berliner Kindl

Berliner Kindl

Bären Bier



Bären Bier

Bären Bier

Bären Bier

Baienfurter Löwenbräu

Brauer Union

Brauer Union

Brauer Union

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Trinkt deutsches Bier

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

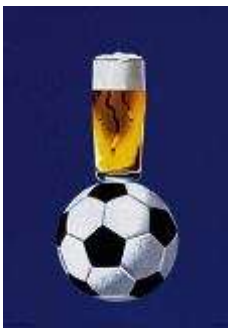
Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung



Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

Bierwerbung

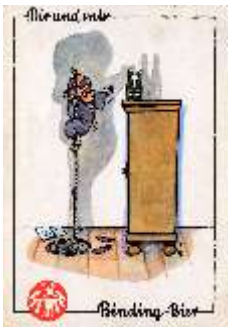
Bierwerbung

Bierwerbung

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...



Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Binding: Dir und Mir...

Bürger Bräu

Bürger Bräu

Bilger Bräu

Bergschloß Bock

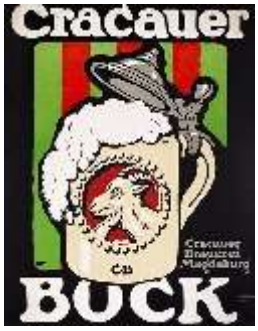
Bürgerl. Brauhaus

Beams Kentucky

Bostelmann Hamburg

C

Cracauer Magdeburg



Bierbrauereien

D

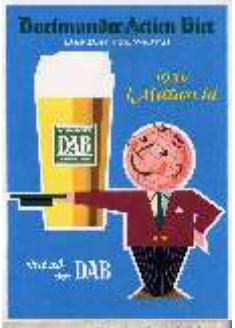
DAB
DAB
DAB

DAB
DORTMUNDER ACTIEN·BIER

DAB
DAS BIER VON WELTRUF

DAB
DAB
DAB

DAB


Dortmunder Actien Bier
DAB
DAB

Neu im Ausschank
Union Alt
Dortmunder
Union-Brauerei

E Einbecker Bier Elbschloss Brauerei

F

Frankfurt Aepfelwein

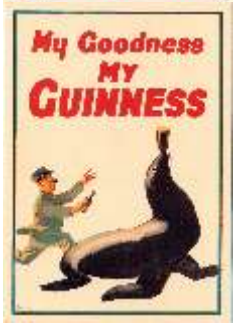
G

Grenzquell
Grenzquell
Grenzquell

Gösser Bier Gösser Bier

Guinness

Guinness
Grenzland



H Hackerbräu Hackerbräu Hackerbräu

Hackerbräu Hackerbräu Haldengut

Harzheim Bier

Hannen Brauerei

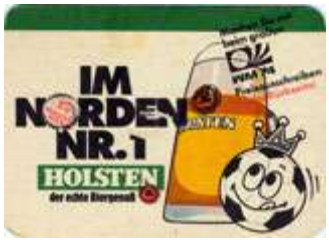
Haake-Beck

Henninger

Hessenquell

Hoepfner

Holsten Bier
Holsten Bier
Holsten Bier



Hofbräuhaus Hofbräuhaus Hofbräuhaus

Hofbräuhaus Hofbräuhaus

Hülsmann Hochrein Bräu

Alkohol im Spiegel der Postkarten

Alkoholische Getränke in der Kunst...

Emil Nolde

Emil Nolde

Emil Nolde

Kirchner

Picasso

Vermeer

Spiro